

Universität Konstanz
Sozialwissenschaftliche Fakultät
Fachgruppe Soziologie

**“Veränderung der familialen Kommunikationsstruktur im
systemischen familientherapeutischen Setting“**

Aufgezeigt an einer Einzelfallstudie

Magisterarbeit

vorgelegt von:

Katharina von Barner

Juni 1999

1. Gutachter: Prof. Dr. Hans-Georg Soeffner
2. Gutachter: Prof. Dr. Werner Georg

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	4
2. DIE FAMILIE	9
2. 1. Die Lebensform Familie und ihre Kommunikationsstrukturen	9
2. 2. Veränderung von Kommunikationsstrukturen	11
3. KOMMUNIKATION	15
3. 1. Die Kommunikationstheorie der Palo Alto Gruppe	15
3.2. Eigenschaften der Kommunikation	16
3. 3. Gestörte Kommunikation	18
3.4. Prämissen für die Veränderung gestörter Kommunikationsstrukturen	21
4. METHODISCHES VORGEHEN	24
4. 1. Kriterien für die Datenerhebung und Datenauswahl.....	24
4.2. Methodische Untersuchungsverfahren.....	25
4.3. Auswahl der Familie	28
4.4. Vorstellen der Familie Spießmann.....	28
4.5. Transkriptionssymbole	29
5. DURCHFÜHRUNG DER ANALYSE	31
5.1. Interpretation der ersten Sequenz	31
5. 2. Zusammenfassung der verdichteten Annahmen.....	50
5.3. Interpretation der zweiten Sequenz.....	56
5.4. Zusammenfassung der bestehenden und neuen Kommunikationsstrukturen.....	75
5.5. Interpretation der dritten Sequenz.....	79
5.6. Bestätigungen und Veränderungen innerhalb der Kommunikationsstruktur.....	104

6. SCHLUßBETRACHTUNG	110
7. LITERATURVERZEICHNIS	113
8. ANHANG	117

1. Einleitung

Immer wenn Menschen zusammentreffen, entsteht etwas, das über die bloße Summe einzelner hinausgeht, das Offensichtlichste dabei ist die Kommunikation. Der Kommunikationsverlauf geschieht nicht zufällig, sondern ist durch Strukturen und Muster geregelt, in denen eine bestimmte Typik zum Ausdruck kommt. Die familiäre Kommunikation zeichnet sich zusätzlich durch eine außergewöhnlich Beziehungsform aus. Die Familie ist an ihrer inneren Struktur erkennbar, diese ist konfliktär und paradox. In diesem Sozialsystem begegnen sich die Mitglieder als ganze Personen mit dem Anspruch auf Anerkennung und Einmaligkeit. Außerdem ist die Familie ein Sozialsystem mit besonderer Leibgebundenheit, Interaktionsdichte und Zeitstruktur, welche die Kommunikationsform rahmen (vgl. Allert 1998, 1). Die Familie ist der primäre Ort der Sozialisation und der Konstitution persönlicher Identität und somit auch der Kontext, in dem das Lernen von alltäglichen Kommunikationsregeln und -strukturen stattfindet.

Je nach Weltanschauung und Anwendungsbereich gibt es unterschiedliche Kommunikationstheorien. Das Individuum erhält dabei auch je nach Sichtweise unterschiedliche Einfluß- und Handlungsmöglichkeiten. Die Systemtheorie teilt ihm eher eine subjektlose Rolle zu und legt den Fokus auf das System. Luhmann (1984) unterscheidet organische, psychische und soziale Systeme. Das psychische System, die Person, ist nach seiner Konzeption auf der Basis eines einheitlichen "selbstreferentiellen" Bewußtseinszusammenhang konstituiert, während sich soziale Zusammenhänge durch Kommunikationszusammenhänge ergeben. Systemtheoretiker schließen vom Funktionieren organischer Systeme auf psychische Systeme. Psychische und soziale Systeme sind im Wege der Ko-Evolution entstanden und durchdringen sich gegenseitig. Das selbstgesteuerte Bewußtsein ist der Beitrag des psychischen Systems, der in das soziale System aufgenommen wird, während das soziale System Kommunikation beisteuert, um das psychische System zu konstituieren. Nach Luhmann beruht die gemeinsame Sinnorientierung nicht auf einer Konstitution intersubjektiver Erfahrungen, sondern wird in zwei getrennte Konstitutionskreisläufe getrennt: subjektives Bewußtsein und kollektive Systemkommunikation.

Kommunikationstheorien und -forschungen zu zwischenmenschlicher Kommunikation basieren häufig auf der Sichtweise der Systemtheorie. In den Anfängen der Familientherapie wurde die Übertragung von Erkenntnissen der Kybernetik und der allgemeinen Systemtheorie auf die Humanwissenschaften von Forschern und Psychotherapeuten unternommen, um die Bedeutung und Auswirkung familialer Kommunikation auf psychiatrische Krankheitsbilder wie Schizophrenie hin zu untersuchen. Hildenbrand (1996, 59) problematisiert diese Übertragung auf Humanwissenschaften und Therapie, da sie Verwirrung mit sich brachte. Diese entstand aufgrund der Vermischung verschiedener Abstraktionsebenen und aus der meist ungeklärten Frage, ob die zahlreichen Begriffe aus den Naturwissenschaften wie System, Konstruktivismus, Kybernetik, Autopoiesis etc. in der ursprünglichen Bedeutung, die ihnen in Physik, Chemie und Biologie zukam, oder aber metaphorisch verwendet wurden. Nach Lynn Hoffman Hennessy¹ haben inzwischen ein Reihe systemisch orientierter Familienforscher das Lager von der Kybernetik zur sozialwissenschaftlichen und therapeutischen Hermeneutik gewechselt. An die Stelle der Rückkoppelungsschleifen der kybernetischen Systeme sind die intersubjektiven Schleifen des Dialogs getreten.

Das Verstehen und die Rekonstruktion des sinnhaften Aufbaus der sozialen Welt aus der Perspektive der Handelnden ist der Schwerpunkt der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik. Der Mensch wird in die bestehenden Strukturen dieser Welt hineingeboren und wirkt gleichzeitig auf diese ein, was zu Veränderungen führt. Beide stehen in einem dialektischen Verhältnis zueinander. Menschliches Handeln ist aufgrund seiner Zeichenhaftigkeit von und für Menschen interpretierbar. Das bedeutet für die Interaktion: Sie ist geprägt durch einen intendierten subjektiven Sinn des Einzelnen, einen objektivierten intersubjektiv gültigen Sinn der Kommunikationszeichen und dem okkasionellen Sinn des jeweiligen Kontext, in dem sie stattfindet (vgl. Soeffner 1994, 28). Die Deutungen des Gesprochenen beruhen auf Bewertungs- und Einstellungsmustern und funktionieren nach dem Prinzip der Herstellung eines konsistenten Sinns. Inkonsistenzen versuchen die Interaktanten mit Hilfe ihres in der Sozialisation gelernten Repertoires zu beheben. Die Sinneinheit, bzw. der gemeinsame Interaktionssinn, wird von allen Interaktanten im jeweiligen Kontext gestiftet, indem die Beteiligten im Verlauf des Interaktionsprozesses eine gemeinsame Interaktionskonfiguration aushandeln. Poll-

¹ Lynn Hoffman Hennessy (1992), Für eine reflexive Kultur der Familientherapie. In: Jochen Schweitzer et al., Systemische Praxis und Postmoderne, S. 16 f. Frankfurt.

ners Untersuchung: „Cognitive Enterprise“ in einem Fall von „Folie a Familie“ (Soeffner 1979, 177-187) ist ein gutes Beispiel dafür, nach welchen Kriterien und Mustern in einem Interaktionssystem Bedeutungen konstruiert und konsistent gemacht werden.

Sprache ist dabei ein äußerst wichtiges Zeichensystem der Kommunikation. Sie bildet Wirklichkeit ab und erzeugt diese gleichzeitig. Luckmann entwickelte eine eigene Theorie der Sprache.² Er geht davon aus, daß die Konstitution der Zeichen intersubjektiv im eigentlichen Sinn des Wortes ist. Die intersubjektiven kommunikativen Vorgänge einer Wir-Beziehung setzen, so Luckmann, nicht nur die vorgängige intersubjektive Konstitution der

Zeichen voraus, sondern auch ein gesellschaftlich verfestigtes, „institutionalisiertes“, geschichtlich vorgegebenes Zeichensystem, sozusagen eine „natürliche“ Sprache. Hier fließt der historische Aspekt mit ein, der für die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, für die Biographie jedes einzelnen und auch in der familialen Kommunikation eine besondere Relevanz hat. Familien vermitteln Wissen und Sinnstrukturen über Generationen hinweg weiter, d. h., kommunikative Handlungsstrukturen sind auch historisch eingebettet.

Im Gegensatz zu diesen philosophisch und methodologisch orientierten soziologischen Ansätzen analysieren Watzlawick et al. in ihrer Kommunikationstheorie die familiäre Kommunikation im Zusammenhang mit Veränderungsmöglichkeiten mit Hilfe familientherapeutischen Settings. Nach dieser Theorie ist alles Handeln und auch Nichthandeln Kommunikation: „Man kann nicht nicht kommunizieren.“ (Watzlawick 1971, 53) Diese Aussage bezeichnet Watzlawick als metakommunikatives Axiom. Das „Material“ jeglicher Kommunikation besteht aus mehr als nur Worten. „Es umfaßt alle paralinguistischen Phänomene (wie z. B. Tonfall, Geschwindigkeit der Sprache, Pausen, Lachen, Seufzen etc.), Körperhaltung, Ausdrucksbewegung (Körpersprache) usw. innerhalb eines bestimmten Kontextes und findet immer statt“ (Watzlawick 1971, 53).

Diese Kommunikationstheorie gründet auf zahlreichen psychiatrischen Untersuchungen familialer Kommunikationsformen mit einem schizophrenen Familienmitglied. Für

² Dem ‚Sprachkapitel‘ der Strukturen II liegt vor allem Luckmanns Aufsatz „The Constitution of Language in the World of Every Life“ zugrunde. In: Lester E. Embree (1972). Live-world and Consciousness. Essays for Aron Gurwitsch. Evanston. Vgl. außerdem Luckmann (1980). „Aspekte einer Theorie der Sozialkommunikation“.

Watzlawick und die Palo Alto Forschungsgruppe beruht Schizophrenie nicht auf individuellen Deformationen sondern auf familialen strukturellen Kommunikationsstörungen. Die im Kontext Familie praktizierten Strukturen sind nicht determiniert, sondern in der Sozialisation erlernt und somit auch veränderbar. Auf dieser Annahme beruht die Aussage: Der Mensch verhält sich in diesem Kontext so, anstatt: der Mensch ist so. Die systemische Familientherapie erforscht zum einen die Sinnstrukturen, welche die Familie entwickelt hat und hat gleichzeitig die Transformation von Sinn- und Handlungsmustern zum Ziel, was eine Neuorientierung der Lebenspraxis zur Folge hat (vgl. Hildenbrand 1996).

In dieser Arbeit werde ich mich mit der familialen Kommunikationsstruktur im Kontext eines therapeutischen Settings befassen und empirisch erforschen. Die Fragestellung bezieht sich dabei auf Veränderungen innerhalb der familialen Kommunikationsstruktur. Die Familie ist für diese Fragestellung besonders geeignet, da in diesem Kontext die Grundregeln und -muster von Kommunikationsstrukturen gelernt, vermittelt und übertragen werden. Sozialisation, bzw. Entwicklung, ist ein lebenslanger, dialektischer Prozeß zwischen dem Individuum und seiner sozialen Lebenswelt. Das Aneignen sozialer Wirklichkeit geschieht somit in einem beständigen Prozeß autonomer Gestaltung und vorgefundener Rahmenbedingungen. Dieser Prozeß heißt, wenn er im gesamten Verlauf betrachtet wird, Biographie. So unterscheiden sich Menschen in ihren Möglichkeiten, vorgegebene Rahmenbedingungen zu überschreiten, um sich so zu individuieren (vgl. Hildenbrand 1996, 28-29). Für strukturelle Veränderungen bedeutet das, daß diese nicht willkürlich geschehen, sondern in Abhängigkeit zu ihren Möglichkeiten stehen.

Im ersten Kapitel der vorliegenden Arbeit werde ich zunächst die Lebensform Familie und ihre speziellen Strukturmerkmale beschreiben. Die Familie ist für die Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes die maßgebliche Umwelt. Die elterliche Interaktion selbst dient dem Kind als Modell zur Beobachtung und Nachahmung oder zum Widerstand. Jedes Kind beeinflusst seinerseits seine Eltern und Geschwister, so daß ein wechselseitiger interaktiver Prozeß abläuft. Die Palo Alto Schule (Watzlawick 1971, 1997) untersuchte die familialen Interaktionen nach speziellen Interaktionskriterien, auf die ihre Kommunikationstheorie³ aufgebaut ist. Diese Theorie werde ich darstellen und mit anderen Theorien ergänzen und erweitern. Watzlawicks et al. Interesse liegt vor allem

an der psychotherapeutischen Praxis. Der Schwerpunkt liegt dabei bei den pragmatischen und auf das Verhalten bezogenen Wirkungen der zwischenmenschlichen Kommunikation und deren Veränderungsmöglichkeiten. Diese Kommunikationstheorie greift den Aspekt der Introspektive nicht auf, sondern nur die Ausdrucksweisen der Interaktanten. Im Gegensatz dazu beschäftigen sich Vertreter der sozialwissenschaftlichen und therapeutischen Hermeneutik, wie beispielsweise Hildenbrand (1996, 1998) hauptsächlich mit dem Verstehen und der Transformation des subjektiven und intersubjektiven Sinns der innerfamilialen Kommunikation in Verbindung mit ihren sozialen Lebensbedingungen.

Das zweite Kapitel wird aus der Auseinandersetzung mit Kommunikationsstörungen und strukturellen Veränderungen bestehen. Die Palo Alto Schule (Watzlawick 1971) definiert Kommunikationsstörungen und beschreibt ihre Entstehung und Funktion. Ziel des Wissens über die Funktion von familialen Kommunikationsstörungen ist die Veränderung Interaktion. Im dritten Kapitel werden die methodischen Verfahrensweisen meiner Untersuchung erläutert, die im darauffolgenden Kapitel durchgeführt wird. Die Frage nach Veränderbarkeit familialer Kommunikationsstrukturen werde ich an einer Einzelfallstudie mittels der Verfahrensweisen der Sequenzanalyse und der Vergleichsanalyse der Grounded Theory erarbeiten.

Hans-Georg Soeffner unterstützte mich geduldig mit seinem Ideenreichtum bei der konkreten Entwicklung meines Themas, Werner Georg gab mir hilfreiche Literaturanregungen, und Anne Honer bestärkte und ermutigte mich sehr bei der Durchführung meiner Untersuchung. Ihnen gilt mein Dank.

³ Die bedeutsamsten theoretischen und praktischen Weiterentwicklungen in der Familientherapie entstammten in ihren Anfängen ausschließlich der Palo Alto Schule, der Watzlawick et al.

2. Die Familie

2. 1. Die Lebensform Familie und ihre Kommunikationsstrukturen

Die Familie ist eine Lebensform, die sich durch besondere Strukturmerkmale auszeichnet, wie die Nicht-Austauschbarkeit der Personen, die Körperbasis in der Paardyade und, mit Einschränkungen, in der Eltern-Kind-Beziehung, die affektive Solidarität sowie die Unkündbarkeit der Personen (vgl. Hildenbrand 1999). Weitere familienspezifische Strukturmerkmale sind die unterschiedlichen Beziehungskonstellationen, die alle miteinander verschränkt sind: die Paardyade, die Eltern-Kind-Beziehung, die Mutter-Kind-Dyade, die Vater-Kind-Beziehung (Oevermann 1979, Allert 1998, Hildenbrand 1999) und die hier erweiterte Geschwisterbeziehung (Allert 1998). Dadurch sind in der Familie verschiedene Generationen, Dyaden und Triaden vertreten, die in einem verwandtschaftlichen Verhältnis zueinander stehen, und eine Nicht-Austauschbarkeit und Unkündbarkeit der Personen bedeuten.

Diese besondere Leibgebundenheit bezieht sich auf die biologisch bedingte Elternschaft, die gegenüber den daraus hervorgegangenen Kindern selbst bei Trennung unkündbar ist. Die Beziehung zwischen den Eltern und in der Eltern-Kind-Beziehung ist zumindest eine gewisse Zeit sehr intim und durch einen spezifischen Körperkontakt geprägt. Die widersprüchliche Einheit von Paar- und Eltern-Kind-Beziehung und die weiteren familienspezifischen Strukturmerkmale bilden den Kontext, innerhalb dessen sich regelgeleitet personale Identität und Autonomie entwickeln können. Aufgrund der verschiedenen triadischen und dyadischen Beziehungskonstellationen richten sich an die Personen recht unterschiedliche Kommunikationsanforderungen. In diesen alltäglichen Dialogen kommt es zu Prozessen der Wirklichkeitskonstruktion und im Wechsel der Generationen zu deren Weitergabe und Veränderung.

angehören bzw. angehört.

Psychische Störungen bis hin zu psychiatrischen Krankheitsbildern werden seit den 60er Jahren und dem Beginn der Familientherapie als familiäre Kommunikationsmuster bezeichnet (Bateson 1970, Watzlawick 1971). Allert⁴ bezeichnet beispielsweise das Krankheitsbild Autismus als familiäre Krankheitsform, und Watzlawick et al. konzipierten ihre Kommunikationstheorie aufgrund ihrer Untersuchungen zur Schizophrenie als familiales Kommunikationsmuster. Bösel (Knoblauch 1995, 134) bezeichnet die Familie als einen “Kommunikationszusammenhang intentional handelnder Individuen, die mit ihrem Handeln einen intersubjektiv gemeinten Sinn verbinden”: Vor allem durch die untereinander geführte Kommunikation etabliert die Familie gemeinsame Schemata ihrer Gemeinschaft. Diese innerfamilialen Kommunikationsweisen führen zu eigenen “Familienwelten” (vgl. Knoblauch 1995, 135), die sich durch spezifische Themen auszeichnen. Die Familie hebt sich durch ihre interne Ordnung gegen andere soziale Gebilde ab. Hildenbrand und Jahn stellen die Behauptung auf, daß die Familienstruktur allein schon durch “Familiengeschichten” ausgedrückt werden, die an “Familiensagas” angelehnt sind (Hildenbrand 1988, 204). Diese Ansicht vertritt u. a. auch die systemische Familientherapie⁵, was sich für sie an der Genogrammanalyse und dem Geschichtenerzählen erkennen läßt (vgl. Hildenbrand 1996, 28, 101).

Keppler (Knoblauch 1995, 135) hingegen zeigt, daß Familien über ein breites Repertoire unterschiedlichster kommunikativer Formen verfügen unter denen die “Familiengeschichten” nur von untergeordneter Bedeutung sind. Die einzelnen Familienmitglieder verfügen über für sie jeweils typische kommunikative Stile, die in der Bandbreite von in einer Familie üblichen kommunikativen Gattungen auftreten: Diskussionen, Streit, Belehrungen, Klatsch etc. Dieses Repertoire wird jedoch wiederum durch die Familienbiographie geprägt und hat somit keine untergeordnete Bedeutung (vgl. Hildenbrand 1996, 28-30).

⁴ In seinem Vortrag am 17.1.199 an der Universität Konstanz über Autismus als Interaktionsform und Ausdruck kommunikativer Störung in der Familie.

⁵ Hildenbrand zieht den Begriff “Systemische Therapie” dem der Familientherapie vor, weil mit letzterem Begriff oft ein Verständnis von Familie verbunden ist, das der heutigen Vielfalt familiärer Lebensformen nicht gerecht wird, und weil der Begriff “Familientherapie” dazu verleitet, die Familie gegenüber anderen Lebensformen überzubetonen. Im Begriff systemische Therapie bleiben die Ideen der Familientherapie grundsätzlich erhalten. Das heißt, daß die Probleme einzelner in der Vernetzung sowohl mit ihrer individuellen Geschichte als auch mit dem Kontext, in dem sie sich aktuell befinden, betrachtet werden (Welter-Enderlin/Hildenbrand 1996).

Die Kommunikationsstruktur und -dynamik einer Familie ist von ihrer besonderen Lebensform geprägt. Die Handelnden begegnen sich als ganze Personen mit höchst unterschiedlichen Kommunikationsanforderungen und mit dem Anspruch auf Anerkennung und Bestätigung ihrer Einzigartigkeit. Auch das Wie ihrer jeweiligen Beteiligung ist sehr bedeutsam, da es auf die Beziehungen untereinander schließen läßt. Die Entstehung einer

Familie setzt eine dyadische Beziehung voraus, die sich zur Triade entwickelt. In dieser Triade bestehen unterschiedliche Beziehungen mit unterschiedlichen Funktionen: Die El-

terndyade hat andere Funktionen als die Paardyade oder Geschwisterdyade. Die Kommunikationsstruktur zwischen den Eltern hat beispielsweise einen legitimierte und normativen erotischen Aspekt, während dieser in der Eltern-Kind-Beziehung nicht legitimiert ist. Es bestehen offensichtlich Störungen, wenn diese gesellschaftlich konstruierten Normen nicht eingehalten werden und mindestens ein Familienmitglied auffällig abweicht. Nach Tyrell (Allert 1998, 10) ist für die qualitative Kommunikation nicht die rollenmäßige Routine, sondern die dynamische Interaktion nach Maßgabe einer prinzipiell offenen „thematischen Unbegrenztheit“ von Bedeutung.

Der Sinn systemischer Familientherapie beruht auf der Konzeption, Kommunikationsstö-

rungen, die sich mittels unterschiedlicher Symptome manifestieren, durch Aufdeckung und Veränderung der strukturellen Muster zu lösen.

2. 2. Veränderung von Kommunikationsstrukturen

Kommunikation ist durch Regeln geprägt, welche die Beteiligten gemäß eines subjektiven und intersubjektiven Sinns gemeinsam konstruieren. Kommunikationsregeln sind kontextspezifisch, somit haben Menschen die Fähigkeit in unterschiedlichen Kontexten verschiedene Regeln zu kreieren und anzuwenden. Beispielsweise kommuniziert ein Jugendlicher in seiner Familie anders als mit seinen Lehrern und wiederum anders als mit Freunden. Zusätzlich ist die Kommunikation mit einem Lehrer wiederum kontextabhängig: es macht einen Unterschied, ob Schüler und Lehrer sich offiziell begegnen oder inoffiziell. Das bedeutet für innerfamiliäre Strukturveränderungen, daß diese im

Zusammenhang mit den Variationsmöglichkeiten des familialen Kontextes stehen. Veränderung der bestehenden Strukturen bedeutet eine Transformation von Sinn und Handlungsmustern bzw. Handlungsstrukturen, was eine Neuorientierung der Lebenspraxis nach sich zieht.

Es gibt zwei Hauptursachen und -formen der Veränderung, welche nach Watzlawick et al. (1971) auf dem Wissen von und dem Wissen über etwas beruhen. Routinemäßige Handlungen beruhen auf dem Wissen von etwas. Da sie dem Handelnden nicht unbedingt bewußt sind, verändern sie sich, indem sie sich der neuen Situation anpassen, wenn dies die Umstände erfordern. Diese Form der Veränderung von Kommunikationsstrukturen beruht somit auf alltäglicher und eher unbewußter Anpassung an die Umstände. Die Kommunikationsmuster zwischen einem vierzehnjährigen Mädchen und seinen Eltern werden im Normalfall andere sein als zu ihrer Kinderzeit. Die Veränderung altersangepaßter Strukturen, die ein schleichender Prozeß ist, beruht sicherlich nicht auf einer Sinnhinterfragung.

Die zweite Form der Veränderung basiert auf dem Wissen über etwas. Diese Kommunikationsveränderungen geschehen nicht aus Anpassung an äußere Modifikationen, sondern werden bewußt eingeleitet. Die sich dadurch neu entwickelnden Handlungs- und Deutungsmuster können nur entstehen, weil die bisherigen ihren Sinn verloren haben und eine Neuorientierung der Lebenspraxis an ihre Stelle rückt. In psychotherapeutischen Settings werden mit den Klienten Deutungsrahmen geschaffen, die das Auftreten neuer Handlungsmuster ermöglichen und begünstigen.

„Der Heilungsprozeß besteht darin, daß alte Routine, deren Problematik in einer Stagnation des Werdens besteht, aus dem Gleichgewicht gebracht wird, damit eine neue, der gegenwärtigen Lebenspraxis angemessenere Routine sich etablieren kann“ (Hildenbrand 1996, 21). Voraussetzung ist dabei ein Menschenbild, in welchem die Klienten nicht entweder als gesund oder als krank, handlungsfähig oder hilflos definiert werden, sondern in dem hinter der Einschränkung Autonomie und hinter der Autonomie die Einschränkung gesehen wird. Die Meilener Gruppe⁶, bezeichnet dieses Konzept als „Konzept der beschädigten Autonomie.“

Das Aufdecken der bisherigen Sinnstruktur und das Kreieren alternativer Möglichkeiten der Lebenspraxis verschränken sich im therapeutischen Prozeß. Beim Erfinden alterna-

⁶ Meilen ist ein Ausbildungsinstitut für systemische Therapie und Beratung, an dem Hildenbrand als Dozent und Supervisor mitarbeitet.

tiver Möglichkeiten spielen die Geschichtlichkeit und die Lebenszusammenhänge der Familie und der einzelnen Mitglieder eine bedeutende Rolle. Auf dem Hintergrund der Biographie, die sich in der Dialektik von Selbstbestimmung und Fremdbestimmung entwickelt, werden Veränderungsprozesse eingeleitet. Denn die Menschen, immer verstanden als Menschen in ihren spezifischen sozialen Kontexten, unterscheiden sich in ihrem Vermögen, vorgegebene Rahmenbedingungen zu überschreiten, um sich so zu individuieren.

Psychische Krankheit wird nach diesem Ansatz als Symptom bezeichnet, welches im Sozialsystem Familie einen Sinn hat und nicht einer intraindividuellen Deformation unterliegt.

Menschen veranlassen strukturelle Veränderungen entweder aufgrund von vorhersehba- ren und nichtvorhersehbaren Ereignissen (Faltenmaier 1992), oder weil sich durch Be- wußtseinsveränderungen neue Sinnstrukturen entwickeln. Das ist auch die Antwort auf die Frage, was Menschen dazu bringt, an krankmachendem Verhalten festzuhalten. Das Festhalten an den Strukturen geschieht nicht logisch rational, sondern ist einstellungs- bedingt und entspricht der intersubjektiv gestalteten Interpretationskonfiguration des bestehenden Kontextes.

Die Palo Alto Schule (Watzlawick 1971) entwickelte in ihrer Kommunikationstheorie, die auf Untersuchungen familialer Kommunikationsstrukturen gründet, Kommunikati- onseigenschaften und Kommunikationsaspekte. Diese Eigenschaften, die nicht patholo- gisch sind, zeichnen sich in reibungslosen bzw. gestörten Kommunikationsabläufen entsprechend unterschiedlich ab.

Im folgenden Kapitel werde ich den Ansatz der Kommunikationstheorie der Palo Alto Schule darstellen, da hier der Ursprung und die Weiterentwicklung der Familientherapie liegt und er als Grundstock für die verschiedenen systemischen familientherapeutischen Konzepte dient.

3. Kommunikation

3.1. Die Kommunikationstheorie der Palo Alto Gruppe

Betrachtet man die soziale Wirklichkeit als sinnhaft konstruiert und vertritt die Auffassung, daß das Verstehen von sozialer Wirklichkeit nicht in einem einsamen Ich fundiert ist, sondern auf einer Verständigung basiert, die bereits vom Wir ausgeht, dann stellen sich zumindest zwei Fragen: die erste gilt dem basalen Ort, die zweite den Prozessen selbst und ihrer Struktur. Die Palo Alto Gruppe untersucht die sprachliche Ausdrucksweise innerfamiliärer Kommunikationsstrukturen und sucht gleichzeitig Lösungen bei Störungen derselben. Dafür bietet sich die Sprache als äußerst wichtiges Kommunikationsinstrument an.

Die altbekannte Erkenntnis, daß Sprache sowohl Wirklichkeit erzeugt als auch abbildet (vgl. Luckmann 1980), wurde von Nichttherapeuten und Nichtsprachwissenschaftlern wie Gregory Bateson, Heinz von Foerster und Umberto Maturana über Umwege in das Feld der Therapie eingeführt. Die Anfänge der systemisch therapeutischen Kommunikationsforschung gehen auf die Palo Alto Gruppe zurück, die sich in den 50er Jahren um Bateson herum gründete. Die Schule von Palo Alto vertritt mit ihrem Ansatz die Theorie, daß psychiatrische Krankheitsbilder wie Schizophrenie nicht als individualistische Deformation zu fassen sind, sondern als komplizierter Interaktionsprozeß. Schizophrenie ist somit eine spezielle Form menschlicher Interaktion. Don D. Jackson⁷ verfolgte bei seinen psychiatrischen Untersuchungen den Gedanken, die Entdeckungen im Bereich der Kommunikation auf die Psychotherapie anzuwenden. Die Arbeit stützte sich vor allem auf die double-bind Hypothese⁸ und auf die Theorien der Familienhomöostase⁹. In der Folge entwickelte das MRI eine Konzeption, bei der man davon ausgeht, daß jene Individuen, die in den Familien als krank etikettiert werden, faktisch die Opfer gestörter Familienkommunikation sind.

⁷ Begründer des Mental Research Institute (MRI) von Palo Alto

⁸ George Bateson war der Begründer der double-bind Hypothese, die im Deutschen oftmals als „Beziehungsfalle“ bezeichnet wird. Diese besteht darin, daß das Gesagte für den Sprecher eine metaphorische Bedeutung hat, der Empfänger hingegen die Botschaft wörtlich nimmt.

⁹ Homöostase bedeutet allgemein Stabilität und Gleichgewicht. Bezogen auf die Familie hat Homöostase eine zirkuläre Bedeutung: Es besteht eine Konstanz gegenüber Veränderungen, was Schizophrenie eines Familienmitglieds zur Folge haben kann, wobei dieses Symptom wiederum die Beziehungen erhält.

Nach dieser Theorie erfüllen Verhaltensweisen wie beispielsweise die Sündenbockrolle in der Familie bestimmte Funktionen: Die Rolle und Wahl eines als Sündenbock stigmatisierten Familienmitglieds verhindert aufkommende Konflikte zwischen den Eltern (vgl.: Bateson 1970, 248). Ab 1962 wurden im MRI Familientherapien nach folgender Grundidee erprobt und durchgeführt: Kommunikationsmuster sind nicht logisch rational und nicht determiniert. Es sind Beziehungsmuster, an die bestimmte Funktionen gekoppelt sind. Deshalb geht es um die Frage, was die Familie dazu bringt, an gestörten Mustern festzuhalten und wie diese gelöst¹⁰ werden können. Problematische Muster und Wirklichkeitskonstruktionen können durch Versprachlichung bewußt gemacht und dadurch erkannt werden; gleichzeitig werden neue Möglichkeiten der Einschätzung und Bewertung des Verhaltens und damit andere Handlungsmöglichkeiten besprochen. Durch die Erzeugung kognitiver Unterschiede können festgefahrene Sicht- und Handlungsweisen aufgeweicht und verändert werden (vgl. Watzlawick 1971, Hildenbrand 1996).

3.2. Eigenschaften der Kommunikation

Nach der Kommunikationstheorie der Palo Alto Schule bedeutet Kommunikation Mitteilung. Ein wechselseitiger Ablauf von Kommunikation zwischen mindestens zwei Menschen wird als Interaktion bezeichnet. Alles Verhalten¹¹ hat in einer zwischenmenschlichen Situation Mitteilungskarakter. Somit ist alles Handeln und Nichthandeln Kommunikation und beeinflusst den Anderen. Dieser Andere kann seinerseits nicht nicht auf diese Kommunikation reagieren (vgl. Watzlawick 1971, 50). Kommunikation besitzt bestimmte Eigenschaften:

1. Kommunikation hat einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt. Der Inhalt, das Was, erweist sich vor allem als Information. Dabei ist es unwichtig, ob die Information wahr oder falsch, gültig oder ungültig ist. Jede Mitteilung enthält zusätzlich einen Beziehungsaspekt. Dieser ist ein Hinweis auf die Beziehung zwischen dem Sprecher und seinem Gegenüber. Mit der Gestaltung der Information, dem Wie, drückt der Sprecher seine persönliche Stellungnahme zum anderen aus. Kommunikation besteht aus einer

¹⁰ Watzlawick et al. (1979) befassen sich in ihrem Buch Lösungen mit der Theorie und Praxis des Wandels menschlicher Kommunikationsstrukturen.

¹¹ Nach der Palo Alto Schule ist Verhalten gleichgesetzt mit Handeln.

Relation zwischen den beiden Aspekten. Eine verliebte Frau wird ihrem Partner Informationen anders mitteilen als eine völlig gelangweilte Frau. Nach Watzlawick et al. wird der Beziehungsaspekt relativ selten bewußt ausgedrückt. Sie befürworten die These, daß in einer störungsfreien Kommunikation der Inhaltsaspekt mehr im Vordergrund steht als der Beziehungsaspekt und vice versa. Der Beziehungsaspekt wird als Metakommunikation bezeichnet: eine Kommunikation über das Kommunizierte, wobei der Beziehungsaspekt den Inhaltsaspekt bestimmt.

2. Jeder Teilnehmer legt den Mitteilungen in einer Interaktion eine Struktur zugrunde. Diese bezeichneten Bateson und Jackson als Interpunktion von Ereignisfolgen, die Verhalten organisiert und daher ein wesentlicher Bestandteil jeder menschlichen Beziehung ist. Die Interpunktionsform konstruiert Rollen, wobei die Definition von Rollen auf einem interaktiven Prozeß zwischen Rollenverteilern und Rollenträgern beruht. Auch die Zugehörigkeit zu bestimmten Lebensformen bringt ganz bestimmte, eigene Interpunktionsweisen mit sich, die Verhalten normieren (vgl. Watzlawick 1971).

Diskrepanzen auf dem Gebiet der Interpunktion sind die Wurzeln vieler Beziehungskonflikte. Ein häufiges Eheproblem besteht beispielsweise darin, daß der Mann eine im wesentlichen passiv-zurückgezogene Haltung an den Tag legt, während seine Frau zu übertriebenem Nörgeln neigt. Der Mann beschreibt seine Haltung typischerweise als einzig mögliche Verteidigung gegen ihr Nörgeln, während dies für sie eine krasse und absichtliche Handlung ist. Die Vorwürfe verschleiern sozusagen das, was in ihrer Ehe "wirklich" vorgeht: daß nämlich der einzige Grund für ihre Kritik seine Absonderung von ihr ist. Das Wesen einer Beziehung ist durch die Interpunktion der Kommunikationsabläufe bedingt, die von den Beteiligten konstruiert wird. Dieses Beispiel verdeutlicht auch, wie subjektiv die Interpretationen über das Verhalten des Anderen sind und wie weit Fremd- und Selbstwahrnehmung auseinander liegen können.

3. Inhaltsaspekte werden digital, Beziehungsaspekte überwiegend analog kommuniziert. Bei digitaler Kommunikation, d.h. dem Sprechen über etwas, weiß der andere nicht, ob das Erzählte mit dem Empfundenen übereinstimmt. Analoge Kommunikation bezieht sich auf die Ausdrucksweise und die Intonation; sie stellt die Form der Äußerung dar. Der andere kann anhand der analogen Kommunikation eher erkennen, ob das Gesagte mit dem tatsächlich Empfundenen übereinstimmt oder nicht.

4. Interaktionen verlaufen symmetrisch oder komplementär, was auf die Form der Beziehung schließen läßt. Symmetrischen Interaktionen liegt eine Gleichheit der Beteilig-

ten zu Grunde, komplementäre Interaktionen dagegen heben Unterschiedlichkeiten hervor. Komplementäre Interaktion zeichnet sich durch inferiore und superiore Stellung der Partner aus. Diese Beziehungen beruhen sowohl auf gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten, oder sie stellen ein gestörtes Gleichgewicht innerhalb der Beziehung dar. Symmetrische Beziehungsformen sind von Übereinstimmung gekennzeichnet, komplementäre von Nichtübereinstimmung. Beide Beziehungsformen sind in ihrer Ergänzung rund. Wichtig dabei ist: die Beteiligten konstruieren die Beziehungsdefinition nach einem gemeinsamen Sinn, welcher der Stabilität und Konstanz des Systems unterliegt.

3. 3. Gestörte Kommunikation

Die Palo Alto Schule bezeichnet Familienbeziehungen als eine Sphäre, in der die sonst üblichen Regeln des Urteils und des Handelns außer Kraft gesetzt sind. Sie ist ein Netzwerk von Spannungen, Streitereien und Versöhnungen, deren Wertmaßstäbe und Kriterien oftmals sehr verbogen sind, und deren Logik in der Zirkularität besteht.

Kommunikationsstörungen beruhen auf Strukturmustern der Interaktion und finden sowohl auf der Inhalts- wie auch der Beziehungsebene statt. Bisher wurden die axiomatischen Eigenschaften der Kommunikation behandelt. Watzlawick und seine Gruppe untersuchten Pathologien, die sich beim Eintreten bestimmter Umstände im Rahmen dieser Eigenschaften herausbilden können. Mit anderen Worten, es geht um die Frage: wie und mit welchen Folgen sind Kommunikationsstörungen vorhanden?

Phänomene wie Symptome, Abwehrmechanismen, Charakterstruktur und Persönlichkeit können als Begriffe gesehen werden, die „die typischen Interaktionen einer Person, die als Antwort auf einen speziellen interpersonellen Kontext auftreten, beschreiben“ (Watzlawick 1997, 21). Das bedeutet, daß die Phänomene die Kommunikationsform des Familienkontextes widerspiegeln und einem speziellen Bedeutungssinn unterliegen. Watzlawick erwähnt hierbei noch den Bedeutungssinn der Verantwortungsverschiebung. „Die verhaltensmäßige Bedeutung eines Symptoms ist also die, daß es andere in einer Weise beeinflusst, die es dem Patienten ermöglicht, sich von der Verantwortung für die Beeinflussung freizusprechen. In diesem Sinn wird das Symptom zu einem Phä-

nomen von primärer zwischenmenschlicher Bedeutung, was dem Begriff des sekundären Krankheitsgewinns nicht gerecht wird“ (Watzlawick 1971, 79).

Konkret zeichnen sich Interaktionsstörungen beispielsweise durch Konfusionen unterschiedlichen Ebenen aus. Wenn zwei Partner sich über einen Inhalt streiten, während das Problem auf der Beziehungsebene liegt, dann besteht eine Konfusion und somit eine Störung. Das gleiche gilt, wenn die Interaktionspartner nicht die ‚gleiche Sprache sprechen‘, was in der Schütz’schen Begrifflichkeit formuliert, ein unterschiedliches Relevanzsystem¹² bedeutet. Auch die Nichteinhaltung von gesellschaftlichen Ordnungen führt zu Störungen: Wenn beispielsweise eine Mutter mit ihrem Kind hauptsächlich symmetrisch interagiert, mit ihrem Mann dagegen komplementär, ist die Ordnung gestört. Hier besteht auch eine Rollenkonfusion: das Kind wird zum Erwachsenen gemacht, der Vater zum Kind. Da Kommunikationsmuster jedoch auf familialen Regeln beruhen, die von allen Beteiligten ausgehandelt und verhandelt werden, gibt es nicht den Täter und das Opfer, nicht den Inferioren und den Superioren, sondern nur die Rollen in diesem speziellen Kontext.

Ein weiteres wichtiges Kriterium für störungsfreie Kommunikation ist eine wertschätzende

Übereinstimmung des Selbst- und des Fremdbildes. Nach Watzlawick bestehen unterschiedliche Konstruktionsmöglichkeiten, mit Ich- und Du-Definitionen umzugehen.

Bestätigung ist die gesunde Form der Ich- und Du-Definitionen. Bestätigung der eigenen Identität durch einen anderen ist die wichtigste Voraussetzung für geistige Stabilität und Entwicklung. Diese Bestätigungen sind letztendlich Sinn und Zweck zwischenmenschlicher Kommunikation und weniger der Informationsaustausch. Dies erweckt den Anschein, daß wir Menschen mit anderen zum Zweck der Erhaltung unseres Ich-Bewußtseins kommunizieren müssen. Mead¹³ bezeichnete Identität in ähnlicher Weise, nämlich als Beziehung zwischen ‘I and me‘.

Verwerfung ist eine weitere mögliche Reaktion des anderen auf die Selbstdefinition. Bei der Verwerfung bestätigt der andere das Selbstbild nicht. Verwerfung jedoch, wie schmerzhaft sie auch sein mag, setzt zumindest eine begrenzte Anerkennung dessen voraus, was verworfen wird, und negiert daher nicht notwendigerweise die Wirklichkeit

¹² Nach Schütz (1971, 58) sind gemeinsame Relevanzsysteme die Voraussetzungen für gelungene Kommunikationsprozesse.

¹³ Nach George Herbert Mead (1993) bildet Identität sich aus ‘I and me‘. In: Mead, G. (1993). Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt/Main.

des Bildes, das jemand von sich hat. Nach Therapeutenansicht kann Verwerfung sogar heilsam sein, wenn ein Therapeut sich beispielsweise nicht auf die ‚Beziehungsspielchen‘ eines Klienten einläßt. Oder wenn sich beispielsweise Eltern von ihrem heroinabhängigen Sohn bezüglich seiner Aussage zu seiner Abhängigkeit nicht um den Finger wickeln lassen.

Entwertung hingegen dürfte sowohl vom pragmatischen als auch vom psychopathologischen Standpunkt aus die wichtigste Reaktionsmöglichkeit sein. Es ist das Phänomen der Entwertung der Selbstdefinition des Anderen, die sich wesentlich von der Verwerfung unterscheidet. Laing (Watzlawick 1971, 58) zitiert William James, der bemerkte, „daß keine unmenschlichere Strafe erfunden werden könnte, als die, daß man von der Gesellschaft losgelassen und von ihren Mitgliedern völlig unbeachtet bleiben würde. Eine derartige Situation führt wohl zweifellos zum Selbstverlust.“ Die Entwertung, wie sie bei psychopathologischer Kommunikation vorkommt, hat nichts mehr mit der Kongruenz bzw. Inkongruenz bezüglich der Selbstdefinition und Fremddefinition zu tun. Während bei der Verwerfung die Mitteilung des Anderen besagt: „Du hast in deiner Ansicht über dich unrecht“, manifestiert sich die Entwertung durch Unterschiedslosigkeit. Ich kann mich völlig freundlich bis hin zu unfreundlich verhalten und mein Interaktionspartner findet mich immer gleich nett. Oder ein Familienvater verhält sich seiner Frau gegenüber gleich wie zu seinem Sohn. Oder eine Mutter sagt zu ihrem Kind: „Du bist immer so“, dann hat das Kind keine Möglichkeit sich anders zu zeigen, da ihm sein Verhalten als intrapersonell zugeordnet wird. Die Arbeit mit Unterschieden ist u. a. aus diesem Grund ein äußerst wichtiger Bereich der systemischen Therapie. Zusätzlich macht er auf die Möglichkeiten der Veränderung von Strukturen aufmerksam.

Alle drei unterschiedlichen Reaktionen des anderen auf meine Selbstdefinition haben einen gemeinsamen Nenner: Durch jede teilt der andere seinerseits mit: „So sehe ich dich.“ Die Palo Alto Gruppe unterscheidet in der metakommunikativen Auseinandersetzung zunächst die Mitteilung einer Selbstdefinition von mir an den anderen: „So sehe ich mich selbst.“ Der andere reagiert mit seiner Wahrnehmung auf die Selbstwahrnehmung seines Gegenübers: „So sehe ich dich.“ Daraufhin erfolgt die Mitteilung des ersteren, der darauf Bezug nimmt und aussagt: „So sehe ich mich von dir gesehen.“ Der andere reagiert auf diese Aussage mit: „So sehe ich, daß du dich von mir gesehen siehst.“ Diese Stufen gegenseitiger Wahrnehmung lassen sich beliebig fortsetzen. Weiterhin muß man sich vor Augen halten, daß auf jeder dieser Stufen intersubjektiver

Wahrnehmung die betreffende Ich- oder Du-Definition einem der drei früher erwähnten Phänomene von Bestätigung, Verwerfung oder Entwertung unterliegt. Wenn man dabei noch in Betracht zieht, daß sich die gleiche Hierarchie von Ich- und Du-Definitionen auf der Selbstdefinition des Anderen aufbaut, läßt sich eine Kommunikationsstruktur der Reziprozität erkennen, die sehr spezifische Auswirkungen hat. Bei allen Kommunikationsstörungen fühlen sich die Beteiligten vom Gegenüber nicht verstanden, was bedeutet, daß Selbst- und Fremddefinition ziemlich auseinanderklaffen.

Das Übernehmen gleicher Perspektiven und ähnliche Relevanzsysteme (Schütz 1971, 58) sind auch sehr wichtig bei der Übersetzung zwischen digitaler und analoger Kommunikation. Da ich keinen Einblick in die Innenperspektive des anderen habe, muß ich mich mit seinen Ausdrucksweisen begnügen. Mit diesen kann der andere entweder sein Innenleben erklären, oder es verbergen und etwas vorspielen. Die Interaktionspartner müssen sich auf ihre Interpretationen verlassen, die keine Garantie für das vom anderen wirklich Gemeinte ist. Es ist schon schwierig genug, das eigene Innenleben zu versprachlichen, sprich zu digitalisieren, noch schwieriger und vager ist die Interpretation der Übersetzung beim anderen.

3.4. Prämissen für die Veränderung gestörter Kommunikationsstrukturen

Kommunikationsstrukturen sind nicht determiniert, sondern zum Großteil über die Lebensspanne sozialisatorisch erlernt. Die Sozialisation ist nie abgeschlossen und somit entwickelt und transformiert der Mensch in unterschiedlichen Kontexten sein Leben lang Kommunikationsstrukturen. Wobei die Grundregeln und -strukturen, die in der Familie gelernt wurden, die Entwicklung neuer Kommunikationsmuster in anderen Kontexten beeinflussen. Veränderungen von alltäglichen Kommunikationsstrukturen beruhen einerseits auf natürlichen Anpassungsprozessen an äußere Umstände, wie beispielsweise das Älterwerden der Kinder. Gleichzeitig können sie bewußt herbeigeführt werden wie beispielsweise in therapeutischen Settings. Wenn in einem Familiensystem die historisch gewachsenen Muster, d. h. Sinnstrukturen, sich nicht anpassen, sondern sich nur ständig reproduzieren, dann entstehen im System Störungen. Damit ist jener Teufelskreis gemeint, in dem ein System sich unweigerlich dann verfängt, wenn es die für die Änderung seiner Funktionsregeln notwendigen, übergeordneten Metaregeln

(Metakommunikation) nicht aus sich selbst hervorbringt. Das bedeutet, daß es unablässig immer den gleichen Teil des ihm zur Verfügung stehenden beschränkten Verhaltensrepertoires durchläuft, und die Interaktanten damit immer die gleiche problematische Interaktionskonfiguration erreichen. In diesem Fall kann nur von außen die notwendige Metaregel ins System eingeführt werden, und darin liegt das Wesen der interaktionellen (systemischen) Psychotherapie (Watzlawick 1997).

Das Wissen über etwas ist eine wichtige Voraussetzung für bewußt geplante Handlungen und somit wesentlich für Veränderungen von Kommunikationsmustern innerhalb eines Sozialsystems. Eine weitere wichtige Voraussetzung für das Bedürfnis nach Erhaltung oder Veränderung ist der subjektive Sinn, der dem Handeln innewohnt. Solange die ausgeübte Kommunikation für die Interaktanten einen Sinn hat, werden die Beteiligten die existierenden Regeln und Strukturen nicht als veränderungswürdig betrachten. Wie weit die Fähigkeit zur Herstellung eines konsistenten Sinns bei einer Familie geht, zeigt Pollner (1979) in seinem Fall „Cognitive Enterprise“, in dem er die Interpretationsleistungen einer Familie analysiert, die trotz gegenteiliger psychiatrischer Diagnose ein Familienmitglied als gesund deutet, um ihre Beziehung und ihre Welt aufrechtzuerhalten.

Jackson (Watzlawick 1997, 338) zeigt mit seinen psychiatrischen Untersuchungen von Veränderungen familialer Kommunikationsstrukturen, daß manche Familien ein System bilden, das den Patienten unentrinnbar umschließt und bestimmt. Ein solches Familiensystem ist erstarrt, und wenn die geringste Veränderung eintritt, stellen die komplexen Kräfte in der Familie den status quo wieder her.

Nach der Palo Alto Schule können Veränderungsprozesse auf der Metaebene der Kommunikation bewußt eingeleitet werden. Die Entschlüsselung von Mitteilungen setzt Wissen voraus. Wie bereits erwähnt, gibt es zwei Arten von Wissen: Wissen von und Wissen über die Dinge. Ersteres ist die Wahrnehmung von Dingen, die uns unsere Sinne vermitteln. Watzlawick bezieht sich hier auf Susanne Langer, die dieses Wissen als das ganz unmittelbare, sinnliche Wissen bezeichnet. Schütz (1971) bezeichnet dieses Wissen als das auf Routine beruhende implizite Wissen und die zweite Form als das explizite Wissen. Das Wissen „von etwas“ weiß nichts über das Wahrgenommene. Die Palo Alto Gruppe bezeichnet das „Wissen von“ als Wissen erster Ordnung. Die Form des Wissens über etwas ist das Wissen zweiter Ordnung und somit Metawissen. Das Wissen über Wissen zweiter Ordnung ist daher Wissen dritter Ordnung. Das Wissen

über etwas ist eine wichtige Voraussetzung für bewußt geplante Handlungen und somit wesentlich für Veränderungen von Kommunikationsmustern. Nach Watzlawick ist es recht unwichtig, worin das Weltbild eines Menschen besteht, solange es nur eine sinnvolle Prämisse für seine Existenz bietet. Erst wenn der Sinn nicht mehr vorhanden ist, der das Weltbild erhält, sucht der Mensch nach Neuem, was eine Veränderung der bisherigen Strukturen bedeutet.

4. Methodisches Vorgehen

4. 1. Kriterien für die Datenerhebung und Datenauswahl

Im Fokus meiner Einzelfallstudie stehen die Veränderungen von familialen Kommunikationsstrukturen im Rahmen eines systemisch therapeutischen Settings. Strauss (1996) definiert Veränderung als einen Unterschied, der sich in einem Geschehen oder einem Ereignis in irgendeiner Hinsicht widerspiegelt. Nach dem Verständnis der Grounded Theory geschehen Veränderungen hinsichtlich der Bedingungen „in ausreichendem Maße, so daß korrespondierende Veränderungen von Handlungen/interaktionalen Strategien ausgelöst werden“ (Strauss 1996, 124). Da Veränderungen prozeßhaft verlaufen, bedeutet der Prozeß nach der Grounded Theory das Verknüpfen von Handlungs- bzw. Interaktionssequenzen in ihrer Entwicklung über die Zeit (vgl. Strauss 1996, 131).

Auch die systemische Familientherapie bezeichnet Veränderungen als Unterschiede von bisher bestehenden Strukturen (Watzlawick 1971, Hildenbrand 1996, Satir 1993). Der Veränderungsprozeß verläuft nach einem Schritt-für-Schritt-Verfahren: Die Unterschiede dienen zunächst als Mittel, um erstarrte Muster überhaupt aufzubrechen und nach Wahlmöglichkeiten zu suchen. Im nächsten Schritt geht es darum, aus den unterschiedlichen Wahlmöglichkeiten die geeigneten herauszufinden und in den Strukturbestand zu integrieren. Anschließend werden weitere veränderungswürdige Strukturen nach dem gleichen Verfahren erneuert. In diesem Sinne werden Veränderungen im therapeutischen Prozeß (mit Einschränkungen) grundsätzlich nicht nach gut und schlecht klassifiziert, sondern der Unterschied an sich ist bedeutsam.

Ein weiterer wichtiger Faktor für die Untersuchung von strukturellen Kommunikationsveränderungen ist die Voraussetzung, daß Strukturen nicht in ihrer Gesamtheit und willkürlich verändert werden können. Menschen sind als geschichtliche Wesen zu begreifen, die aus ihrer Geschichte nicht aussteigen können. Veränderungen sind daher dialektische Prozesse zwischen Vergangem und Neuem. „Das Neue, wenn es in Erscheinung tritt, folgt immer aus der Vergangenheit. Doch bevor es in Erscheinung tritt, folgt es per definitionem nicht aus der Vergangenheit“ (Mead 1969, 230).

Veränderungen als Unterschiede zu bezeichnen, die sich in irgendeiner Hinsicht ausdrücken, bedeutet bezogen auf die Untersuchung meiner Fragestellung, daß ich die bestätigenden und neuen Interaktionsstrukturen im zeitlichen Verlauf fokussiere. Interaktionelle Veränderungen äußern sich sowohl auf der inhaltlichen als auch auf der formalen Ebene zwischen den Interaktanten. Ich werde die Kommunikationsstruktur der dyadischen Interaktionen in einem Familiensystem hinsichtlich Beständigkeit und Veränderung in verschiedenen Settings im zeitlichen Verlauf anhand folgender Leitfragen untersuchen: Wer kommuniziert wann und wie mit wem und warum, und wer zeigt wann und wie und wemgegenüber neue Interaktionsstrukturen. Die bestehende familiäre Kommunikationsstruktur und die Veränderungen werde ich mit Hilfe der von Jules Riskin und Elaine Faunce (Watzlawick 1997, 157) definierten Interaktionskategorien analysieren. Sie bezeichneten folgende Kriterien in der familialen Interaktion als bedeutsam:

1. Klarheit: sie drückt aus, wie eindeutig die Familienmitglieder miteinander sprechen.
2. Kontinuität des Themas: ob die Familienmitglieder im Gespräch miteinander das Thema beibehalten und in welcher Weise Themenwechsel stattfinden.
3. Verpflichtung: ob die Familienmitglieder unmittelbar zu den Themen und Gefühlen der anderen Stellung beziehen.
4. Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung: ob die Familienmitglieder eine eindeutige Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung mit den anderen Familienmitgliedern zeigen. Die Frage nach der Übereinstimmung bezieht sich auf die in Kapitel 3.2. vorgestellten Kommunikationseigenschaften, wie die Selbst- und Fremddefinition, welche die auch die Rollenzuschreibungen beinhalten, Inhalts- und Beziehungsaspekte, Symmetrie und Komplementarität.
5. Gefühls-Intensität: ob die Familienmitglieder in ihren Interaktionen Veränderungen des Gefühls zeigen oder nicht.
6. Beschaffenheit der Beziehung: ob die Familienmitglieder in freundlicher oder streitsüchtiger Weise aufeinander reagieren.

4.2. Methodische Untersuchungsverfahren

Die vorliegende Untersuchung ist eine Einzelfallrekonstruktion, wobei mein Hauptinteresse den Transformationen von familialen Kommunikationsstrukturen im famili-

entherapeutischen Kontext gilt. Diese Fragestellung wird an den Kommunikationsmustern derselben Familie über drei Sitzungen hinweg im Zeitraum von acht Monaten bezüglich stabiler und neuer Strukturen untersucht. Dafür wurden aus drei familientherapeutischen Sitzungen, zu Anfang der Therapie, vier Monate später und wiederum vier Monate später, Schlüsselsequenzen gewählt und nach dem Verfahren der Sequenzanalyse von einer Interpretationsgruppe aus dem Forschungskolloquium von Prof. Dr. Soeffner interpretiert und nach dem Verfahren der vergleichenden Analyse der Grounded Theory auf die Beständigkeit und Erneuerung von Strukturen verglichen (Strauss 1994, 1996).

Als Schlüsselsequenzen habe ich Interaktionsausschnitte gewählt, in denen sich jedes Familienmitglied mindestens einmal äußerte und die Therapeuten bis auf eine zusätzliche Frage in der ersten Sequenz passiv waren. Jeder Sequenzanfang wird mit einer Frage des Therapeuten eingeleitet, wobei die Thematik nicht maßgeblich für die Auswahl war. Da in einem therapeutischen Setting relativ wenig zusammenhängende familiäre Interaktionen bestehen, ohne von Therapeutenfragen durchsetzt zu sein, war die Auswahl nicht sehr groß.

Die familiäre Interaktion in der ersten Sequenz wurde auf besondere, für die untersuchte Familie typischen Kommunikationsstrukturen nach dem Verfahren der Sequenzanalyse untersucht. Der Interpretationsgruppe war als Kontextwissen nur das Alter der Personen und Berts Auszug aus der Familie bekannt. Ihnen waren also die familiäre Situation, die Gründe für den Therapiebeginn, und die gesamte Familienbiographie unbekannt. Die in der ersten Sequenz als typisch interpretierten Kommunikationsmuster wurden in der zweiten Sequenz überprüft und verglichen. Eine Bestätigung der Muster deutet auf Stabilität der Strukturen hin. Wurden Strukturen in der zweiten Sequenz nicht bestätigt, sondern neu entdeckt, wurden diese von mir als kommunikative Veränderung definiert. Das gleiche gilt für die dritte Sequenz. Hier wurden zum einen die weiterhin stabil erscheinenden Kommunikationsmuster aus der ersten und zweiten Sequenz überprüft, zum anderen galt der Fokus der Analyse der weiteren Stabilisierung der neuen Kommunikationsstrukturen die in der zweiten Sequenz aufgedeckt wurden und zusätzlich den ganz neuen Strukturen, die sich erstmalig in der letzten Sequenz zeigen. Die im zeitlichen Verlauf stehenden drei Sequenzen wurden während der Interpretation ständig miteinander verglichen.

Die Sequenzanalyse enthält die Prämisse, daß die transkribierten Sequenzen einen Handlungszusammenhang repräsentieren, „innerhalb dessen die Einzeläußerungen grundsätzlich über sich selbst hinausweisen und immer den Handlungsrahmen als Ganzes, als Horizont in Rechnung stellen“ (Soeffner/Hitzler 1994, 44). Damit ergab sich für die Interpretation, daß es innerhalb des Textes keine Einzeläußerungen gibt, die ‚für sich‘ als einzelne interpretierbar sind, sondern es gilt: 1. Eine Äußerung bezieht sich immer auf die ihr vorausgehenden Äußerungen und den gesamten Handlungskontext, 2. auf die unmittelbar vorangegangene Äußerung, entweder eines anderen Interaktanten oder des Sprechers selbst, 3. auf die erwarteten oder erwartbaren nachfolgenden Äußerungen, 4. auf den Handlungs- und Sinnhorizont des Interaktionszusammenhanges als Ganzem. 5. Jeder Interaktionsprozeß repräsentiert und reproduziert eine ihm zugrunde liegende spezifische Interaktionsstruktur in einer historisch konkreten Textform, in der auch die historischen Rahmenbedingungen zum Ausdruck kommen (vgl. Soeffner/Hitzler 1994, 44).

Die Sequenzanalyse basiert auf der Rekonstruktion der Konstruktion des latenten Sinns¹⁴, dem Bewußtsein des Anderen, das sich dem Deutenden in der Textinterpretation durch sprachliche Zeichen appräsentiert. Dieser Sinn weist drei Schichten auf: einen allgemein objektivierten intersubjektiv gültigen Sinn (ein Zeichen ist einsinnig zuordenbar), einen subjektiven Sinn (Zeichen mit individueller Zusatzbedeutung) und einen okkasionellen Sinn (Zeichen mit spezieller, kontextabhängiger Bedeutung) (vgl. Soeffner/Hitzler 1994, 28). Das Verstehen subjektiver Motive geschieht über die Rekonstruktion des objektiven, des subjektiven und des okkasionellen Sinns der Bezeichnungen.

Für die Interpretation der familialen Interaktion bezüglich struktureller Beständigkeit und Veränderung bedeutet das, daß die Interaktanten mit ihren Äußerungen eine Interaktionskonfiguration gestalten, die es nach den erwähnten drei Sinnschichten zu rekonstruieren gilt. Die Interaktionen wurden hinsichtlich der für die familiale Interaktion relevanten Kriterien von Riskin und Faunce (Watzlawick 1997) auf die Beständigkeit und Transformation von Kommunikationsstrukturen untersucht.

Die zentrale Methode der Grounded Theory ist die vergleichende Analyse. Durch sie kann die Verbreitung eines Phänomens oder Faktums überprüft und festgestellt werden

(vgl. Lammnek 1995, 115). Das Verfahren der Vergleichsanalyse dient mir in meiner Untersuchung dazu, in den drei Sequenzen, die im zeitlichen Verlauf zueinander stehen, durch ständiges Vergleichen sowohl die familiäre Kommunikationsstruktur aufzudecken und Annahmen darüber zu verdichten, als auch die Entwicklung von Unterschieden innerhalb der familialen Interaktionsstrukturen festzustellen.

4.3. Auswahl der Familie

Zum Zeitpunkt der Interpretation lief die Therapie mit Familie Spießmann bereits acht Monate mit einem zweiwöchigen Zeitabstand zwischen den Sitzungen. Nach dieser Zeitspanne mußten auf alle Fälle durch die Analyse neue Interaktionsformen aufgedeckt werden können. Mein Co-Therapeut und ich hatten jedoch wider besseren Wissens zum Untersuchungszeitpunkt den Eindruck, daß sich alles im Kreis dreht, und keine Veränderungen zu entdecken waren. Systemische Familientherapeuten verfolgen den Grundsatz, daß Veränderungsprozesse grundsätzlich schon nach einer Sitzung erkennbar sein können. Dies ist jedoch letztendlich von der wirklichen Veränderungsbereitschaft der Familie abhängig, denn Familiensysteme sind unterschiedlich stark in ihren Strukturen erstarrt.

Familie Spießmann erfüllte zusätzlich das Kriterium keine Patchworkfamilie zu sein, sondern bestehend aus Vater und Mutter und deren biologischen Kindern. Außerdem interagiert die Familie während eines therapeutischen Settings miteinander, ohne daß die Interaktionen von Therapeutenfragen unterbrochen sind.

4.4. Vorstellen der Familie Spießmann

Die Familie Spießmann kommt seit acht Monaten zur systemischen Familientherapie. Die Therapie begann im Juni 1998, nachdem der älteste Sohn Bert 17 Jahre nach zweiwöchentlichem Psychiatrieaufenthalt entlassen wurde. Dort machte er seinen Hauptschulabschluß. Zu diesem psychiatrischen Aufenthalt kam es durch Eskalationen zwischen Bert und seiner Mutter. Die Eltern und Frank machten Bert für die Situation verantwortlich, während er selbst sich dazu kaum äußerte.

¹⁴ Oevermann et al. (1979) unterscheidet zwischen latenten Sinnstrukturen, die nicht notwendigerweise bewußt sind, und die mittels der Appräsentation objektiviert werden. In: Soeffner, H.-

Eine Rückkehr in die Familie wurde von ärztlicher Seite und allen Familienmitgliedern, einschließlich Bert selbst abgelehnt. Bert lebt seither in der Einrichtung “Betreutes Wohnen” und begann ab diesem Zeitpunkt auch seine Bäckerlehre bei Herrn Schmitt. Berts jüngerer Bruder Frank ist 15 Jahre, besucht die Förderschule und hatte laut elterlicher und eigener Aussage sehr unter Bert zu leiden. Herr Spießmann ist 40 Jahre arbeitet als Filmvorführer Abendschicht und Frau Spießmann ist 37 Jahre, nimmt seit Jahren starke Psychopharmaka und arbeitet stundenweise vormittags als Verpackerin.

4.5. Transkriptionssymbole

Familienname: Familie Spießmann

V: Vater

M: Mutter

B: Bert

F: Frank

Th1: Therapeut

Th2: Therapeutin

(.) kurze Pause

(..) längere Pause

(Pause) lange Pause

— Betonung

Naaa gedehnt

= schneller Anschluß an einen vorangegangenen Redebeitrag,
(Unterbrechung)

() unverständlich

(von der?) unklare Transkription

(ich ging) Überlappung von Redebeiträgen

(als ich)

(lacht) Kommentar des Transkribienten

5. Durchführung der Analyse

5.1. Interpretation der ersten Sequenz

Sitzungsthema:

Diese Sequenz stammt aus einer Tonbandaufnahme der dritten gemeinsamen Sitzung. In der Sitzung geht es um die Auswirkungen von Berts Abwesenheit auf das gesamte Familiensystem und für jeden einzelnen. Die transkribierte Sequenz beginnt mit der Frage, was sich für Frank durch die Abwesenheit seines Bruders verändert hat.

Th1: Frank, was machst du denn jetzt ohne Bert?

V: Zu dem er Lust hat, was ihm grad (einfällt)

F: (Hm, ähm) ich

V: = was ihm grad einfällt. Aber ein Vorteil ist auch da, man kann ihn alleine lassen, ohne daß man befürchten muß, daß man, wenn man zurückkommt, irgend was in Trümmern vorfindet.

Th1: Wie war das vorher?

V: Das war 'n Problem

F: (Mama? Mama?)

M: (Ich hatte wirklich) immer angst, die zwei alleine zu lassen, muß ich ehrlich sagen, Mord und Totschlag, Mord und Totschlag. Einmal hat er mich angerufen im Geschäft, Mama die Küchentür ist kaputt, (.) die hab ich kaputtgemacht. Warum? Weil er ihn gereizt hat. Mit so Sachen muß ich ständig rechnen.

B: Warum hab ich ihn gereizt? Weil er mich in die Küche eingesperrt hat.

V: Das ist kein Grund irgendeiner, äh, Sachen kaputt zu machen.

F: Ja, ja. Machst alles kaputt. (hämisch, leise)

Th2: Welche Chance sehen sie durch die Veränderung , Frau Spießmann?

M: Ich kann mehr auf die zwei restlichen Familienmitglieder eingehen, (.) und ich kann auch mehr deren Dreck hinterherräumen.

Th1: Frank, was machst du denn jetzt ohne Bert?

V: Zu dem er Lust hat, was ihm grad (einfällt).

Die Frage, die durch Benennen des Namens „Frank“ an Frank gerichtet ist, wird vom Vater beantwortet. Der Vater antwortet mit : „Zu dem er Lust hat.“ Er übernimmt das Wort und interpretiert die Handlungsmotivation seines Sohnes Frank. Dies könnte darauf schließen lassen, daß der Sohn Frank nicht antworten kann, oder nicht möchte, oder daß der Vater ihn nicht antworten lassen möchte und die Verantwortung übernimmt. Der Vater äußert sich aus seiner Perspektive auf die Antwort; er hätte auch aus der Perspektive seines Sohnes reagieren können. Er erwähnt seinen Sohn nicht namentlich sondern mit „er“. Es könnte die Frage aufgeworfen werden, wen der Vater mit „er“ überhaupt meint. Wir gehen davon aus, der Vater meint Frank, da die Frage an Frank gerichtet ist. Die Beschreibung „zu dem er Lust hat“ könnte darauf hin deuten, daß er die Handlungen seines Sohnes Frank als nicht gezielt und reflektiert betrachtet, sondern als planlos und ohne Verantwortung, eben lustbetont. Die Aussage könnte auch als typische Elternreaktion auf das Handeln ihrer Kinder bezeichnet werden. Franks Art und Weise zu handeln könnte der Vater entweder als Vorwurf betrachten oder als Anerkennung bezüglich seiner Kreativität. Die Wahrscheinlichkeit, daß der Sohn sprechen kann, da der Therapeut ihn direkt gefragt hat, im Zusammenhang damit, daß der Vater anstatt seines Sohnes antwortet, deutet darauf hin, daß er seinem Sohn nicht sehr viel Verantwortung zutraut und sein lustgeleitetes Handeln kritisiert. Ansonsten könnte er seinem Sohn die Antwort überlassen, mit Neugier darauf.

Mit dem Kommentar „was ihm grad einfällt“, bestärkt der Vater die vorangegangene Aussage, „zu dem er Lust hat“. Er bezeichnet seinen Sohn als „ihm“, was eine unpersönliche Ausdrucksweise ist und auf eine unpersönliche Beziehung deuten könnte. Der Vater könnte den Namen nennen, oder seinen Sohn direkt mit „du“ ansprechen. „Was ihm grad einfällt“ verstärkt die Annahme, daß der Vater die Handlungsmotivation seines Sohnes Frank als unüberlegt und nicht zielgerichtet einschätzt und seine Handlungen als eher vom Moment bestimmt.

Unklar ist noch, wie der Vater die lustbetonte Handlungsweise seines Sohnes wertet: ob er ihm keine konstruktiven Handlungen zutraut und dies kritisiert, oder ob er verunsichert ist, da er nie weiß, mit welchen Handlungen Frank ihn konfrontieren wird. Mögli-

cherweise schätzt er aber auch den Einfallsreichtum seines Sohnes, der im Zusammenhang mit Bert nicht zum Ausdruck kommt. Auf alle Fälle interpretiert er mit seiner Aussage, daß die Handlungen nicht von langer Hand geplant sind, sondern nach dem Lustprinzip gestaltet werden. Da Frank mit 15 Jahren bereits im jugendlichen Alter ist, in dem die Handlungsmotivation mehr als nur lustgesteuert sein müßte, liegt hier die Vermutung nahe, daß der Vater ihm wenig verantwortungsvolles Handeln zutraut und das Verhalten eher kritisiert als wertschätzt. Zusätzlich stellt er sich als Autorität dar, übernimmt die Antwort auf eine Frage, die nicht an ihn gerichtet ist und stellt seinen Sohn damit eher als unmündig dar und ohne verantwortliche Handlungskompetenz. Möglicherweise hängt die Wortergreifung des Vaters mit Berts vorzeitigem Auszug aus der Familie zusammen.

Der Vater vermittelt mit seiner Reaktion eine Allwissenheit: er weiß, was sein Sohn Frank ohne Bert macht, stellt seine Interpretation in den Mittelpunkt und scheint nicht sehr an einer Antwort seines Sohnes interessiert zu sein. Es könnte auch eine typische Elternreaktion auf das Verhalten eines pubertierenden Sohnes sein, die elterlichen Unmut und Sorge ausdrückt. Möglicherweise verhindert der Vater eine Antwort seines Sohnes, die ein Geheimnis offenbaren könnte, wie beispielsweise ein Bedauern über die Abwesenheit Berts.

Unklar bleibt, ob der Vater das Handeln seines Sohnes Frank als generell lustgesteuert bezeichnet, oder nur in Abwesenheit von Bert. Da sich die Frage des Therapeuten auf Franks jetziges Tun ohne den Bruder Bert bezieht, nehmen wir an, daß dies für die Antwort des Vaters ebenfalls gilt. Vielleicht war Franks Verhalten vorher, in Gegenwart von Bert anders, möglicherweise weniger lustgesteuert und spontan. Die Äußerung des Vaters deutet auf eine Verhaltensänderung von Frank aufgrund von Berts Auszug hin.

F: (Hm, ähm) ich

Frank versucht sich zu äußern, dies geschieht in Überlappung mit seinem Vater. Er beginnt mit „hm, ähm“ und reagiert langsamer als sein Vater. Das „hm, ähm, ich“ wirkt nicht sehr spontan und lustbetont. Vielleicht hat sich Frank während seines Zögerns eine Antwort überlegt, was im Widerspruch zu der Interpretation seines Vaters bezüglich Franks Handlungsmotivation steht. Die Ich-Formulierung deutet darauf hin, daß Frank etwas über sich sagen möchte. Die Art und Weise von Franks Reaktion kann auf

vieles deuten: Frank traut sich nicht zu antworten, kann sich nicht durchsetzen, will keine Verantwortung übernehmen, fürchtet die Autorität seines Vaters, muß ein Geheimnis wahren, hat in der Familie kein Rederecht, oder es besteht das Kommunikationsmuster: Der Vater antwortet immer als erster und seine Sichtweise zählt.

Bevor Frank fortfährt, wird ihm vom Vater das Wort abgeschnitten, der an seiner Geschichte weiter erzählt. Frank bezieht sich in seiner angefangenen Äußerung nicht unbedingt auf das vorher Gesprochene seines Vaters und beginnt wahrscheinlich mit seiner eigenen Darstellung. Es ist auch nicht erkennbar, ob er auf die Frage des Therapeuten reagiert, oder ganz andere Gedankengänge äußern möchte. Frank läßt seinen Vater für sich antworten, läßt sich auch das Wort abschneiden, was die Vermutung einer geringen Durchsetzungsfähigkeit gegenüber seinem Vater bestärkt. Möglicherweise ist hier das Interaktionsmuster zwischen Vater und Frank erkennbar, nämlich daß der Vater für seinen Sohn spricht und ihn unterbricht. Frank versucht sich zwar kurzfristig durchzusetzen, scheitert aber nach dem dritten Wort, bevor der Satz beendet ist.

V: = was ihm grad einfällt. Aber ein Vorteil ist auch da, man kann ihn alleine lassen,
ohne daß man befürchten muß, daß man, wenn man zurückkommt, irgendwas in Trümmern vorfindet.

Mit „was ihm grad einfällt“ wiederholt und bestärkt der Vater seine vorangegangene Äußerung. Er wiederholt die Stelle, an der er von Frank unterbrochen wurde. Durch die Wiederholung wird das „was ihm grad einfällt“ betont. Hier stellt sich die Frage, was den Vater zu dieser Wiederholung veranlaßt? Entweder findet er dadurch wieder seinen roten Faden, oder er ist ärgerlich auf die kurze Unterbrechung seines Sohnes und zeigt ihm deutlich wer hier weiterspricht, oder er betont damit zum dritten Mal die Spontaneität der Handlungsmotivation seines Sohnes. Möglicherweise registriert er den Einfall seines Sohnes nicht richtig, da er zu sehr auf sich und seine Geschichte bezogen ist. Oder er muß in dieser Weise seine Autorität durchsetzen, da er selbst nicht richtig von ihr überzeugt ist. Auf alle Fälle ignoriert er durch seine Unterbrechung die Äußerung seines Sohnes Frank.

„Aber ein Vorteil ist auch da“ ist wohl eher eine Bestätigung der Annahme, daß der Vater die Handlungen seines Sohnes an sich nicht konstruktiv wertet, es besteht jedoch

der Vorteil: „man kann ihn alleine lassen.“ Daß man Frank alleine lassen kann bedeutet, auf seine Handlungen bezogen, daß der Vater Franks Verhalten sowohl kritisiert als ihm auch soweit vertrauen kann, daß man nicht ständig auf ihn aufpassen muß. Dieses Alleinlassenkönnen ist wohl der Vorteil von Berts Abwesenheit von der Familie und wirkt sich auf Franks Handeln aus. Möglicherweise meint der Vater diese Aussage aber auch ironisch und kritisiert damit verstärkt Franks Handeln.

Der Vater ist in seiner Äußerung wieder völlig unpersönlich: Er spricht von „man“ und „ihn“, und es ist überhaupt nicht klar, wen er damit meint. Wir wissen nicht, ob der Vater mit „man“ seine Frau und sich, oder nur sich, oder Bert, oder Verwandte meint. Wir wissen letztendlich auch nicht wen er mit „ihn“ meint. Die Aussage „man kann ihn alleine lassen“ klingt wie auf ein unmündiges Kind gemünzt. Wenn wir uns vor Augen halten, daß Frank ein Jugendlicher ist, dann traut sein Vater ihm wohl nur das Verhalten eines Kindes zu. Entweder ist der Vater in seiner Rolle in ungerechtfertigter Weise zu bevormundend oder Frank verhält sich tatsächlich nicht altersgemäß, was auf Verhaltensauffälligkeiten schließen läßt.

Die Beziehung des Vaters zu Frank, bezogen auf sein Handeln, wirkt ambivalent: Der Vater empfindet es als Entlastung, daß man ihn alleine lassen kann, gleichzeitig kritisiert er sein lustbetontes und einfallsreiches Handeln. Setzt man die bisherigen Äußerungen in Beziehung zueinander, dann verdichtet sich der Eindruck, daß der Vater nicht sehr viel von den Handlungsweisen seines Sohnes Frank hält. Zusätzlich deuten die bisherigen Kommentare des Vaters darauf hin, daß sich Berts Auszug auf Franks Verhalten auswirkt, was er als Erleichterung empfindet.

Der Vater hat bisher niemanden aus der Familie namentlich erwähnt, was den Eindruck erweckt, daß die Kommunikation innerhalb der Familie von Seiten des Vaters ziemlich beziehungslos verläuft. Die unpersönlichen Formulierungen des Vaters wirken so, als würde er über abwesende Personen sprechen und als wäre er alleine in diesem Setting. Die Beziehung zu Frank, an dessen Stelle er antwortet und dem er das Wort abschneidet, wirkt bisher distanziert, hierarchisch strukturiert, wenig emotional und nicht partnerschaftlich. Der Vater kommuniziert mit Frank wie mit einem Kind, dem er entsprechend wenig Eigenverantwortlichkeit zutraut. Er spricht auch nicht Klartext; dies wirft die Vermutung auf, daß der Vater sich entweder davor scheut oder es nicht kann, oder daß er damit eine bestimmte Strategie verfolgt. Auf alle Fälle versucht er sich als Autorität darzustellen, wobei noch unklar ist, ob er darum kämpft, oder ob er die Position in

der Familie innehat. Zumindest Frank scheint ihn als solche zu respektieren, indem er sich das Wort abschneiden läßt und sich nicht gegen die Kommentare seines Vaters sträubt.

Bei dem weiteren Satzteil „ohne daß man befürchten muß“, wird der Vater etwas konkreter: Es geht um Befürchtungen. Da er auch hier wieder von „man“ spricht, ist nicht geklärt, wer befürchtet. Klar ist, daß man bei Frank alleine nichts befürchten muß. Man kann also Frank trotz seines lustbetonten und einfallsreichen Handelns ohne Befürchtung immerhin alleine lassen, was sicherlich beruhigend wirkt. Vielleicht kommentiert der Vater mit dem bisher Gesagten die Entwicklung seines Sohnes, über die er froh zu sein scheint. Es ist auch noch nicht klar, wie häufig und wie lange man Frank alleine lassen kann. Wir gehen davon aus, daß der Vater zum einen eine altersentsprechende Häufigkeit und Dauer meint und zum anderen den Fokus auf „nicht befürchten“ hat.

„Daß man, wenn man zurückkommt,“ verstärkt die Vermutung, daß man jetzt ohne Befürchtung zurückkommen kann. Dies könnte ein Vertrauen in den Sohn voraussetzen und gleichzeitig die Vorerfahrung, daß ein Zurückkommen schon mit Befürchtungen verbunden war. Welche Befürchtungen der Vater meint, klärt er im letzten Satzteil: „irgendwas in Trümmern vorfindet.“ Man kann Frank ohne Befürchtungen, daß etwas zertrümmert wird, alleine lassen. Der Vater hat anscheinend schon die Erfahrung gemacht, bei seinem Zurückkommen Trümmer vorzufinden, was sicher eine Belastung war. Unklar bleibt was er als Trümmer bezeichnet, was das Wort „irgendwas“ bezeichnen soll. Hier stellt sich die Frage, ob der Vater tatsächlich schon Trümmer bei seiner Heimkehr erlebte, oder ob er mit „irgendwas“ eine Phantasie ausdrückt. Der Begriff „Trümmer“ steht in der Regel für Zerstörung, Verwüstung und Gewalt. Das Handeln seines Sohnes Frank beinhaltet diese Konnotation nicht mehr. Wenn ein Vater in diesem Zusammenhang den Begriff Trümmer verwendet, dann übertreibt er entweder ziemlich stark, oder er hat tatsächlich schon bei seiner Rückkehr Trümmer erlebt. Letzteres würde für eine ziemlich „trümmerhafte“ familiäre Kommunikationsstruktur sprechen. Beide Söhne sind als 15- und 17-jährige angehende Erwachsene, die normalerweise eigenverantwortlich alleine gelassen werden können, ohne daß sie Trümmer verursachen. Allein der Begriff Trümmer in diesem Zusammenhang weist auf größere Schwierigkeiten in der Familie hin.

Die Äußerung des Vaters läßt letztendlich eine geringe Autorität vermuten. Denn hätte er diese, dann hätten seine mündigen Söhne soviel Respekt und Eigenverantwortung,

daß der Vater keine Trümmererfahrungen hätte. Es stellt sich auch die Frage nach seiner Erziehungskompetenz, denn normalerweise werden Kinder nur dann alleine gelassen, wenn die Eltern wissen, daß sie keine Befürchtungen haben müssen. Das bedeutet, die Eltern stecken einen bestimmten Rahmen, so daß das Wohl jeden Familienmitgliedes garantiert ist. Der Vater scheint wohl eher ein Autoritätsdefizit zu haben, das er über das Wortergreifen überdecken möchte. Dafür würde auch sprechen, daß er sich selbst nie als Subjekt bezeichnet, sondern immer nur unpersönlich mit „man“. Er benennt nichts und niemanden, weder seine Frau, noch seine Söhne, noch sich. Er versucht sich als Autorität zu positionieren, was ihm nicht gelingt. Indem der Vater einerseits das Wort an sich reißt, sich gleichzeitig jedoch sehr unpersönlich äußert, wirkt er undurchsichtig und widersprüchlich; vielleicht verbirgt er ein Geheimnis.

Bert und Frank verursachen also nach Aussage des Vaters Trümmer, wenn sie zusammen sind, wobei er in diesem Redebeitrag nicht konkret ausdrückt, wer der Verursacher ist. Möglicherweise ist das Verhalten jedes einzelnen der Söhne für den Vater in Ordnung, zusammen jedoch nicht tragbar. Unklar bleibt noch, ob sich die Brüder in Abwesenheit des Vaters, bzw. der Eltern streiten oder provozieren, oder ob sie an einem Strang ziehen und partnerschaftlich die vermeintlichen Trümmer verursachen. Möglicherweise dient die Aussage aber auch nur als Rechtfertigung und Legitimation für Berts Abwesenheit aus der Familie. Die Beziehung der beiden Brüder zueinander ist hier noch völlig unklar, da Frank von seinem Vater zu dieser Frage unterbrochen wurde und Bert sich noch nicht äußerte.

Es verdichtet sich die Vermutung, daß der Vater zu sich selbst und zu den anderen Familienmitgliedern eine recht distanzierte Beziehung hat. Es ist auch keine gemeinsame Erziehungsperspektive mit seiner Frau erkennbar. Bisher besteht der Eindruck, daß in dieser Familie jeder für sich ist, und der Vater, wie sich an seinen unkonkreten Äußerungen zeigt, zu nichts und niemandem Stellung bezieht. Auch die genauen Gründe für Berts Abwesenheit sind noch nicht ausgesprochen, möglicherweise liegt hierin ein Geheimnis. Berts Abwesenheit bedeutet eine familiäre Veränderung und wird nach Äußerung des Vaters eher als Erleichterung betrachtet, da man Frank jetzt ohne Befürchtungen alleine lassen kann.

Vater und Frank sind bisher in dieser Sequenz die einzig Sprechenden, sie beziehen sich jedoch nicht aufeinander. Frank läßt sich von seinem Vater in der Wortergreifung sowohl zuvorkommen als auch unterbrechen. Vielleicht ist das ein Kommunikationsmu-

ster zwischen den beiden, wobei Frank entweder die Autorität seines Vaters anerkennt, oder sich nicht gegen ihn durchsetzen kann. Vielleicht genießt Frank aber auch die Rolle, daß der Vater sein Sprachrohr ist und er dadurch die Verantwortung abgeben kann, während sein Vater die Chance hat, sich nach außen als Autorität darzustellen. Eine weitere Vermutung wäre, daß Franks Sprachkompetenz wenig ausgeprägt ist, und sein Vater, aus welchen Gründen auch immer, vorgreift. Der Begriff Trümmer deutet eher auf eine nicht wertschätzende Kommunikation innerhalb der Familie hin. Der Vater hat bisher überhaupt noch keine positiv konnotierte Äußerung gemacht. „Aber ein Vorteil ist auch da, man kann ihn alleine lassen“, ist die bisher einzige sogenannte Anerkennung, die gleichzeitig die Kritik vermuten läßt, daß das wohl das mindeste ist, was Eltern von einem 15-jährigen erwarten können.

Th1: Wie war das vorher?

V: Das war'n Problem.

Auch auf die zweite Frage des Therapeuten antwortet der Vater. Die Frage bezieht sich auf die Vergangenheit, in der Bert noch zu Hause lebte. Dies verdichtet die Annahme, daß sich innerhalb des familiären Kontextes etwas verändert hat. Die Frage ist nicht direkt an den Vater gestellt, es könnte auch die Mutter, Frank oder Bert antworten. Der Vater antwortet mit: „Das war'n Problem.“ Nach seiner Deutung gab, bzw. war das „vorher“ ein Problem. Was war ein Problem? Franks Handeln, das Alleinlassen, die Anwesenheit Berts, das Zusammensein der Brüder? An dieser Aussage wird nicht deutlich, was vorher ein Problem war, es wird nur deutlich, daß ein Problem, das in der Vergangenheit existierte jetzt in irgendeiner Weise gelöst ist. Vermutlich hat der Vater keine Befürchtungen vor Trümmern, da Bert abwesend ist, und dadurch verstärkt sich die Vermutung, daß Berts Auszug aus der Familie für den Vater eine positive Veränderung bedeutet, da durch seine Abwesenheit Franks Verhalten akzeptabler ist. Das Vorher und somit die Anwesenheit Berts wirken wie ein Geheimnis, da noch immer unklar ist, was mit Trümmern und Problem gemeint ist. Auch Berts und Franks Rolle beim vorher existierenden Problem ist noch nicht klar. Möglicherweise gibt der Vater in diesem Redebeitrag zu, daß er ein Problem hatte, daß er nicht über den Dingen stand.

Auch in dieser Aussage spricht der Vater wenig Klartext und bezieht sich auf niemanden aus seiner Familie direkt. Die Frage: „Wie war das vorher?“ ist eine offene Frage, und somit ist die Variationsbreite der Antwortmöglichkeiten sehr groß. Der Vater und auch die anderen anwesenden Familienmitglieder hätten in irgendeiner Weise auf die Frage reagieren können. Daß der Vater wieder das Wort ergreift, und wie er reagiert, verdichtet die Annahme, daß er die Verantwortung für die Familie übernimmt und sich somit als Autorität darstellt. Dies wirkt durch seine unpersönliche Aussage weiterhin ambivalent und bestärkt die Annahme, daß er die Position nicht wirklich innehat. Durch diesen Beitrag verstärkt sich der Eindruck, daß der Vater sich als wissend und informiert darstellt, was er entweder tatsächlich ist, oder nur vormacht. Zusätzlich setzt der Vater voraus, daß seine Antworten im Sinne seiner Familie sind. Möglicherweise interessiert ihn das aber auch gar nicht.

Da er sich auch in dieser Aussage auf kein anwesendes Familienmitglied direkt bezieht, sondern für sich alleine antwortet, wirkt seine Kommunikation weiterhin relativ beziehungslos. Auch ist die Position und Stellungnahme seiner Frau bisher unklar, und es ist keine gemeinsame Kommunikation auf der Paarebene erkennbar. Hier stellt sich auch verstärkt die Frage nach einer gemeinsamen Erziehungsperspektive und überhaupt nach einer gemeinsamen Familienperspektive. Vielleicht ist diese im Aufbau, da das Problem nicht mehr vorhanden ist.

F: Mama, (Mama)

In Überlappung zu seiner Mutter, sagt Frank „Mama, Mama.“ Er bezieht sich mit der Äußerung weder auf die Frage des Therapeuten, noch auf den Vater, bzw. auf die Äußerung seines Vaters. Frank wendet sich direkt an seine Mutter und spricht sie persönlich an. Hier sind wieder viele Vermutungen möglich: Frank weicht mit seiner Äußerung seinem Vater aktiv aus, oder er will die Mutter in den Interaktionsverlauf mit einbeziehen, oder er versucht die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, oder er befürchtet, daß sein Vater etwas sagt, was nicht gesagt werden soll. Da Frank zum zweiten Mal nicht auf den Vater reagiert, bestärkt dies die Annahme, daß zumindest zwischen ihm und seinem Vater das Kommunikationsmuster und somit auch das Beziehungsmuster besteht: Jeder ist sich selbst der nächste. Bisher hat noch niemand Bezug auf den anderen genommen.

Mit seiner Äußerung „Mama, Mama“, könnte Frank auch die Autorität seines Vaters untergraben wollen. Zum einen richtet er seine Aufmerksamkeit auf seine Mutter, zum anderen unterbricht er eventuell seinen Vater, der vielleicht noch weiter gesprochen hätte. Frank wiederum wird von seiner Mutter unterbrochen.

Es ist bereits das zweite Mal, daß Frank das Wort von einem Elternteil abgeschnitten wird. Mit seinem Versuch, sich zu äußern und Kontakt herzustellen, bleibt Frank wieder erfolglos. Eventuell ändert Frank durch seinen Einwurf „Mama, Mama“ den Gesprächsverlauf, indem die Mutter das Wort ergreift. Seine Äußerung spricht hier eher für eine distanzierte Beziehung zu seinem Vater, da er sich nicht auf ihn bezieht. Frank benennt im Gegensatz zu seinem Vater Personen sehr konkret: In der ersten Äußerung formuliert er „ich“ und in der zweiten „Mama“. Da er in Überlappung zu seiner Mutter spricht und nach „Mama, Mama“ aufhört zu sprechen, stellt sich verstärkt die Frage, ob Frank sich verbal nicht durchsetzen kann und warum: Ob er über eine geringe Sprachkompetenz verfügt, oder ob er das Wort gern an die Mutter abgibt und nicht sprechen möchte. Möglicherweise bestätigt sich hier die Annahme, daß Frank in der Familie kein Rederecht hat und immer unterbrochen wird, wenn er diese Regel übergeht.

Da Frank seine Mutter direkt anspricht, scheint er zu ihr einen größeren Bezug zu haben, als zu seinem Vater. In den bisherigen Beiträgen war kein gegenseitiges Aufeinandergehen festzustellen, die Kommunikation wirkt nach wie vor eher beziehungslos.

M: (Ich hatte) wirklich immer Angst, die zwei alleine zu lassen, muß ich ehrlich sagen, Mord und Totschlag, Mord und Totschlag. Einmal hat er mich angerufen im Geschäft, „Mama die Küchentür ist kaputt, (.) die hab ich kaputtgemacht.“
Warum? Weil er ihn gereizt hat. Mit so Sachen muß ich ständig rechnen.

Die Mutter spricht das erste Mal und von den bisherigen Äußerungen am längsten. Sie fällt Frank ins Wort mit: „Ich hatte wirklich immer Angst die zwei alleine zu lassen“. Mit ihrer Unterbrechung bezieht sie sich nicht auf Franks „Mama, Mama“, sondern erwähnt sich und ihre Angst, die zwei alleine zu lassen. Sie bestärkt und verstärkt die Aussage ihres Mannes und bezieht sich somit inhaltlich auf ihn. Sie bestärkt seine Aussage, indem sie ihre Angst äußert, die beiden Söhne alleine zu lassen, und sie verstärkt seinen Begriff „befürchten“ mit dem Begriff „immer Angst haben“. Im Grunde genommen wiederholt sie damit auch einen Teil seiner Äußerung.

Im Gegensatz zu ihrem Mann konkretisiert die Mutter mit „ich“. In ihrer Aussage kommt ganz klar zum Ausdruck, daß sie Angst hatte, die Söhne zusammen alleine zu lassen. Durch die Ich-Formulierung bezieht sie ihren Mann nicht direkt mit ein, sondern nur indirekt, indem sie seine Äußerung mit ähnlicher Formulierung bestätigt.

Da auch die Mutter in der Vergangenheit formuliert, bestätigt sich die Annahme, daß sich die Ängste, die zwei alleine zu lassen, gelöst haben. Zusätzlich konkretisiert sie durch ihre Formulierung „die zwei“, daß sie Angst hatte, zwei Personen alleine zu lassen, vermutlich Frank und Bert. „Wirklich“ könnte bedeuten, daß die Mutter befürchtet, ihr wird nicht geglaubt, oder daß sie sich selbst überzeugen muß. „Wirklich“ ist meistens eine Verstärkung, ein Appell an die Glaubwürdigkeit. Vor wem und warum muß sie ihre Aussage mit wirklich unterstreichen? Möglicherweise geht es um eine Rechtfertigung, daß Bert nicht mehr in die Familie zurückkehrt und die Mutter steht nicht wirklich hinter dem Auszug ihres Sohnes. „Immer“ bedeutet wörtlich betrachtet „ohne Ausnahme“ und wirkt in diesem Zusammenhang wie eine zusätzliche Bestärkung: Die Mutter hatte laut ihrer eigenen Aussage ausnahmslos Angst, die zwei alleine zu lassen.

Das bereits Gesagte verstärkt die Mutter nochmals durch „muß ich ehrlich sagen“. Dies wirkt wieder so, als müßte sie ihre Aussage vor anderen, bzw. vor sich selbst glaubwürdig machen. Durch „muß“ deutet die Mutter an, daß ihr keine andere Wahl bleibt, als das zu sagen, was sie sagt. Möglicherweise erlebt sie einen solchen Druck, mit ihrer Aussage überzeugen zu müssen, daß sie mehrere „Verstärker“ einsetzt. Wozu und für wen braucht sie diese Verstärker? Auf was will sie aufmerksam machen? Die Mutter fährt mit einer zweimaligen Wiederholung fort: „Mord und Totschlag, Mord und Totschlag.“ Jetzt ist die Katze aus dem Sack: Die Mutter hatte Angst vor Mord und Totschlag. Falls sie damit das gleiche meint wie ihr Mann mit „Trümmern“, dann verstärkt sie seine Aussage nochmals. Möglicherweise erzählt das Paar aber auch von unterschiedlichen Erfahrungen: Während der Vater eventuell „nur“ materielle Trümmer meint, spricht die Mutter von physischer und psychischer Gewalt am Menschen. Die Redewendung „Mord und Totschlag“ ist in Familien, bezogen auf das Handeln von Familienmitgliedern, normalerweise nicht üblich. Falls die Mutter diese Erfahrung auf den Umgang ihrer beiden Söhne miteinander bezieht, dann muß dieser exzessiv gewalttätig gewesen sein. Eine andere Möglichkeit ist, daß die Mutter maßlos übertreibt. Eine weitere Lesart wäre, daß die Mutter „Mord und Totschlag“ humorvoll meint, was zum einen ihrer kritischen Beziehung zu Bert widersprechen würde und auch im Zu-

sammenhang mit dem bisher Gesagten widersprüchlich wäre. Eindeutig ist, daß beide Eltern in ihrer Wahrnehmung Auswüchse der Gewalt erlebten, bzw. dies aus irgendwelchen Gründen glaubhaft machen müssen. Des weiteren stellt sich nach wie vor die Frage, welchen Sinn die Mutter in diesem Setting mit dieser Aussage verbindet, denn normalerweise besteht in Familien eher der Glaubenssatz, von der Gesellschaft nicht legitimierte Verhaltensweisen zu verbergen.

Bisher hat sich die Mutter mit „ich“ zweimal benannt. Inhaltlich bezieht sie sich zwar auf die Äußerungen ihres Mannes, beziehungsmaßig jedoch nicht. Auch das Ignorieren von Franks an sie gerichtete Anrede „Mama“ verstärkt die Annahme, daß sie sich im Familiengefüge eher beziehungslos sieht. Dies läßt weiter darauf schließen, daß jedes Familienmitglied seine eigenen Bedürfnisse und Sichtweisen wahrnimmt und in den Mittelpunkt stellt und weniger die Gemeinschaft.

Im zweiten Satz: „Einmal hat er mich angerufen im Geschäft, ‚Mama die Küchentür ist kaputt, (.) die hab ich kaputt gemacht‘“, berichtet die Mutter ein erlebtes Beispiel. Sie beginnt damit wie im Märchen mit „einmal“. Vermutlich bezieht sich das auf das Vorgegangene und die Mutter konkretisiert damit, was sie mit „Mord und Totschlag“ meint. „Er“ hat sie einmal im Geschäft angerufen, um ihr zu berichten, daß die Küchentür kaputt ist und wer sie kaputtgemacht hat. „Er“ ist unpersönlich, und daher ist nicht ganz klar, wer „er“ ist. Bezogen auf das bisher Erwähnte, und daß die ganze Familie Berts Rückkehr nicht wünscht, meint die Mutter wahrscheinlich Frank, und das Erlebnis geschah in der Zeit, in der Bert noch daheim wohnte und beide Brüder alleine zu Hause waren. Ein weiterer Hinweis darauf, daß die Mutter zur Zeit des Geschehens nicht zu Hause, war ist die Aussage, daß der Anruf sie im Geschäft erreichte. Bei „Mama, die Küchentür ist kaputt, die hab ich kaputt gemacht“, schlüpft die Mutter in Franks Rolle, denn sie erzählt in der Ichform. Die Ich-Formulierungen der Mutter könnten darauf hin deuten, daß sie die Erziehungsverantwortung hat und nicht der Vater. Möglicherweise beinhaltet die Aussage einen Vorwurf an ihren Mann, daß sie sich nicht unterstützt fühlt, eventuell sogar überlastet ist. Da Frank die Mutter angerufen hat, und die Mutter beim Erzählen in die Rolle ihres Sohnes schlüpft, vermuten wir, daß zwischen den beiden eine engere Beziehung besteht als zwischen dem Vater und Frank.

Die Mutter fährt fort mit „Warum?“. Damit kehrt sie zurück in ihre Rolle als Erzählerin und zu den Ursachen, da warum eine Frage nach Gründen ist. „Weil er ihn gereizt hat, mit so Sachen muß ich ständig rechnen.“ Die Mutter antwortet selbst auf die Frage,

was darauf hinweist, daß sie gar nicht an jemand anderen gerichtet war, und daß sie nicht beabsichtigte, das Wort abzugeben. „Weil er ihn gereizt hat“, betont die Mutter. Frank hat die Türe kaputt gemacht, weil Bert ihn gereizt hat. Bert spricht sie nicht persönlich an, sondern mit „er“. Durch die Formulierung und Betonung stellt sie den erwähnten Grund als Tatsache hin und es wirkt wie eine Schuldzuweisung. Die Mutter kritisiert nicht den Sohn, der die Türe kaputt gemacht hat, sondern nur Bert, der ihn dazu gebracht haben soll. Die Aussage der Mutter deutet zusätzlich auf ein problematisches Verhältnis zwischen den Brüdern hin; wahrscheinlich besteht auch in dieser Beziehung ein Konflikt. Bert bekommt durch diese Aussage konkret die Sündenbockrolle zugeteilt und Frank die des Schützlings. Zusätzlich konkretisiert die Mutter die Aussage ihres Mannes, denn sie klärt, wer der Verantwortliche für die Trümmer war, nämlich Bert. Möglicherweise lüftet sie dabei ein Geheimnis, welches ihr Mann nicht offenbaren wollte. Es könnte auch sein, daß die Mutter ein Geheimnis verbirgt, und den Mord und Totschlag über ein, in dieser Relation betrachtet, harmloses Beispiel erwähnt.

Mit dem Schlußsatz: „Mit so Sachen muß ich ständig rechnen“, bestätigt die Mutter nochmals ihre Angst. Auch hier spricht sie wieder in Vergangenheitsform, was ein Hinweis darauf ist, daß sie jetzt nicht mehr mit einer Situation wie der erwähnten rechnen muß. Sie spricht in dieser Aussage in der Ichform, was die Annahme bestärkt, daß sie kein „Wir-Gefühl“ erlebt. Damit stellt sich die Frage nach ihrem Bezug zu ihrem Mann und welche Rolle sie sich in der Familie zuweist. Vermutlich teilt sich die Mutter, allein schon erkennbar an der Ich-Formulierung, die Verantwortungsrolle zu. Durch die konkreteren Formulierungen zeigt sie sich und vertritt ihren Standpunkt deutlicher als ihr Mann. Sie wirkt in ihrer Positionierung klarer und stellt sich mit ihren Äußerungen in den Mittelpunkt. Im Gegensatz zu ihrem Mann wird die Mutter von niemandem unterbrochen. Der Bezug zu Frank scheint für die Mutter viel positiver und intensiver als zu Bert zu sein, denn sie beschuldigt Bert für die Aktion mit der kaputten Türe und spricht bei Frank in der Ichform und bei Bert von „er“ und „ihn“.

In der Beziehung zu ihrem Mann ist noch nicht klar, ob es der Mutter mit der Ich-Betonung gut geht, oder ob sie sich alleine gelassen fühlt. Möglicherweise artikulieren die Eltern mit ihrer Formulierung einen Erziehungskonflikt aus und über diesen wiederum einen Partnerschaftskonflikt. Eventuell drückt die Mutter durch ihre Aussage ihre Überlastung aus. Sie formuliert genauso wenig Schätzenswertes wie der Vater und verschärft sogar seine negative Sichtweise über das Zusammensein der beiden Brüder, das

für sie ein größeres Ausmaß an Gewalt bedeutet. Wenn die kaputte Türe für sie ein Beispiel für Mord und Totschlag ist, dann neigt die Mutter vermutlich zur Übersteigerung, vor allem in negative Richtung. Da die Mutter nichts Positives erwähnt, legt sie vermutlich in übersteigerter Form ihren Fokus auf Probleme, während sie Unproblematisches und Lösungen kaum erkennt. Möglicherweise ist die Familie tatsächlich so desolat, daß sie nichts Schätzenswertes erkennen kann.

B: Warum hab ich ihn gereizt? Weil er mich in die Küche eingesperrt hat.

In dieser Aussage ist klar, daß Bert der Beschuldigte ist. Seine Äußerung beginnt mit einer Warum-Frage. Bisher hat noch kein Familienmitglied die Inhaber der Opfer- und Täterrolle konkret benannt. Hier erfolgt des Rätsels Lösung: erst durch Berts Äußerung wird deutlich erkennbar, daß er für die Befürchtungen seines Vaters und die Angst seiner Mutter verantwortlich ist. Bert gibt die Verantwortung für das Geschehen an den Bruder mit der Begründung weiter, daß er Frank nur gereizt habe, weil dieser ihn in die Küche eingesperrt hat. Hier stellt sich die Frage, wer denn für wen aus der Familie der Verursacher ist. Die Eltern schieben die Verantwortung auf Bert, der diese jedoch von sich weist und weitergibt. Bert äußert sich mit ähnlicher Wortwahl wie seine Mutter; er greift das Ursache-Wirkungsprinzip auf mit dem Unterschied, daß er die Rollen vertauscht: Franks Verhalten ist für ihn die Ursache und seine Reaktion die Wirkung. Bert äußert sich relativ spät in dieser Sequenz und ist bisher der Einzige, der sich konkret auf die vorangegangene Äußerung bezieht. Zusätzlich spricht er in keiner Überlappung zu jemand anderem. Er versucht sich in seiner Aussage zu verteidigen und die Schuld von sich zu weisen. Bert rückt die Rolle seines Bruders Frank in ein anderes Licht, indem er Franks Verhalten als Provokation erwähnt. Im Gegensatz zu Frank formuliert Bert zwei ganze Sätze und macht eine zusammenhängende Aussage. Die unterschiedliche Sprachkompetenz kann auf Verschiedenes hinweisen: unterschiedliche Fähigkeiten bezogen auf das Lernen von Sprache, Verstärkung der bestehenden Rollen, indem Bert der Verantwortungstragende ist, während Frank kindlicher ist und dadurch vermehrt Verantwortung abgibt. Bert bestärkt durch seinen Kommentar die Vermutung, daß ein Konflikt zwischen den Brüdern besteht. Dieser wird auch durch die Rollenverteilung bestätigt.

Berts „Schuldrolle“ und die Tatsache, daß er sich als Letzter äußert, könnte auf einer Familienregel beruhen, die besagt, daß Bert in der Familie keinen Platz hat. Diese Annahme verstärkt sich dadurch, daß die Eltern die Vergangenheit problematisieren, und daß Bert nicht mehr in der Familie lebt. Bert bezeichnet seinen Bruder als „ihn“. Auch hier scheint sich das familiale Kommunikationsmuster der indirekten Ansprache zu zeigen. Berts Äußerung beinhaltet Ich-Formulierungen wie bei seiner Mutter und seinem Bruder und auch er bezieht sich nur auf seine Gefühlswelt, wie seine Mutter. Es drängt sich mehr und mehr die Frage auf, was die Familie mit dieser extremen Rollenverteilung zwischen den Brüdern bezweckt. Zum einen könnten diese von einem verdeckten Beziehungskonflikt zwischen den Eltern ablenken. Möglicherweise begünstigte Berts Sündenbockrolle bereits in der Familie die Entwicklung seines Durchsetzungsvermögens und seiner im Vergleich zu seinem Bruder ausgeprägteren Sprachkompetenz. Im neuen Kontext „Betreutes Wohnen“ werden diese Fähigkeiten vermutlich noch weiter gefördert.

In Berts Aussage kommt nicht klar zum Ausdruck, welche Beziehung er zu den einzelnen Familienmitgliedern hat. Da er auf seine Mutter reagiert, könnte man vermuten, daß er zu ihr die intensivste Beziehung hat. Auch umgekehrt könnte dies der Fall sein, da seine Mutter ihn ziemlich stark und direkt anschuldigt. Vermutlich besteht eine Koalition zwischen Vater, Mutter und Frank gegen Bert.

Eine weitere Lesart wäre, daß Bert sehr gewalttätig ist und die Mutter das Verhalten durch das erwähnte Beispiel aufgreift und durch die Redewendung „Mord und Totschlag“ verdeutlicht. Diese Lesart erscheint jedoch eher unwahrscheinlich, da Berts Einlieferung in die Psychiatrie nicht aufgrund von Gewalt gegen andere geschah, sondern aufgrund seiner Suizidgefährdung. Zusätzlich konkretisierte kein Elternteil eine Gewaltanwendung von Seiten Berts. Die Gründe für seine Außenseiterrolle sind noch nicht erkennbar, und die Geschehnisse in der Vergangenheit bleiben durch die bisherigen Äußerungen noch uneindeutig.

V: Das ist kein Grund, irgendwelche, äh Sachen kaputt zu machen.

Der Vater meldet sich wieder zu Wort, wobei in seiner Aussage im Grunde genommen völlig unklar ist, auf wen er sich bezieht. Da Bert vorher gesprochen hat, liegt die Vermutung nahe, daß der Vater ihn mit seiner Aussage meint. Inhaltlich macht das jedoch

wenig Sinn, da Bert ja nichts kaputt gemacht hat, sondern Frank. Wie kommt der Vater zu dieser Aussage? Dazu gibt es wieder mehrere Möglichkeiten: Er hat seiner Frau gar nicht richtig zugehört, weiß nicht, wer die Tür kaputt gemacht hat, und unterstellt dies Bert. Der Vater möchte der Diskussion ein Ende bereiten und selbst wieder das Wort ergreifen, oder er versucht durch sein Einmischen eine mögliche Eskalation zwischen Mutter und Sohn zu verhindern. Mit seiner Äußerung zeigt er seinem Sohn Bert, daß dieser, unabhängig von der Sachlage, immer Schuld hat. Falls sich die Aussage auf Frank bezieht, dann deutet dies darauf hin, daß er Franks Verhalten im Gegensatz zu seiner Frau nicht entschuldigt und diesen mehr in die Verantwortung nehmen möchte. Möglicherweise zeigt sich an dieser Äußerung aber auch, daß der Vater über die Geschehnisse in der Familie nicht informiert ist und sein Wissen nur vorgibt. Inhaltlich bezieht er sich zwar auf die Aussage seiner Frau, indem er das Wort „kaputtmachen“ wiederholt, er verdreht jedoch den Sinn, indem er Bert für die kaputte Türe verantwortlich macht.

Der Vater formuliert diese Aussage ähnlich wie seine bisherigen Äußerungen, indem er kein Familienmitglied direkt anspricht. Seine Aussage beinhaltet noch nicht einmal eine unpersönliche Anrede wie „er“ oder „ihn“, daher könnte er eine prinzipielle Ansicht vertreten, die sich im Moment auf nichts und niemanden direkt bezieht. Während die Mutter direkt anschuldigt und ein Beispiel anführt, benennt der Vater wieder nicht.

Die beiden Brüder sind ähnlich alt, und die Eltern müssen eine bestimmte Motivation für die stark ausgeprägte Rollenverteilung von Sündenbock und Schützling haben. Die Vermutung einer Dreierkoalition gegen Bert verdichtet sich. Zusätzlich verstärkt sich die Annahme, daß die Uneindeutigkeit des Vaters eine Strategie der Vertuschung ist; im Grunde genommen muß er dadurch keine Stellung beziehen. Vielleicht kann er das auch gar nicht, da er aufgrund seiner Arbeitszeiten zu wenig von der Familie mitbekommt. Eventuell möchte er letztendlich gar keine Verantwortung in der Familie übernehmen, was er jedoch nicht zugibt. Eine weitere Möglichkeit wäre, daß der Vater auf Berts Seite ist, was er jedoch öffentlich nicht zeigen kann. In diesem Fall würde sich seine Aussage gegen Frank richten.

Der scheinbar völlig unkonkrete und aus dem Zusammenhang gerissene Beitrag des Vaters verdeutlicht hier möglicherweise das familiäre Kommunikationsmuster der Paradoxie, oder des double-bind (Bateson 1970). Das würde bedeuten, daß der Vater unterschwellig etwas anderes meint, als er sagt. Die Aussage des Vaters wirkt nicht sinnkon-

sist¹⁵. Insgesamt mischt in dieser Familie jeder überall mit und bezieht sich im Grunde genommen hauptsächlich auf sich selbst. Möglicherweise ist diese Kommunikationsform ein Teil der Störungen der beiden Söhne, die nach Einschätzung der Eltern anscheinend über geringe soziale Kompetenz verfügen, wobei die Frage offenbleibt, ob sie nicht die Verhaltensstrukturen ihrer Eltern widerspiegeln.

F: Ja, ja. machst alles kaputt. (hämisch, leise)

„Machst“ ist die zweite Person Singular, und damit klärt Frank, daß der Vater mit der vorhergehenden Äußerung Bert meint. Weniger wahrscheinlich ist, daß er zu sich selbst spricht und sich selbst meint, obwohl ja nach Aussage der Mutter er die Türe kaputt gemacht hat. Frank verstärkt die Rollenverteilung und schließt sich dem Vater an, wobei nach Aussage der beiden plötzlich Bert die Türe kaputt gemacht hat. Hier verdichtet sich die Annahme: Egal wie man es dreht, Bert bekommt von allen Familienmitgliedern die Schuld zugeteilt. Durch Franks Kommentar bestätigt sich die Vermutung eines tieferen

Konflikts zwischen den Brüdern. Frank hat bisher als einziges Familienmitglied die direkte Anrede angewendet, indem er seine Mutter und Bert angesprochen hat. Durch die Benennung bringt er auch die Aussage seines Vaters auf den Punkt und interpretiert diese nach den bisherigen Äußerungen wohl richtig. Frank wirkt hier wie ein Intrigant und Verstärker seiner Eltern und scheint sich an der Schuldrolle seines Bruders zu ergötzen. Hier stellt sich die Frage, was er davon hat. Möglicherweise ist Frank auf Bert eifersüchtig oder neidisch, vielleicht bekommt Bert außerhalb der Familie mehr Anerkennung als Frank, da er möglicherweise größere soziale Kompetenz hat, worauf eventuell die bisher unterschiedlich ausgeprägt erscheinende Artikulationsfähigkeit hinweist. Vielleicht besteht ja die Eifersucht darin, daß Frank zwar von seiner Mutter bevorzugt wird, jedoch nicht unbedingt von seinem Vater. Überdies wirkt Frank durch seine letzte Aussage eher kindlich als erwachsen, und sein Verhalten deutet nicht auf besonders ausgeprägte soziale Kompetenzen hin. Wenn man noch sein Sprachverhalten in dieser Sequenz hinzufügt und die Aussage seines Vaters, „er macht das zu dem er Lust hat“, dann verdichtet sich eher die Annahme, daß Frank Verhaltensschwierigkeiten hat. Wir

¹⁵ Nach Soeffner (1989, 189f) weisen die vermeintlichen Sinninkonsistenzen auf Interaktionsstörungen hin und sind als verdeckte Sinnkonsistenzen vom Interpretieren zu behandeln.

gehen davon aus, daß beide Eltern in ihren Aussagen nicht maßlos übertreiben, sondern ein „normales“ Realitätsbewußtsein haben.

Aufgrund des von der Mutter erwähnten Beispiels und der Angst der Eltern, die Söhne alleine zu lassen, kann man schließen, daß beide Jungen nicht sehr erwachsen handeln. Seit Berts Abwesenheit scheint es jedoch zu keiner Eskalation mehr gekommen zu sein. Im Gegensatz zu den vorherigen Äußerungen spricht Frank hier einen ganzen Satz. Trotz der Koalition mit den Eltern gegen Bert wirkt Franks Kommentar eher beziehungslos und scheint auch dem familialen Kommunikationsmuster zu entsprechen, nach dem jeder auf seinen Standpunkt fixiert und kein Miteinander erkennbar ist. Zusätzlich enthalten die Beiträge keine Wertschätzungen sondern hauptsächlich negative Konnotationen. Die brüderliche Beziehung scheint schwierig und distanziert zu sein, denn die beiden treten bis auf Franks Kommentar überhaupt nicht in Kontakt. Auch die Paardyade wirkt distanziert, indem sich beide weder namentlich noch indirekt erwähnen. Die Beziehung zwischen Frank und seiner Mutter scheint die intensivste zu sein, denn sie beziehen sich aufeinander; außerdem schützt Frau Spießmann Frank in ihrer Äußerung. Während die Eltern und Frank gegen Bert koalieren, steht dieser sehr isoliert im Familiensystem, was durch seinen Auszug verstärkt symbolisiert wird. Bisher ist kein Familienzusammenhalt, der sich durch ein Miteinander zeigen würde, erkennbar, sondern eher ein Nebeneinander und Gegeneinander.

Th2: Welche Chance sehen Sie durch die Veränderung, Frau Spießmann?

M: Ich kann mehr auf die zwei restlichen Familienmitglieder eingehen, (.) und ich kann auch mehr deren Dreck hinterherräumen.

Auf die Frage nach Chancen durch eine Veränderung antwortet dieses Mal die Mutter als gefragte Person und nicht der Vater. Möglicherweise greift der Vater generell seiner Frau nicht vor, sondern nur seinen Kindern. Die Mutter antwortet in der Ichform und äußert, was für sie durch Berts Auszug anders ist. In beiden Sätzen sagt sie, was sie vermehrt tun kann. Möglicherweise ist dies ein weiterer Hinweis auf ihre Überforderung. Zuerst erwähnt sie, daß sie auf die restlichen Familienmitglieder mehr eingehen kann, wobei durch das Wort „restlich“ deutlich wird, daß ein Familienmitglied, nämlich Bert, weg ist. Die Mutter spricht unpersönlich von den „zwei restlichen Familienmitgliedern“ und „deren“; diese Formulierung ist eine weitere Verdichtung der Annahme,

daß die Beziehungen eher unpersönlich sind und jeder für sich ist. Möglicherweise drückt die Mutter mit „restlichen“ eine unbewußte Trauer über Berts Auszug aus, die sie jedoch in diesem Kontext nicht zeigen kann.

Die Aussage der Mutter wirkt so, als würde ein gelöstes Problem, sprich eine Veränderung, das nächste Problem nach sich ziehen. Im ersten Satz erwähnt sie, daß sie mehr auf die restlichen Familienmitglieder eingehen kann, was die Chance birgt, sich den anwesenden Familienmitgliedern mehr zu widmen. Der zweite Satz deutet auf eine Relativierung des ersten hin, nämlich daß sie auch mehr deren Dreck nachräumen kann und die Überforderung im Grunde genommen bleibt. Durch die Relativierung stellt sich die Frage, ob sich die Situation faktisch durch Berts Abwesenheit nur geändert oder wirklich auch verbessert hat.

Der zweite Satz wirkt wie eine Anklage gegen ihren Mann und Frank. Das Wort „Dreck“ ist abwertend; die Mutter empfindet die Dinge, die sie hinterherräumt, als Dreck und fühlt sich wahrscheinlich in ihrer Rolle und ihren Bedürfnissen nicht geachtet. Vater und Sohn steckt sie durch ihre Formulierung in den gleichen Topf und teilt ihnen eine eher unselbständige Rolle zu. Es stellt sich die Frage, ob die beiden mehr Dreck produzieren, oder ob die Mutter die entstandene freie Zeit nutzt, mehr hinterherzuräumen, anstatt etwas für sich zu tun. Zweiteres würde für ein typisches „Hausfrauensyndrom“ sprechen: Nur für die anderen zu sorgen und die eigenen Bedürfnisse dabei zu ignorieren.

Es verstärkt sich der Eindruck aus der ersten Äußerung, daß die Mutter sich alleine fühlt und auch ohne Unterstützung von Seiten ihres Mannes. Da sie Frank und ihren Mann in dieser Äußerung völlig undifferenziert erwähnt, kann dies ein Hinweis auf eine Rollendiffusion sein. Zum einen hat ein Ehemann eine andere Rolle inne als ein Sohn, zum anderen wirkt Frank ziemlich unselbständig und kindlich, was sie durch ihre Formulierung ebenso ihrem Mann unterstellt. Könnte sich an dieser Stelle ein Partnerkonflikt zeigen?

Bisher vermuten wir, daß der Vater ziemlich um Autorität ringt und eigentlich zu nichts und niemandem wirklich Stellung bezieht. Er hat sich bisher auch in keiner Weise zu sich selbst geäußert. Möglicherweise bezieht sich darauf die Kritik seiner Frau, die sich als alleinige Verantwortliche fühlt und sehr auf sich bezogen ist, worauf ihre Ich-Formulierungen deuten. Wahrscheinlich möchte die Mutter mit ihrer Aussage äußern, daß sie trotz Berts Abwesenheit keine Entspannung findet, da sie von den beiden restli-

chen Familienmitgliedern keine Unterstützung bekommt. Auf die Frage des Therapeuten hätte die Mutter auch die Chance einer Veränderung ihrer Beziehung zu Bert erwähnen können. Dies scheint wohl weniger relevant zu sein als die Feststellung, was sie vermehrt tun kann. Die Äußerung der Mutter wirkt so, als könne sich letztendlich für sie nichts ändern bzw. bessern. Diese Aussage deutet auf eine grundlegende Unzufriedenheit hin; nichts ist ihr in Wirklichkeit recht, und von nirgendwoher scheint Unterstützung zu kommen. Die Mutter rückt sich durch die Art ihrer Äußerungen in den Mittelpunkt und wirkt eher leidend und überfordert. Insgesamt entsteht der Eindruck, daß die Mutter eine noch negativere Sichtweise hat als ihr Mann, und daß Chancen die nächsten Probleme in sich bergen.

5. 2. Zusammenfassung der verdichteten Annahmen

Der Vater versucht sich in der Familie als Autorität zu positionieren, was ihm jedoch nicht wirklich gelingt. Zweimal antwortet er auf die Frage des Therapeuten, obwohl zumindest die erste Frage nicht an ihn gerichtet war. Durch seine uneindeutigen Äußerungen, in denen er über jemanden bzw. über etwas spricht, jedoch nicht zu jemanden, und auch keine Person benennt, verstärkt sich der Eindruck, daß er im Grunde genommen keine Stellung bezieht. Eventuell versucht er, mit seinen Äußerungen den Eindruck zu erwecken, daß er in der Erziehung und im Familienleben die Verantwortung trägt und über alles Bescheid weiß, was jedoch nicht der Fall ist.

Diese Verantwortlichkeit spricht ihm seine Frau ab, indem sie nur in der Ichform und von ihrem Wirken spricht. Zusätzlich wirft sie ihrem Mann vor, daß sie ihm seinen Dreck hinterherräumen kann, und wirft ihn dabei in den gleichen Topf wie Frank, was die metaphorische Bedeutung hat, daß der Vater sie eher beansprucht, statt unterstützt. Damit zeigt sie, daß sie mit ihrem Mann nicht übereinstimmt und untergräbt seine Autorität.

Zusätzlich wirkt durch die Befürchtung des Vaters, etwas in Trümmern vorzufinden, seine Erziehungsautorität durchlöchert, denn die Söhne scheinen weder verantwortungsbewußt erzogen zu sein, noch die Autorität ihres Vaters zu fürchten. Indem sich kein anderes Familienmitglied auf den Vater bezieht, bekommt er in diesem Interaktionsausschnitt keine wirkliche Wichtigkeit zugeordnet. Er selbst ist in der Bemessung

seiner eigenen Wichtigkeit sehr ambivalent, indem er zwar das Wort ergreift, sich jedoch sehr unpersönlich und beziehungslos äußert. In den Äußerungen ist kein „Wirkgefühl“ vorhanden, es scheint, als würde der Vater im Familiensystem für sich leben. Auch sprechen seine Äußerungen nicht für eine gemeinsame Perspektive.

Frank ist der Einzige, den der Vater mit „er“ erwähnt. Seine Frau und sich selbst umschreibt er mit „man“. Im Grunde genommen bleibt dadurch unklar, ob der Vater mit „man“ nur sich meint, oder nur seine Frau, oder sie beide. Die Paardyade ist durch die unklare und unkonkrete Kommentierung des Vater schwer einschätzbar: Entweder ist sie unpersönlich und jeder für sich, oder das andere Extrem ist der Fall, die Beziehung ist sehr symbiotisch, und er schlägt bereits in seinem ersten Beitrag eine Brücke für die späteren Äußerungen der Mutter. In der Beziehung zu seinem Sohn Frank wirkt der Vater leicht genervt, denn Frank übernimmt in den Augen des Vaters zu wenig Selbstverantwortung. Er stellt zwar nichts Schlimmes an, lebt aber zu sehr nach dem Lustprinzip, und der Vater traut Frank nicht viel verantwortungsvolles Handeln zu, er ignoriert ihn eher, als daß er ihn miteinbezieht. Frank hat die Rolle eines kleinen Kindes, das der Vater nicht zu Wort kommen läßt.

Gegenüber Bert äußert sich der Vater völlig unpersönlich, noch nicht einmal mit „er“. Bert bekommt vom Vater die Verantwortungsrolle zugeteilt, nach dem Motto: Wenn etwas passiert, dann ist Bert schuld. Obwohl die Mutter die kaputte Türe Frank zuordnet, benutzt der Vater sie gegen Bert und bildet mit Mutter und Frank eine triadische Koalition gegen Bert. Der Vater beschreibt die gegenwärtige familiäre Situation als positiv, ehemals vorhandene Probleme scheinen gelöst zu sein. Außer mit seinen Söhnen scheint er keine Probleme zu haben. Durch die unkonkreten Kommentare macht der Vater sich unangreifbar, womit er einen weiteren Zweck verfolgen könnte: Möglicherweise verdeckt er damit andere Probleme. Die Sinninkonsistenz in seiner letzten Aussage in der Zuschreibung der kaputten Türe an Bert, ist ein Hinweis auf die auf eine verdeckt Sinninkonsistenz (Soeffner 189)

Die Mutter wirkt sehr ichbezogen. Im Gegensatz zu ihrem Mann fallen ihr Ich-Formulierungen leicht, und sie erscheint dadurch dominant und viel klarer. Sie formuliert im Gegensatz zu ihrem Mann ihre Gefühle und ist insgesamt konkreter. In der ersten Aussage bezieht sie sich zwar inhaltlich auf ihn und bestärkt seine Aussagen, spricht dabei letztendlich jedoch nur von ihren Empfindungen. Sie stellt sich als die alleinig Verantwortliche dar und gleichzeitig mit dieser Verantwortung überlastet. Da

sie sich ohne Unterstützung ihres Mannes fühlt, scheint sie von ihm nicht allzuviel zu halten, denn sonst würde sie ihn mit einbeziehen und nicht in den gleichen Topf stecken wie Frank, dem sie den Dreck hinterherräumt. Der Mutter kann man nichts recht machen, sie findet immer eine Unannehmlichkeit und weiß sich in den Mittelpunkt zu stellen. Zuerst war Berts Verhalten das Problem, seit dieses gelöst ist, kreiert die Mutter ein neues: Das Hinterherräumen und die Unselbständigkeit der restlichen beiden Familienmitglieder.

Die Mutter konkretisiert die Schuldzuweisung gegen ihren Sohn Bert. Laut ihrer Aussage gehen die Söhne so gewalttätig miteinander um, daß sie Mord und Totschlag befürchtet. Das Beispiel, welches sie erwähnt, spricht jedoch eher für materielle Trümmer. Im brüderlichen Beisammensein scheint ihr zumindest Bert genauso wie ihrem Mann zu entgleiten und über den Kopf zu wachsen.

Aus der Sicht der Mutter stellt sich die Paarddyade als nicht ausgewogen dar. In ihrer ersten Äußerung bezieht sie sich zwar inhaltlich auf ihren Mann, sie bezieht ihn jedoch nicht mit ein. Außerdem erwähnt sie ihn nur im Zusammenhang mit Frank als die „zwei restlichen Familienmitglieder“ und „deren Dreck“. Die Mutter bekommt aus ihrer Sicht keine Unterstützung von ihrem Mann. Die Beziehung wirkt eher beziehungslos: jeder ist für sich und nicht zusammen. Inhaltlich, in der triadischen Koalition gegen Bert, haben sie eine Verbindung. Insgesamt wirkt die Beziehung der Mutter zu den Söhnen intensiver als zu ihrem Gatten, wobei die Intensität zu Frank positiv besetzt ist und zu Bert negativ. Wahrscheinlich schürt sie durch das unausgewogene Verhältnis einen Bruderkonflikt.

Einerseits ignoriert die Mutter, daß Frank sie anspricht, andererseits bezieht sie ihn aber in ihrer Aussage sogar mit Perspektivenübernahme ein und ist auf seiner Seite. Auch von ihr bekommt Frank eine kindliche und verantwortungslose Rolle zugeteilt, im Gegensatz zum Vater kritisiert sie jedoch nichts an Frank, sondern schützt ihn, obwohl er die Türe kaputt gemacht hat. Hier bleibt die Frage offen, inwiefern die Mutter-Sohn-Dyade mit der beziehungslosen und unadäquaten Partnerschaftsdyade zusammenhängt. Bert scheint für die Mutter der Sündenbock zu sein. Wiederum im Gegensatz zu ihrem Mann greift sie Bert direkt an, dabei jedoch nur das Reizen ihres Sohnes Frank durch Bert, nicht aber das Kaputtmachen der Türe. Die Geschichte mit der Tür ist letztendlich sinninkonsistent bzw. unklar konstruiert, dennoch bekommt Bert die Schuld zugewiesen. Er wird als richtiges Monster in der Familie dargestellt, der zwar vernünftig sein

sollte, dies jedoch in keinster Weise ist. Das Verhältnis zwischen Mutter und Bert wirkt äußerst angespannt. Die Mutter stellt sich im System beziehungslos dar, es ist kein „Wir-Gefühl“ vorhanden und somit fehlt auch die gemeinsame Perspektive. Die Frage bleibt offen, inwieweit Berts Abwesenheit die Perspektivlosigkeit symbolisiert.

In der Familie scheint eine Kommunikationshierarchie zu bestehen: Die Eltern reißen das Wort an sich und sprechen viel, die Söhne dagegen sehr wenig. Insgesamt wirkt die Sprachkompetenz aller Beteiligten nicht sehr ausgeprägt.

Bert äußert sich zwar nur einmal, jedoch ist seine Aussage eindeutig und zusammenhängend. Er verteidigt sich und gibt die Schuld an seinen Bruder Frank weiter. Er bekommt von beiden Eltern die Verantwortungsrolle bei Problemen übertragen; dies geht soweit, daß Bert die Schuldrolle für Eskalationen zugeteilt bekommt. Dabei formuliert sein Vater dies eher unpersönlich, die Mutter dagegen sehr direkt. Bert wartet in diesem Interaktionsausschnitt relativ lange, bis er sich gegen die Anschuldigungen wehrt. Er übernimmt dabei die Redewendung seiner Mutter „warum...weil“ und gibt die Verantwortung an seinen Bruder Frank weiter. Es scheint, daß Bert so lange wartet, bis er es nicht mehr aushält, da er die Anschuldigung als zu ungerecht empfindet.

Er selbst scheint sich im Gegensatz zu den anderen als Opfer zu betrachten. Die Frage ist ungeklärt, warum Bert in dieser Form reagiert. Vielleicht traut er sich als Sündenbock gar nicht anders zu reagieren, vielleicht hat er gar keine Lust anders zu reagieren, da ihn die Angelegenheit nervt, oder er hat kein anderes Reaktionsrepertoire.

Bert hat zu allen Familienmitgliedern eine äußerst konfliktbeladene Beziehung. Da die Mutter ihn am heftigsten angreift und er auch auf sie reagiert, ist diese Beziehung am intensivsten und am konfliktreichsten. Der Umgang der Brüder untereinander wirkt nicht sehr verantwortungsvoll und reif. Aus der Ausdrucksweise der Eltern zu schließen, die von Trümmern, Mord und Totschlag sprechen, ist das Verhalten eher auffällig und ausfällig. Nach dem Urteil der Eltern ist Bert der Initiator der Zwistigkeiten. In diesem Fall scheint Selbst- und Fremdwahrnehmung ziemlich divergent zu sein.

Das Verhältnis zwischen Bert und Vater ist nicht klar erkennbar. Es scheint verdeckter und weniger aggressiv zu sein als zu Mutter und Bruder. Auch die letzte Aussage des Vaters, die sehr unpersönlich formuliert ist und genauso gut ein allgemeingültiges Statement sein könnte, ist nicht eindeutig gegen Bert gerichtet. Erst Frank klärt in seinem letzten Kommentar, daß die Äußerung seines Vaters gegen Bert gerichtet war. Möglicherweise gibt der Vater nur vor, daß er den Standpunkt seiner Frau unterstützt.

Da der Vater unkonkret formuliert und auch Bert sich nicht auf ihn bezieht, scheint dieses Verhältnis das unkomplizierteste zu sein. Die Beziehung zwischen Bert und Frank ist vermutlich durch die Rollenverteilung geprägt, und erscheint äußerst konfliktär und distanziert. Sie kommunizieren überhaupt nicht miteinander, sondern nur übereinander und bieten den Eltern Problemstoff.

Frank wirkt aufgrund seiner eigenen Äußerungen und deren seiner Eltern relativ kindlich und ohne Selbstverantwortung. Zuletzt fährt er noch einen harten Kurs gegen seinen Bruder Bert und wirkt dabei wie ein Intrigant. Warum hat er es so nötig, gegen seinen Bruder zu intervenieren, der von den Eltern schon genügend herabgesetzt wird? Vielleicht bekommt er von seiner Mutter nur die "liebe" Rolle, wenn er sie im Konflikt zu Bert unterstützt, oder Bert hat ihm tatsächlich schwer zugesetzt. Frank selbst sieht sich auch als Unschuldigen und stellt sich so dar. Die Mutter scheint sein wichtigster Bezugspunkt in der Familie zu sein. Zweimal spricht er sie mit Mama an, und die Mutter schützt ihn in der Beziehung zu Bert, indem sie sogar seine Perspektive übernimmt. Frank spielt die Rolle, die ihm zugeteilt wird sehr gut: Er wirkt sehr kindlich und unbeholfen und läßt sich von den Eltern das Wort abschneiden, dafür ist er der Unschuldige. Sein einziger, fast vollständiger Satz ist gegen Bert gerichtet. Frank verstärkt damit die Schuldzuweisung an Bert und bildet mit seinen Eltern eine triadische Koalition gegen ihn.

Der Vater sieht Frank nicht ganz so kritiklos wie seine Mutter, indem er sein Lustprinzip kritisiert, wobei er sich letztendlich auch auf Franks Seite stellt. Franks Verhalten wirkt in diesem Interaktionsabschnitt nicht unproblematisch. Er wird zwar von seiner Mutter in Schutz genommen und sein Vater spricht von seinem Lustprinzip, das Verhalten im Zusammenhang mit seinem Bruder geht jedoch in eine sehr schwierige Richtung. Auch seine letzte Äußerung spricht eher für ein problematisches Sozialverhalten und eine konfliktäre Bruderbeziehung, an der Frank nicht unbeteiligt ist. Im Interaktionsausschnitt gibt es keine Äußerung, in der Bert so gegen Frank argumentiert wie Frank gegen Bert. Eventuell verhielt sich Bert vordergründig auffälliger als Frank, während dieser hintergründig mehr provoziert, was die Eltern jedoch nicht wahrnehmen, oder was letztendlich der Erziehungskonflikt zwischen den Eltern ist.

Frank wirkt ziemlich beziehungslos, keiner reagiert auf ihn, und er steht zu niemandem in wirklicher Dialogform. Aufgrund von Franks eigenen Äußerungen und denen seiner Eltern wirkt er mit seinen fünfzehn Jahren überhaupt nicht altersentsprechend. Seine

Kindlichkeit und Unreife werden von der Mutter geschützt und sogar unterstützt. Der Vater schützt Frank zwar auch, kritisiert jedoch sein Lustprinzip. Hier stellt sich die Frage, ob die Eltern ihren Sohn überhaupt erwachsen werden lassen möchten, ihre Kommunikationsform spricht nicht dafür.

Insgesamt wirkt die familiäre Kommunikation recht desolat und beziehungslos. Keiner geht auf den anderen ein, jeder spricht für sich und es ist keine gemeinsame Perspektive erkennbar. Die einzige Verbindung scheint die triadische Koalition gegen Bert zu sein. Es sind keine konstruktiven und aufeinanderbezogenen Interaktionen erkennbar. Die Beziehung der Brüder ohne elterliche Kontrolle erwähnen die Eltern im Zusammenhang mit Trümmern, Mord und Totschlag und kaputten Türen. Der Vater versucht sich als Autorität darzustellen, indem er häufig das Wort ergreift, gleichzeitig sind seine Beiträge sehr unpersönlich und unkonkret, so daß meistens unklar bleibt, auf wen oder was er sich bezieht, vor allem in seinem letzten Redebeitrag. Dadurch bleibt er undurchsichtig. Die Vermutung liegt nahe, daß er entweder ein Geheimnis dadurch verdecken möchte, wie beispielsweise einen Erziehungskonflikt, oder versucht, damit die Beziehung zu schlichten.

Die Mutter spricht hauptsächlich in Ich-Formulierungen und von Mord und Totschlag innerhalb des familiären Zusammenlebens und bildet mit dem jüngeren Sohn Frank eine starke Front gegen Bert. Der Vater gehört zwar zur triadischen Koalition, wirkt dabei jedoch nicht so resolut wie die anderen beiden. Frank spricht seine Mutter zweimal mit Mama an, was sie ignoriert, um sofort auf sich zu sprechen zu kommen. Ihren Mann erwähnt sie im Zusammenhang mit mehr auf ihn eingehen und "Dreck hinterherräumen", was vermuten läßt, daß sie sich als alleinige Verantwortliche fühlt und im Grunde genommen auch die Anwesenheit ihres Mannes als Belastung empfindet. Letztendlich gibt es für sie keine Problemlösung. Beide Eltern wirken nicht sehr erziehungskompetent, zumindest Bert scheint ihnen entglitten zu sein. Es ist noch nicht geklärt, ob die Mutter in übersteigerter Form problematisiert oder nicht. Auf alle Fälle wird Berts psychiatrischer Aufenthalt einen tieferen Grund als die Suizidandrohungen haben und auch, daß er nicht mehr in die Familie zurückkehrt. Insgesamt scheinen die Eltern mit der Erziehung ihrer beiden Söhne überfordert zu sein, und beide Söhne zeigen nach Darstellung der Eltern Verhaltensauffälligkeiten.

Berts Abwesenheit scheint für die gesamte Familie eine Veränderung und Erleichterung zu bedeuten. Seine Abwesenheit und die familiäre Kommunikation sind Hinweise für

seine Außenseiterposition, zusätzlich ist er als Sündenbock stigmatisiert. In der Beziehung zu seinem Bruder wird er von seiner Mutter als Initiator von Eskalationen bezeichnet, wogegen Bert Widerspruch einlegt.

5.3. Interpretation der zweiten Sequenz

Diesen Interaktionsauschnitt wählte ich aus einem Band einer Sitzung, die vier Monate später war. Die Sequenz wurde hinsichtlich weiterhin bestehender und neuer Interaktionsmuster vergleichend analysiert. In die vergleichende Analyse fließt natürlich das Kontextwissen aus der ersten Sequenz hinzu. Durch das inzwischen bestehende innere Kontextwissen und den Fokus des Vergleichens, wird die Vielfältigkeit der unterschiedlichen Lesarten in dieser Sequenz von Anbeginn reduzierter sein, als bei der ersten Sequenz. Die bisher aufgestellten Annahmen werden überprüft, die Aufmerksamkeit wird dabei auf folgende Fragen gerichtet sein:

Wie und woran lassen sich ähnliche Interaktionsstrukturen zur ersten Sequenz erkennen?

Wie und wodurch drücken sich neue Interaktionsstrukturen im Gegensatz zur ersten Sequenz aus?

Sitzungsthema:

Diese Sitzung erfolgte vier Monate später. Im Mittelpunkt standen Berts bisheriger Verlauf seiner Bäckerlehre und Franks Schulsituation. Frank kommt im Sommer 1999 in die neunte Klasse Förderschule. Zwei Wochen vor dieser Sitzung waren die Eltern auf einem Informationsabend an der Schule, an dem die beruflichen Möglichkeiten für Förderschüler besprochen wurden. Die transkribierte Sequenz beginnt mit einer der Frage an Frank zu seinen beruflichen Vorstellungen.

Th1: Frank, Welcher Beruf würde dir von den aufgezählten am besten gefallen?

F: Ähm, am besten würde mir, (Seufzer) Koch

M: = (ja, ja, ja)

V: (Ja, ja) da ist er auch nicht (davon) herunterzubringen.

- B: (Oh,je),
mir würd der Zimmermann und der Goldschmied schon reichen.
- V: Wie gesagt, mit Goldschmied sieht's schlecht aus.
- M: Äh,äh, der Frank wird wahrscheinlich 'ne Lehre so nich' anfangen können,
weil zuviel verlangt wird in 'ner Berufsschule. Des sehn wir mal gleich.
- Th2: Bezüglich was zuviel verlangt?
- M: Schnelligkeit, (und so weiter), dann (äh)
- V: = (Leistungsverhalten?)
- F: = ich bin schnell, bloß in Mathe nicht.
- V: In der Berufsschule sind zumindest kleinere Klassen, ne. (Da kann man besser)
- B: (du mußt schneller sein)
- V: draufeingehen.
- F: Halt die Klappe.
- M: Du, der Bert hat im Moment Schwierigkeiten ja, und der hat sogar Hauptschule
äh abschluß.
- V: Der muß auch ganz schön rudern, frag ihn mal.
- B: Und wie, ich kann von Glück sagen, daß ich schon drinnen bin.
- Th1: Frank, Welcher Beruf würde dir von den aufgezählten am besten gefallen?
- F: Ähm, am besten würde mir, (Seufzer) Koch

In dieser Sequenz richtet sich die Frage des Therapeuten an Frank. Der Therapeut fragt Frank, welcher der aufgezählten Berufe ihm am besten gefallen würde. Frank beginnt seine Antwort mit „ähm“. Dies könnte ein Zeichen für Verzögerung sein: möglicherweise weiß er nicht, wie er beginnen soll, oder er hat sich mit der Berufswahl noch nicht auseinandergesetzt, oder er überlegt, welchen Beruf er nennen soll, oder er befürchtet, bzw. erwartet eine Unterbrechung seiner Eltern. Da Frank anschließend sehr konkret und ohne Umwege benennen kann, daß der Beruf Koch ihm am besten gefallen würde, fällt die Interpretation weg, daß Franks anfängliches „ähm“ ein Hinweis darauf sein könnte, daß er nicht weiß, was er will. Frank antwortet sofort, folglich fühlt er sich angesprochen. Aus Franks Reaktion ist ersichtlich, daß er sich mit dem Thema Berufswahl schon auseinandergesetzt hat. Indem er äußert: „ähm, am besten würde mir Koch“,

wiederholt er einen Teil der Formulierung des Therapeuten. „Am besten“ ist der Superlativ von gut, was in diesem Zusammenhang bedeuten kann: Koch wäre für Frank von den aufgezählten Berufen der beste, oder Koch wäre überhaupt von allen Berufen der beste. Auf alle Fälle scheint Frank abgewägt und einen Beruf gewählt zu haben, den er sich vorstellen kann.

Der Seufzer könnte auf eine Sehnsucht deuten, die mit dem Beruf Koch verbunden ist. Er könnte auch gegen seine Eltern gerichtet sein, die damit nicht einverstanden sind, ihm den Beruf nicht zutrauen, oder meinen, daß Frank die entsprechenden Voraussetzungen dafür fehlen. Vielleicht bedeutet der Seufzer auch, daß Frank selbst nicht weiß, ob er Koch wirklich am besten findet.

Frank wirkt in dieser Äußerung nicht kindlich und verantwortungslos. Er äußert sich altersentsprechend klar, und als ob er sich mit seiner demnächst anstehenden Zukunft auseinandersetzt. In dieser Sequenz läßt er die Frage nicht von seinem Vater beantworten, sondern kommt ihm zuvor. Eventuell reagierte er zunächst mit „ähm“, da er schneller als sein Vater, bzw. seine Eltern sein möchte. Frank bezieht sich dieses Mal auf die vorangegangene Frage und formuliert seinen Satz fast zu Ende, jedoch nicht ganz, da seine Mutter ihn durch einen schnellen Anschluß unterbricht. An dieser Stelle scheint sich ein typisches Kommunikationsmuster der Familie zu zeigen: Die Eltern unterbrechen und ergreifen dominierend das Wort. Auch in der vorherigen Sequenz sprach Frank seine Sätze nicht zu Ende, und die Eltern schnitten ihm das Wort ab. Möglicherweise hat er eine höhere Sprachkompetenz, die er aber nur zeigt, wenn ihm ein Rederecht eingeräumt wird.

M: = (ja, ja, ja)

Die Mutter fällt Frank sozusagen ins Wort, indem sie schnell mit „ja, ja, ja“ anschließt. Hier scheint sich das Kommunikationsmuster der ersten Sequenz zu zeigen. Frank spricht seinen Satz nicht zu Ende, da ein Elternteil, dieses Mal die Mutter, ihn unterbricht. Der Kommentar der Mutter deutet darauf hin, daß sie informiert ist. „Ja, ja, ja“ kann ein Hinweis darauf sein, daß die Mutter über die Wünsche ihres Sohnes Bescheid weiß. „Ja, ja, ja“ wirkt fast nie enthusiastisch. Eventuell ist Franks Mutter mit seiner Idee, Koch zu lernen, nicht einverstanden, vielleicht hat sie für ihren Sohn einen anderen Beruf geplant, oder traut ihm Koch nicht zu. Eventuell kommentiert sie Frank ganz

liebevoll, oder aber ungeduldig und fordernd. Auf alle Fälle zeugt der Einwurf nicht von Neugierde an Franks Beitrag und dessen Fortsetzung und auch nicht von Überraschung als Reaktion auf eine Neuigkeit. Wie dem auch sei, Frank hört an dieser Stelle auf zu sprechen und sein Beitrag wird von den Eltern kommentiert.

Die Mutter spricht nicht weiter, entweder weil sie gesagt hat, was sie sagen wollte oder nicht weiß, wie sie fortfahren soll, oder weil sich ihr Mann mit seiner Unterbrechung durchsetzt. Dies könnte die Annahme bestärken, daß das Kommunikationsmuster darin besteht, daß sich prinzipiell alle ins Wort fallen, wobei die Hierarchie existiert, daß die Eltern das letzte Wort haben.

V: (Ja, ja), da ist er auch nicht (davon) herunterzubringen.

B: (Oh je),
mir würd der Zimmermann und Goldschmied schon reichen.

Der Beitrag der Mutter geschieht in Überlappung mit dem des Vaters. Beide beginnen wie abgesprochen mit „ja, ja“. Der Vater sagt einmal weniger „ja“ als die Mutter, dennoch wirkt dieser Kommentar synchron. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, daß das Paar auf fast symbiotische Weise ähnlich reagiert. Die Kommentierung wirkt auch wie eine Übereinstimmung zwischen den Eltern (Watzlawick 1971, 1997). An dieser Stelle wird die Annahme der inhaltlichen Bezugnahme zwischen den Eltern aus der ersten Sequenz durch zeitgleiche und wortgleiche Übereinstimmung bestärkt.

Bei der dominanten Wortergreifung des Vaters wird auch die Vermutung bestätigt, daß er sich als Autorität darstellt. In dieser Sequenz wirkt er bisher dominanter als seine Frau. „Da ist er auch nicht davon herunterzukriegen“, könnte darauf hinweisen, daß der Vater dies bereits versucht hat, oder er benutzt diese Redewendung als Metapher für den festen Willen seines Sohnes, den Beruf Koch zu erlernen. Durch diesen Beitrag zeigt der Vater, daß er über den Berufswunsch seines Sohnes informiert ist und sich mit ihm darüber ausgetauscht hat. So ähnlich ist wohl jetzt auch die Kommentierung der Mutter zu interpretieren, die auch über den Berufswunsch Koch ihres Sohnes informiert zu sein scheint. Möglicherweise möchten die Eltern mit ihrer Äußerung auf ihre Informiertheit hinweisen. Zusätzlich scheint die berufliche Perspektive der Söhne eine große Bedeutung für die Familie zu haben. In diesem Zusammenhang könnte der Kommentar auch ein Hinweis für die elterliche Sorge zu diesem Thema sein.

Im Gegensatz zur ersten Sequenz könnte der Beitrag des Vaters aber auch seinen Stolz ausdrücken und darauf hinweisen, daß er von der Berufswahl seines Sohnes etwas hält, seine Auseinandersetzung damit anerkennt und ihm die Umsetzung zutraut. Eine Bestätigung der Annahme aus der ersten Sequenz wäre, daß der Vater seinem Sohn den Beruf nicht zutraut, da er nicht verantwortungsvoll genug ist und er ihn von dieser Vorstellung „herunterkriegen“ wollte.

Wie in der ersten Sequenz mischt sich der Vater ein und ergreift das Wort. Auch dieses Mal formuliert er nicht sehr konkret: Es ist nicht klar, was er mit „da ist er auch nicht davon herunterzukriegen“ meint. Der Vater benennt, wie in den Äußerungen der ersten Sequenz niemanden außer Frank und diesen unpersönlich mit „er“. Zusätzlich zeigt er hier wieder seine Informiertheit, die möglicherweise nicht existiert, was eine Bestätigung der Annahme aus der ersten Sequenz wäre.

Bert fällt dem Vater mit „oh je“ ins Wort, wobei dieser seinen Satz zwar noch beendet, es jedoch nicht klar ist, ob er weitersprechen wollte oder nicht. Diese Überlappung und Unterbrechung ist eine weitere Bestärkung der Annahme: In dieser Familie fängt jeder an zu sprechen, ohne daß er gefragt ist und ohne darauf zu warten, daß der Vorgänger ausgesprochen hat.

Der Beginn des Beitrags mit „oh je“ kann Verschiedenes bedeuten: Möglicherweise findet Bert den Beruf Koch ganz schrecklich, was auf eigenen Erfahrungen beruhen könnte, oder er bemitleidet seinen Bruder, der sich den Beruf Koch aufbürden möchte, oder Bert unterstützt mit „oh je“ die „ja, ja“ Kommentierung seiner Eltern. Eventuell möchte Bert sich einfach auch nur in Szene setzen. Mit „mir würd der Zimmermann und der Goldschmied schon reichen“, spricht Bert von sich. Anscheinend gehörten Zimmermann und Goldschmied zu den aufgezählten Berufen. „Mir würd ... schon reichen.“ könnte ein Hinweis sein, daß Bert diese beiden Berufe lieber ausüben würde als seine eigene Bäckerlehre, oder daß er die beiden Berufe besser findet als Koch. Obwohl es gerade um Franks mögliche Berufswahl geht, bezieht Bert das Thema auf sich. Möglicherweise möchte Bert die Aufmerksamkeit auf sich lenken mit dem Fokus, daß das Thema Beruf ihn auch betrifft, daß er ähnliche Probleme hat wie Frank. Eventuell teilt er durch „schon reichen“ dem Koch einen höheren Schwierigkeitsgrad zu wie Zimmermann und Goldschmied. „Mir würd ... schon reichen“ ist eher eine Formulierung des Untertreibens bzw. Verkleinerns. Das Gegenteil wäre eine Übertreibung wie „das allerschönste, mein größter Wunsch ist“.

Die entwickelte Annahme aus der ersten Sequenz, daß die Familienmitglieder wenig Bezug aufeinander nehmen, kann durch Berts Beitrag verdichtet werden: Bert ignoriert das bisher Gesagte und bezieht sich nur auf sich. Er fällt seinem Vater ins Wort und, obwohl es um Franks Berufswunsch geht, erzählt Bert in der Ichform von sich und welche Berufe ihm schon reichen würden. Berts Unterbrechung könnte darauf hindeuten, daß er die Diskussion in eine andere Richtung lenken möchte, oder er möchte sich in Szene setzen, da er bisher in dieser Sequenz keine Sündenbockrolle hat und die Situation für sich nutzen will. Unabhängig vom Inhalt der Beiträge verdichtet sich mehr und mehr die Annahme, daß Unterbrechungen und Einmischungen ein Strukturmuster der familialen Kommunikation sind. Weiterhin bestätigt sich die Vermutung, daß jeder Interaktant seinen Standpunkt in den Mittelpunkt rückt und die anderen durch geringe Perspektivenübernahme wenig wahrnimmt, bzw. das gegenseitige Verstehen fehlt (Watzlawick 1971). Im Vergleich zur ersten Sequenz setzt sich Bert früher in Szene und hat bisher keine Sündenbockrolle, die Vermutung liegt näher, daß Frank in dieser Sequenz die schwierige Rolle hat. Möglicherweise kostet Bert dies aus und fällt Frank in den Rücken.

V: Wie gesagt, mit Goldschmied sieht's schlecht aus.

Die Formulierung dieses Beitrags könnte man inzwischen als typisch für den Vater bezeichnen: Unpersönlich, unkonkret und verallgemeinernd. Bei „wie gesagt“, liegt die Vermutung nahe, daß dies ein Wiederholungshinweis sein soll auf das, was der Vater schon einmal gesagt hat. Eventuell möchte er mit diesem Beitrag auch wieder zeigen, daß er Bescheid weiß und informiert ist. Der Vater reagiert mit seinem Beitrag auf Bert, den er möglicherweise von der Idee Goldschmied abbringen möchte, oder seine Äußerung ist ein allgemeingültiges Statement zum Beruf Goldschmied, und er möchte zeigen, daß er sich generell mit Berufschancen auskennt.

„Sieht's schlecht aus“ ist eine negative Formulierung und der Vater bezieht sich mit seinem Beitrag auf Berts Äußerung und lenkt dadurch weiter vom Thema ab, denn es ging ursprünglich um Franks berufliche Vorstellungen und nicht um Berts. Die Formulierung läßt eine riesige Bandbreite von Interpretationsmöglichkeiten zu, und der Vater scheint sich, aus bisher noch ungeklärten Gründen, am liebsten vage auszudrücken.

Wen und was er damit schützt, und welche Vorteile ihm das bringt, sind noch ungeklärte Fragen.

Eine Typik in der Interaktionsstruktur der Familie scheinen defizitorientierte Formulierungen zu sein. Die zweite Sequenz wäre eine Bestärkung dieser Annahme. Vor allem die Eltern formulieren bezüglich der Fähigkeiten und Handlungen ihrer Söhne nicht sehr wertschätzend.

Wie in der ersten Sequenz wirft der Vater einen scheinbar unpassenden Kommentar ein. Thematisch geht es um Franks Berufspräferenzen und nicht um die Chancen, Goldschmied lernen zu können. In der ersten Sequenz irritierte er mit seinem letzten Beitrag. Was bezweckt er mit diesen vom Thema ablenkenden und uneindeutigen Beiträgen? Möglicherweise deckt der Vater damit ein Familiengeheimnis, oder es entspricht seinem Kommunikationsmuster in der Familie, daß er sich durch diese Uneindeutigkeit nicht zeigen muß und letztendlich keine Verantwortung als Vater übernehmen möchte.

M: Äh, äh, der Frank wird wahrscheinlich 'ne Lehre so nich' anfangen können, weil zuviel verlangt wird in 'ner Berufsschule. Des sehn wir mal gleich.

Die Mutter konkretisiert wie in der ersten Sequenz. Sie bringt mit ihrer Äußerung wieder eine andere Richtung in die Interaktion und nennt das Kind beim Namen: Ihr geht es weniger um die Berufswahl ihres Sohnes als um die Sorge, ob dieser zur Durchführung einer Lehre in der Lage ist. Während ihr Mann Berts Themenablenkung unterstützt, kehrt die Mutter zum Thema zurück und problematisiert es. Sie beginnt mit „äh, äh“, was wie eine Verzögerung wirkt. Anschließend legt sie los, ohne eine einzige weitere Verzögerung. Mit „äh, äh“ setzt sie möglicherweise ein, um zu Wort zu kommen, eventuell formuliert sie in der dadurch verzögerten Zeit, oder sie ist unsicher, ob sie das sagen soll, was sie sagen möchte. Die Mutter fährt fort mit „der Frank wird wahrscheinlich 'ne Lehre so nich' anfangen können“, und es ist das erste Mal, daß ein Name eines Familienmitgliedes benannt wird. Mit „wahrscheinlich“ drückt die Mutter eine Vermutung aus, entweder möchte sie Frank schonen und fügt „wahrscheinlich“ als Abschwächung hinzu, oder sie schwächt die Tatsache für sich selbst ab. Das Gegenteil wäre, sie übertreibt mit „wahrscheinlich“, steigert sich in ihre Befürchtungen hinein und ängstigt Frank damit. „So“ könnte bedeuten, daß Frank im Moment keine Lehre anfangen kann, so wie er sich verhält, oder so wie die Noten sind. „So“ bedeutet der

Situation entsprechend und beinhaltet die Möglichkeit zur Veränderung. Vielleicht deutet die Mutter mit „so“ auch auf ein Geheimnis hin. Aus welchen Gründen auch immer traut sie ihrem Sohn Frank so keinen Start in die Lehre zu. In dieser Aussage wird die Vermutung aus der ersten Sequenz bestärkt, daß Frank sich nach Meinung seiner Eltern nicht altersentsprechend bzw. normgerecht verhält. Die Vermutung verdichtet sich, daß Frank in irgendeiner Form Schwierigkeiten hat, denn sonst hätte die Mutter keine Befürchtungen vor einem Lehrbeginn. Warum vermutet die Mutter, daß er so die Lehre nicht anfangen kann? „Weil zuviel verlangt wird in ‘ner Berufsschule“. Sie gibt die Antwort selbst nach dem Ursache-Wirkungsprinzip. Dieses Modell scheint ihrer Lebensphilosophie zu entsprechen, denn in der ersten Sequenz stellt sie auch eine Warum-Frage und gibt selbst die Antwort, indem sie mit „weil“ beginnt.

Die Mutter formuliert hier wieder defizitorientiert. Sie wirkt dominant und problematisierend auf das Geschehen ein, wobei sie nicht Frank verantwortlich macht, sondern den hohen Anspruch der Berufsschule. Frank kann so keine Lehre anfangen, weil in der Berufsschule zuviel verlangt wird. Die Mutter macht in dieser Aussage Unterschiede zwischen Praxis und Theorie. Möglicherweise meint sie damit, daß Frank dem praktischen Anspruch genügen würde, nicht aber dem theoretischen. Es ist nicht geklärt, ob die Meinung auf Erfahrungen oder Vermutungen beruht. Da die Mutter ihrem Sohn Frank in der ersten Sequenz eher Kindlichkeit unterstellt, bezieht sie seine Schwierigkeiten wahrscheinlich eher auf seinen Entwicklungsstand.

Vielleicht beruht die Reaktion der Mutter aber auch auf einer Veränderung in der Beziehung zu Frank, indem sie ihn hier in die Verantwortung nimmt und ihn nicht wie einen kleinen Jungen entschuldigt, wie in der ersten Sequenz. Die Mutter unterstellt ihrem Sohn Frank im Gegensatz zu Bert jedoch keine bösen Absichten bzw. Unwilligkeit. Interessant wäre, wie die Mutter in dieser Situation auf Bert reagiert hätte, ob sie ihm Schuld gegeben hätte, statt die hohen schulischen Erwartungen für ein eventuelles Versagen verantwortlich zu machen. Frank traut sie nicht zu, daß er den Anforderungen entspricht, macht ihn bisher aber nicht zwingend dafür verantwortlich. „Des sehen wir mal gleich“ wirkt wie eine Bestärkung des Gesagten: da gibt es nichts dran zu rütteln. Hier formuliert die Mutter das erste Mal „wir“. Entweder hat sich ein Wir-Gefühl zu ihrem Mann entwickelt, oder sie setzt „wir“ auch zu Bestärkung ihrer Aussage ein, denn mit „wir“ könnten auch Franks Lehrer und andere Autoritätspersonen gemeint

sein. Vielleicht ist der Satz. „Des sehen wir mal gleich“ gegen die Eingangsfrage des Therapeuten gerichtet.

Im Zusammenhang mit diesem Beitrag wird die Bedeutung des vorangegangenen Kommentars „ja, ja, ja“ der Mutter eindeutiger, der wohl eher ihre Befürchtungen wegen Franks Berufsperspektiven ausdrückte als eine Euphorie. Im Gegensatz zur ersten Sequenz beinhaltet der Beitrag keine einzige Ich-Formulierung, und die Mutter bezieht sich nur auf Frank.

Wie in der ersten Sequenz hat die Mutter den längsten Redebeitrag, konkretisiert und lenkt das Gespräch in eine bestimmte Richtung. Im Gegensatz zu ihrem Mann benennt sie ihre Befürchtungen, anstatt vom Thema abzulenken. Der Mutter könnte man Ungeduld und Schwarzmalerei unterstellen, ihrem Mann im Gegensatz dazu eher, daß er Problemen ausweicht. Während er immer „um den heißen Brei herum“ redet, kommt sie ohne Umschweife auf den Punkt ihrer Probleme zu sprechen. Möglicherweise bestätigt sich hier die Annahme aus der ersten Sequenz, daß die Mutter sich alleine für die Familie verantwortlich fühlt, während sich der Vater aus der Verantwortung zieht, was sich an seinen unkonkreten Formulierungen zeigt. Oder ganz im Gegenteil, die Mutter neigt zu problemorientierten Übertreibungen und der Vater schlichtet verdeckt und fühlt sich sehr wohl verantwortlich.

Th 2: Bezüglich was zuviel verlangt?

M: Schnelligkeit und so weiter, dann äh

Auf die Frage des Therapeuten, in Bezug auf was zuviel verlangt wird, reagiert die Mutter spontan mit „Schnelligkeit“. Sie fährt den Satz fort mit „und so weiter, dann äh“, als ob ihr sonst nichts mehr einfiele, oder als ob es sonst nicht mehr gäbe. Schnelligkeit scheint nach der Reaktion der Mutter ein zentrales Thema zu sein. Eventuell ist Frank ihrer Ansicht nach zu langsam, oder die Berufsschule zu fordernd. Schnelligkeit kann auch eine Beschreibung für seine Entwicklung sein; möglicherweise ist diese Aussage eine Bestätigung der Annahme aus der ersten Sequenz, daß Frank in irgendeiner Weise dem altersgemäßen Entwicklungsstand nicht entspricht. Vielleicht beruht ihre Aussage auch auf Informationen aus der Schule von Franks Lehrern. In seinen bisherigen Äußerungen wirkt Frank nicht gerade schnell und auch nicht sehr sprachkompetent,

was die Aussage seiner Mutter stützt. Seine Eltern scheinen im Vergleich zu ihm sehr viel schneller zu sein.

Die Mutter zeigt zu Beginn ihrer Äußerung eine Informiertheit, die im weiteren Verlauf abzunehmen scheint. Möglicherweise macht sie die ganzen Schwierigkeiten an der mangelnden Schnelligkeit fest und sucht noch nach weiteren Gründen für die Beantwortung der Frage. Oder sie möchte mit „und so weiter“ auf mehr hinweisen, kann dies aber im Moment nicht formulieren oder möchte Frank vielleicht schonen. Es könnte aber auch sein, daß sich hier ihre Tendenz zur Übertreibung von Befürchtungen bestätigt und Frank gar keine konkreten Schwierigkeiten hat, die einen Lehrbeginn einschränken könnten, und die Mutter deshalb auch nicht mehr benennen kann. Diese Lesart ist jedoch eher unwahrscheinlich, denn Franks Verhalten in der Interaktion wirkten bereits in der ersten Sequenz nicht unproblematisch.

V: = (Leistungsverhalten?)

Der Vater schließt schnell an das „äh“ seiner Frau mit „Leistungsverhalten“ an. Möglicherweise wirkt sie auf ihn hilflos, und er möchte sie mit seinem Beitrag unterstützen, oder er möchte schlichtweg wieder zu Wort kommen und nutzt die Gelegenheit für sich. Das Attribut „Leistungsverhalten“ entstammt wohl eher seiner Einschätzung gegenüber Frank, dessen Handeln für ihn an der Lust orientiert ist. Der Vater bestärkt die Befürchtungen seiner Frau, indem er mit der Aufzählung fortfährt. Bisher hat Frank nur zu hören bekommen, wo er Defizite hat, und was er nicht kann. Beide Eltern haben bisher noch nichts Schätzenswertes erwähnt. In ihrer Betrachtungsweise sind sie sich einig, und die Verbindung wirkt weniger beziehungslos als in der ersten Sequenz.

Im Gegensatz zu Leistungsverhalten kann Schnelligkeit organisch determiniert sein und setzt nur bedingt Motivation und eigenen Willen voraus, wogegen das Attribut Leistungsverhalten rein motivational bedingt ist. Diese beiden unterschiedlichen Bezeichnungen könnten auf eine unterschiedliche Wahrnehmung der Eltern bezüglich Frank hinweisen: Die Mutter bezieht Franks Schwierigkeiten weniger auf sein Eigenengagement als der Vater. Dies wäre eine Bestätigung der Annahme aus der ersten Sequenz, daß der Vater Franks Verhalten eher kritisiert als seine Frau. Eine Bestätigung dieser Annahme würde die Frage aufwerfen, warum der Vater viel unkonkreter formuliert als seine Frau. Möglicherweise versucht er dadurch zu schlichten, oder er zieht sich somit

aus der tatsächlichen Verantwortung, oder versucht einen eventuellen Paarkonflikt bezüglich der Erziehung zu verhindern. Möglicherweise kann er sich auch nicht anders gegen die Dominanz seiner Frau durchsetzen.

Die bisherigen Beiträge in der zweiten Sequenz sind eine weitere Bestätigung dafür, daß die Eltern ihren Standpunkt in den Mittelpunkt rücken und nicht an der Meinung des betroffenen Sohnes interessiert sind, der bisher in der Auseinandersetzung völlig übergegangen wurde. In der Kommunikationsstruktur ist weiterhin wenig Miteinander erkennbar.

F: = Ich bin schnell, bloß in Mathe nicht.

Frank schließt mit seiner Äußerung unmittelbar an den Vater an. Er selbst sagt etwas Positives über sich: „Ich bin schnell“. Durch das Wort „bloß“ schränkt Frank die Aussage ein und erwähnt ein Schulfach, in dem er langsam ist, nämlich „Mathe“. Mit „schnell“ bezieht er sich auf die Reaktion seiner Mutter; möglicherweise bekommt er öfter zu hören, daß er nicht schnell genug ist. Ansonsten scheint Frank keine weitere Schwierigkeit bei sich zu sehen. Hier stellt sich die Frage, ob er sich tatsächlich mehr zutraut als seine Eltern, oder ob er nur so tut, um eine Vertiefung des Themas zu verhindern, oder ob er die Reaktionen seiner Eltern einfach satt hat. Weiter stellt sich die Frage nach dem realistischeren Überblick: Sehen die Eltern in Franks anstehender Zukunft Probleme, die er selbst nicht wahrnimmt, oder übertreiben die Eltern und hängen Frank Probleme an, die er gar nicht hat? Hier liegen Fremd- und Selbsteinschätzung ziemlich weit auseinander. In diesem Beitrag wirkt Frank eher selbstbewußt und durchsetzungsfähig und so, als würde er sich und seine Fähigkeiten gut einschätzen können. Wobei nicht von der Hand zu weisen ist, daß Förderschüler nicht ohne weiteres eine Lehre beginnen können, da sie zumindest einen der Hauptschule adäquaten Abschluß brauchen. Eventuell deutet Franks Beitrag darauf hin, daß er seine Situation tatsächlich weniger schwierig einschätzt, als sie es tatsächlich ist. Möglicherweise bezieht sich auf diese Einschätzung die Kritik seines Vaters, der ihm in seinen Kommentaren letztendlich mangelnde Eigenverantwortlichkeit unterstellt.

Eigentlich vermittelt Frank in seinen zwei Äußerungen den Eindruck, als würde er gern ins Berufsleben einsteigen und würde sich das auch zutrauen, im Gegensatz zu seinen Eltern. Möglicherweise ist Frank ein Blender und versucht, sich so der Realität zu ent-

ziehen. Nimmt man beide Sequenzen zusammen, dann macht Frank einen sehr unterschiedlichen Eindruck: in der ersten Sequenz wirkte er recht unreif, in der zweiten dagegen selbstbewußter und sprachgewandter. In der ersten Sequenz manifestierte sich die Vermutung, daß Frank eher die Schützlings- und Bert die Sündenbockrolle in der Familie haben. Möglicherweise ärgert sich Frank über die momentane Umkehrung bzw. Relativierung der Rollen. Hier könnte die Vermutung der triadischen Koalitionenbildung gegen Bert aus der ersten Sequenz erweitert werden: Die Koalitionen sind weniger personenbezogen als austauschbar. Wobei bisher die Eltern immer beteiligt sind und die Söhne abwechselnd.

V: In der Berufsschule sind zumindest kleinere Klassen, (da kann man besser)

B. (Du mußt schneller sein)

V: drauf eingehen

Die Formulierung des Vaters ist hier wieder „typisch“ allgemein, unpersönlich und unkonkret und läßt viele Interpretationsmöglichkeiten zu. Es ist nicht klar, ob er seinen Beitrag direkt an Frank richtet, oder an die Allgemeinheit. Möglicherweise möchte er Frank ermutigen, oder zwischen Mutter und Sohn vermitteln, oder seine Frau unterstützen. Zumindest räumt der Vater seinem Sohn Frank mit seiner Aussage Chancen für einen Lehrbeginn ein, gleichzeitig bestätigt er die Befürchtung seiner Frau zum Lehrbeginn durch die Aussage, daß man in der Berufsschule besser drauf eingehen kann. Frank kann auch nach Ansicht seines Vaters nicht ohne weiteres eine Lehre beginnen; er braucht jemanden, der auf ihn eingeht. Dies würde auch die Interpretationsannahme der ersten Sequenz stützen, in der er seinen Sohn Frank als eher unreif darstellt.

Möglicherweise resigniert der Vater weniger schnell als seine Frau und möchte unbedingt, daß Frank eine Lehre beginnt. Vielleicht traut er seinem Sohn mehr Fähigkeiten zu als seine Frau und appelliert eher an seine Motivation. Eventuell ärgert ihn die Haltung seiner Frau und er möchte, daß Frank mit einer Lehre beginnt. Hier zeigen sich wieder unterschiedliche Einschätzungen: Nach Darstellung der Mutter wäre Frank mit einem Lehrbeginn überfordert, nach Ansicht des Vaters wäre eine Lehre wohl einen Versuch wert, und Frank sieht keine wirklich hinderlichen Schwierigkeiten. Möglicherweise manifestiert sich hier weiterhin ein Erziehungskonflikt zwischen den Eltern, wobei der Vater Frank mehr Fähigkeiten zutraut und mehr von ihm fordern würde als

die Mutter. Vielleicht jedoch weiß er einfach zu wenig über Frank und möchte sich nur als informiert darstellen. Eine weitere Möglichkeit ist, daß die Mutter zu negativ urteilt. Der Vater stützt mit seiner Aussage einerseits seine Frau und argumentiert gleichzeitig dagegen, indem er Frank in der Berufsschule eine Chance einräumt. Dadurch nimmt er wieder die Schärfe aus der von seiner Frau als nahezu ausweglos vermittelten Situation. Eventuell sind seine generalisiert formulierten Beiträge die einzige Interventionsmöglichkeit, sich ohne Streit zu behaupten, oder sie bewirken genau das Gegenteil: Seine Frau vertritt dadurch verstärkt die Ansicht, daß sie Frank nichts zutraut. Möglicherweise zeigt sich auch dadurch ihre Überforderung und das Gefühl, ohne Unterstützung zu sein. Dies wäre eine Bestärkung der Interpretationsannahme aus der ersten Sequenz.

Der zweite Teil seines Beitrags geschieht in Überlappung mit Berts Kommentar: „Du mußt schneller sein.“ Bert mischt sich ein und sagt, daß Frank schneller sein muß. Mit dieser Äußerung stößt er ins gleiche Horn wie seine Mutter; anscheinend dreht sich alles nur um Schnelligkeit. Was bezweckt Bert mit seiner Äußerung? Möchte er seinem Bruder einen gut gemeinten Rat geben, oder möchte er ihn fertig machen? Eventuell spricht Bert mit dieser Äußerung ein eigenes Problem an und ist froh, daß er mal einer anderen Person den Rat geben darf, den er sonst immer zu hören bekommt. Möglicherweise ist er auch in Sorge um seinen Bruder, oder er spricht einfach nur zu sich. Die Anweisung „Du mußt schneller sein.“ scheint auf keine besondere geschwisterliche Sensibilität hinzudeuten, nachdem Frank bereits erwähnt hat, daß er außer in Mathe schnell ist. Im Grunde genommen spiegelt Bert mit seinen beiden Kommentaren das Verhalten seiner Eltern wider: Unterbrechen, nicht auf den anderen eingehen, die eigene Sichtweise in den Vordergrund stellen, belehren und nicht in Beziehung zueinander sein. Dies würde die Annahme stützen, daß jeder in der Familie relativ beziehungslos ist und hauptsächlich auf sich fixiert. Zwischen den Eltern ist in dieser Sequenz am ehesten eine Verbindung erkennbar. Bert scheint dagegen in der Familie völlig beziehungslos zu sein, was sich daran zeigt, daß er auf niemanden eingeht. Obwohl Frank äußerte, daß er schnell ist und sein Vater eine Möglichkeit gefunden hat, die Befürchtungen seiner Frau zu dämpfen, fordert Bert seinen Bruder auf, schneller zu sein. Dieser Kommentar wirkt, als würde Bert die angespannte Atmosphäre nicht wahrnehmen. Vielleicht will er sich an seinem Bruder rächen, oder er buhlt mit diesem Kommentar um die Anerkennung seiner Mutter, indem er sie unterstützt. Eventuell möchte er sich einfach nur darstellen, da es bisher noch gar nicht um ihn ging, oder weil er in der Familie inzwischen ein Re-

derecht bekommen hat. Möglicherweise gilt dieses Recht nur, wenn es zur Unterstützung seiner Eltern dient und nicht seinem Bruder. Vielleicht ist das eine Kommunikationsregel, daß die Brüder keine positiv besetzte Beziehung zueinander haben dürfen; möglicherweise würde das für die Eltern einen Kontrollverlust bedeuten und an ihrer dominierenden Position rütteln. Auf alle Fälle wären die Brüder gemeinsam stärker als alleine. Möglicherweise liegt hier auch der Grund, weshalb Bert nicht mehr in die Familie zurückkommt, und weshalb die Eltern abwechslungsweise mit einem Sohn koalieren.

Trotz Berts Unterbrechung bringt der Vater seinen Satz zu Ende, er wirkt unbeirrbar und sagt das, was er zu sagen hat. Die Überlappung geht relativ lang, keiner von beiden bricht ab, und beide wirken dadurch beharrlich. Dies bestärkt die Annahme, daß keiner dem anderen wirklich zuhört, sondern seine Gedanken aussprechen möchte und hauptsächlich mit sich beschäftigt ist.

Im Gegensatz zur ersten Sequenz ist Bert sprechfreudig und aktiv. Vielleicht ist dies ein Novum in der familialen Kommunikationsstruktur, und Bert geht es im Grunde genommen nur ums Mitreden und weniger um Inhalte.

F: Halt die Klappe

Frank interpretiert den Beitrag seines Bruders negativ, wehrt sich und schlägt zurück. Seine Reaktion: „halt die Klappe“ wirkt sehr ärgerlich. Frank reagierte bereits in der ersten Sequenz feindselig gegen seinen Bruder. Hier bestätigt sich die Annahme, daß das Bruderverhältnis nicht sehr ist. Eventuell ist „halt die Klappe“ eine alltägliche Formulierung zwischen den Brüdern. Zusätzlich scheinen sich beide in die Angelegenheiten des anderen einzumischen, und das wenig kooperativ. In der ersten Sequenz, in der Bert die schwierige Position hatte, unterstützte Frank intrigant mit seinem letzten Beitrag die Vorwürfe der Mutter gegen Bert. In der zweiten Sequenz wird Frank kritisch betrachtet, wobei Bert sich unsensibel einmischt, und Frank sich aggressiv verteidigt. Bei Bert ist nicht eindeutig ein feindseliges Potential gegenüber seinem Bruders erkennbar, bei Frank sehr wohl. Eventuell versteckt Bert die Aggression und formuliert diese indirekter. Möglicherweise aber hegt er tatsächlich keine Aversionen gegen seinen Bruder und ist nur unsensibel. Frank wirkt, ähnlich wie seine Mutter, direkter, Bert im Gegensatz dazu verschleierter, wie sein Vater.

Frank scheint in seiner Reaktion selbstbewußt und läßt seinen Ärger ab. Trotz seiner Erwähnung, daß er außer in „Mathe“ schnell ist, äußert sein Bruder, ohne gefragt worden zu sein: „Du mußt schneller sein.“ So ein Kommentar in dieser schwierigen Position kann natürlich schon sehr frustrierend wirken. Gleichzeitig weiß Frank seine Position auch zu nutzen, wie schon in der ersten Sequenz erkennbar, indem er zurückschlägt. Prinzipiell zeigen beide Brüder in dieser Sequenz mehr Durchsetzungsvermögen und beteiligen sich aktiver am Interaktionsverlauf.

M: Du, der Bert hat im Moment Schwierigkeiten ja, und der hat sogar Hauptschule äh Abschluß.

Die Mutter reagiert Frank gegenüber zurechtweisend. Sie begründet ihre Reaktion damit, daß Bert trotz Hauptschulabschluß Schwierigkeiten hat. In dieser Äußerung schützt sie Frank im Gegensatz zur ersten Sequenz offensichtlich nicht, sondern kritisiert seinen Kommentar, sie zieht ihn zur Verantwortung. Dafür unterstützt sie Bert und legitimiert seinen Beitrag „Du mußt schneller sein.“ Entweder schützt die Mutter mal den einen Sohn und mal den anderen, je nach Thema und Bedarf, oder ihr Verhältnis zu den beiden Söhnen hat sich dahingehend verändert, daß sie Frank prinzipiell weniger schützt und Bert weniger zum Sündenbock macht. Positiv formuliert würde das heißen: Die Mutter zieht Frank mehr in die Verantwortung und bringt Bert mehr Wertschätzung entgegen.

Eventuell ist das Thema Lehre für die Mutter so wichtig, daß sie bei Frank keine Ausweichmanöver zuläßt. Bert hat nach Aussage der Mutter im Moment Schwierigkeiten; worin diese bestehen, wird in ihrem Beitrag nicht deutlich. Eventuell hat Bert die Schwierigkeiten, die sie auch bei Frank befürchtet, nämlich mangelnde Schnelligkeit. Wäre das der Fall, dann wollte Bert mit seinem Kommentar „du mußt schneller sein“ einen guten Rat geben und Frank auf seine eigenen Schwierigkeiten aufmerksam machen. Möglicherweise sind Berts Schwierigkeiten für die Mutter so prägend, daß sie mit aller Macht verhindern will, daß auch Frank diese Probleme bekommt. Vielleicht steckt hinter ihrer negativ wertenden Art eine große Sorge um Franks Zukunft.

„Und der hat sogar Hauptschule äh, Abschluß“ könnte zum einen Anerkennung bedeuten, und gleichzeitig, daß die Mutter diese Leistung Frank vorhält und somit die Zwistigkeiten zwischen den Brüdern schürt. Möglicherweise ist das die erste Anerkennung,

die Bert überhaupt von seiner Mutter erhält. Das Wort „sogar“ weist in diesem Zusammenhang auf einen besonderen Stellenwert des Hauptschulabschlusses hin; eventuell hat die Mutter selbst nur Förderschulabschluß oder gar keinen Schulabschluß und ist stolz auf Bert.

Nach den Interpretationsannahmen der ersten Sequenz scheinen beide Söhne schwierige Verhaltensweisen an den Tag zu legen: Der Vater sprach von Trümmern, die Mutter von Mord und Totschlag und nannte als Beispiel eine kaputtgemachte Türe. Zusätzlich scheint in der Familie das sprachliche Niveau insgesamt nicht sehr hoch zu sein, und so ist möglicherweise Berts Hauptschulabschluß eine Glanzleistung, Schwierigkeiten aber dennoch absehbar. Die Mutter sagt Hauptschulabschluß nicht in einem Wort sondern „Hauptschule äh, Abschluß“. Vielleicht ist hieran ihre Anerkennung bemerkbar, indem sie dem Wort Hauptschule noch den Abschluß hinzufügt. Durch „äh“ kommt eine Verzögerung bzw. Unsicherheit hinzu. Möglicherweise fällt es ihr schwer, das zu sagen, was sie sagt, entweder rhetorisch oder emotional. Vielleicht gesteht sie Bert die Anerkennung nicht gern zu. Die Anerkennung kann ein Anzeichen für eine Beziehungsveränderung zwischen Mutter und Bert sein, oder eine Bestätigung dafür, daß sie je nach Thema und Stimmung unterschiedliche Personen schützt. Vielleicht löst einfach auch Berts Auszug aus der Familie Veränderungen aus.

Die Mutter spricht zum ersten Mal bisher Berts Namen aus und Frank direkt mit „du“ an. Zusätzlich konkretisiert sie in ihrem Beitrag und klärt Sachverhalte. Im Gegensatz zur ersten Sequenz hat sie keine Ich-Formulierung in ihren Beiträgen und erzählt nicht, wie es ihr geht, sondern setzt sich mit der Zukunft ihres Sohnes Frank auseinander. Ihre Art unterstützt zwar nicht Franks Selbstbewußtsein, möglicherweise konkretisiert sie jedoch anstehende Probleme. Es könnte ihr aber auch um eine erneute Koalitionsbildung gehen, dieses Mal mit Vater und Bert gegen Frank. In den Koalitionen sind immer beide Eltern gemeinsam mit einem Sohn gegen den anderen verbündet.

Insgesamt wirkt die Mutter bisher emotional nicht sehr stabil, sondern stimmungabhängig. Sie vermittelt den Eindruck, als ob sie jederzeit, mehr oder weniger personenunabhängig, ein Familienmitglied angreifen könnte. Bert und ihr Mann befanden sich in der ersten Sequenz in ihrer Ungunst, in der zweiten Sequenz hat Frank diese Rolle, wobei Frank trotz Kritik trotzdem noch geschützt wird, indem Frau Spießmann seine Motivation nicht in Frage stellt. Möglicherweise hält sich Herr Spießmann bedeckt, um die Unstimmigkeiten nicht zu forcieren, sondern zu beschwichtigen.

V: Der muß auch ganz schön rudern, frag ihn mal.

Der Vater unterstützt mit seinem Kommentar seine Frau und äußert sich für seine Verhältnisse sehr konkret. Er fordert sogar seinen Sohn Frank direkt auf, Bert zu fragen. Der Vater ergänzt die Aussage seiner Frau, indem er hinzufügt, daß Bert nicht nur Schwierigkeiten hat, sondern auch ganz schön arbeiten muß. Diese Äußerung drückt Berts Verhalten gegenüber eher Anerkennung als Ablehnung aus. Möglicherweise ist dies ein weiterer Hinweis darauf, daß die Sache nicht so einfach ist, wie Frank sie sich vorstellt. Bezieht man das Kontextwissen aus der ersten Sequenz mit ein, dann empfindet der Vater seinen Sohn Frank als nicht sehr leistungsorientiert, sondern eher lustgesteuert. In diesem Sinne möchte der Vater seinem Sohn wohl sagen, daß er viel leisten muß, wenn er bestehen möchte. Die Äußerung wirkt, als ob der Vater, genauso wie seine Frau, Franks Kompetenzen für seinen beruflichen Werdegang anzweifelt. Möglicherweise sind die Eltern einfach nur in Sorge, da sie miterleben, wie Bert trotz besserer Voraussetzungen Schwierigkeiten hat.

Die Frage ist immer noch offen, ob die Eltern übertreiben - die Mutter mehr als der Vater - oder ob Frank seine Situation positiver einschätzt, als sie ist. Eventuell wehrt er sich einfach nur gegen die Front, die sich gegen ihn gebildet hat. Spannend ist, daß der Vater das erste Mal konkret ist und direkt auf eine Person eingeht. Während der ganzen Sequenz wirkt das Elternpaar viel harmonischer und gegenseitig unterstützender als in der ersten Sequenz und dadurch auch mehr aufeinander bezogen. Vielleicht ist die Paarbeziehung immer entspannter, wenn Frank der Außenseiter ist, oder wenn es um das Thema Beruf geht, oder die Kommunikationsstruktur zwischen den Eltern hat sich geändert.

Frank wird in dieser Sequenz weniger wie ein kleiner, unschuldiger Junge behandelt, den man endlich alleine lassen kann; statt dessen wird er in die Verantwortung genommen. Es geht um seinen beruflichen Werdegang, den beide Eltern problematischer betrachten als er selbst, möglicherweise aufgrund der Erfahrungen mit Bert und/oder aufgrund der Einschätzung von Franks Kompetenzen für einen Einstieg in das Berufsleben als mangelhaft. Berts Leistungsverhalten wird von beiden Eltern in dieser Sequenz sehr anerkennend beurteilt und dient als Vorbild für Frank. Vor allem die Aufforderung des Vaters an Frank „frag ihn mal“, schürt wohl eher den bestehenden Konflikt zwischen

den Brüdern, der sich in beiden Sequenzen ausdrückt. Bisher fand immer eine triadische Koalition statt, wobei immer die Brüder gegeneinander und die Eltern miteinander agieren. Eine Konstellation, in der die Brüder sich gemeinsam gegen die Eltern verbünden oder sich gegenseitig verteidigen, kam noch nicht vor. Bisher war auch noch kein wirkliches Gegeneinander der Eltern erkennbar. Die gesamte Kommunikation deutet auf eine schwierige familiäre Situation hin, wobei bis auf den Vater alle überfordert scheinen. Es stellt sich die Frage, inwieweit die Eltern die konfliktäre Beziehung zwischen den Söhnen fördern und welchen Sinn dies hat. Eventuell übertragen sie einen bestehenden Paarkonflikt auf die Geschwisterbeziehung und können somit den Ausbruch des eigenen Konfliktes in ihrer Beziehung verhindern, der möglicherweise für die Familie viel dramatischer wäre. Damit erklärt Watzlawick (1997, 137) den Sinn der Sündenböcke und Schützlinge.

Auch in diesem Redebeitrag stellt sich der Vater kompetent und informiert dar. Zumindest gibt er vor, zu wissen, daß Bert „ganz schön rudern“ muß. Die Annahme verdichtet sich, daß die Eltern auf ihrer Erziehungskompetenz bestehen und die Auseinandersetzung mit der Frage vermeiden, ob möglicherweise sie die Entwicklungsblockaden sind. Was die Eltern mit ihrer Allwissenheit und Rededominanz zeigen möchten, ist noch unklar. Möglicherweise verbergen sie damit ihre Überforderung, die jedoch durch die erwähnten Probleme immer wieder zum Vorschein kommt. Zusätzlich schüren sie eher den Konflikt zwischen den Brüdern, als ihn zu schlichten. Die Vermutung liegt nahe, daß die konflikthafte Beziehung zwischen den Brüdern für das System erhaltenswert ist.

B: Und wie. Ich kann von Glück sagen, daß ich schon drinnen bin.

Nicht Frank reagiert auf die Äußerung des Vaters, sondern Bert. Mit seinem Beitrag scheint er den Vater zu bestätigen und Freude auszudrücken über die Anerkennung, die ihm zuteil wird. Bert bestätigt, wie sehr er rudern muß, und sein Glück, daß er schon „drinnen“ ist. Es wird nicht ganz deutlich, was er mit „drinnen“ meint, vermutlich seine Lehre, was der eigentlichen Thematik entsprechen würde. Falls er seine eigene Lehre meint, dann weist Bert vielleicht darauf hin, wie schwierig der Anfang war, bzw. wie schwierig es war, mit seinen Voraussetzungen überhaupt eine Lehrstelle zu bekommen. Möchte Bert damit ausdrücken, daß er dem Leistungsanspruch eigentlich gar nicht genügt, oder daß er sich verschlechtert hat? Möglicherweise deutet sein Beitrag darauf

hin, daß er, bevor er „drinnen“ war, seine Schwierigkeiten genauso wenig wahrhaben wollte wie Frank. Vielleicht relativiert er damit auch die Betonung der Eigenleistung von seiten seiner Eltern, indem er „drinnen sein“ als Glück bezeichnet. Dieses Argument würde der vermuteten Prahlerei und dem Bedürfnis, Frank damit eins auszuwischen, widersprechen. Eventuell ist seine Leistung sein einziger Bonus in der Familie, während sein sonstiges Verhalten stark kritisiert wird.

Es bleibt ungeklärt, auf welche Schwierigkeiten sich seine Aussage bezieht: ob auf Schnelligkeit, Sozialverhalten, Leistungsverhalten, Ausdauer usw. Berts erste Äußerung in dieser Sequenz war: „Mir würd der Zimmermann und Goldschmied schon reichen.“ Vielleicht empfindet er seine Bäckerlehre als Überforderung, oder er hätte sich gern für etwas anderes entschieden. Berts bisherige Aussagen in dieser Sequenz sind nicht sehr eindeutig und konkret, somit sind sehr viele unterschiedliche Interpretationen möglich. Er bezieht sich stark auf sich, was sich an den Ich-Formulierungen zeigt. Ob es bei Berts Äußerungen überhaupt um Frank geht, oder ob er alles nur auf sich bezieht und die Thematik als Anlaß nimmt, um sich Anerkennung zu holen, bleibt zu vermuten. Falls Bert auf Frank Bezug nimmt, bleibt unklar, ob in guter oder in schlechter Absicht. Die Eltern unterstellten Bert in der ersten Sequenz im Umgang mit Frank schlechte Absichten; darauf könnte bisher maximal die Aussage „du mußt schneller sein“ schließen lassen. Sie könnte aber genauso gut auf eine mangelnde Sensibilität für die Bedürfnisse anderer hinweisen. Bert könnte auch zu sich selbst gesprochen haben, was die Annahme der Selbstbezogenheit stärken würde.

Im Gegensatz zu Bert hat Frank bisher zwei eindeutig feindselige Äußerungen an seinen Bruder gerichtet. Es verdichtet sich die Annahme, daß Bert in der Familie hauptsächlich auf sich bezogen ist und die anderen nur peripher wahrnimmt. Eventuell ist dies auch sein Problem in der Familie und in der Lehre. Die erste Sequenz und die ersten beiden Äußerungen aus der zweiten Sequenz lassen vermuten, daß Bert am meisten auf die Mutter bezogen ist, vielleicht auch, daß er von ihr in der ersten Sequenz am schärfsten angegriffen wurde. Dazu kommt, daß diese Beziehung von der Familie offiziell als sehr problematisch bezeichnet wurde.

5.4. Zusammenfassung der bestehenden und neuen Kommunikationsstrukturen

Insgesamt erscheint die familiäre Interaktion in der zweiten Sequenz themenzentrierter und sinnkonsistenter als in der ersten Sequenz. Es geht ganz konkret um Franks beruflichen Werdegang, während in der ersten Phase das eigentliche Thema durch anzunehmende Sinninkonsistenzen eher verborgen blieb.

Ähnlich wie in der ersten Sequenz wirken die Interaktionen auch hier nicht sehr aufeinander bezogen, was sich zum einen an den häufigen Überlappungen und schnellen Re-deanschlüssen zeigt, zum anderen an den Inhalten der Äußerungen. Jeder mischt sich überall ein, was ein Hinweis auf unklare Grenzen ist. Im Grunde genommen ist jeder auf sich selbst am meisten bezogen, was sich daran zeigt, daß jedes Familienmitglied seine Sichtweise äußert und in den Mittelpunkt stellt ohne Berücksichtigung der Perspektive der anderen. Hauptsächlich die Eltern stellen ihre Einschätzung in den Vordergrund und dominieren in dieser Sequenz vor allem Frank. Obwohl Frank am Anfang der Sequenz gefragt wird, welcher Beruf ihm am besten gefallen würde, kann er seine Satz nicht zu Ende sprechen, ohne daß ein Elternteil unterbricht. Anschließend machen die restlichen Familienmitglieder Franks Angelegenheit zu ihrem Thema und beziehen keine Stellung zu Franks Äußerungen und Selbsteinschätzung. Bei keinem der Familienmitglieder ist Neugierde an der Handlungsmotivation der anderen erkennbar, was sich an der geringen Bereitschaft zuzuhören erkennen läßt. Zusätzlich hinterfragt kein Interaktant die Äußerungen der anderen, und die nachfolgenden Beiträge beziehen sich weniger auf die vorangegangenen, sondern rücken den momentanen Sprecher und seine Einstellung in den Mittelpunkt.

Die Annahme, daß der Vater ein Geheimnis verbirgt, verdichtet sich durch seine Redebeiträge in beiden Sequenzen. In der ersten Sequenz irritiert er mit seinem Beitrag zur kaputten Türe, und in der zweiten Sequenz lenkt er mit seinem Kommentar zum Beruf Goldschmied vom eigentlichen Thema ab. Seine weiteren Äußerungen sind so allgemein gehalten, daß er sich dabei nicht zeigt. Im Gegensatz zu ihm konkretisiert und problematisiert seine Frau. Dieser Kontrast bestätigt sich als Strukturmuster zwischen den beiden.

Die Sichtweisen der Eltern sind, ähnlich wie in der ersten Sequenz, defizitorientiert, wobei die Mutter im Gegensatz zu ihrem Mann Probleme eher als unlösbar betrachtet. Beide Söhne scheinen in ihrer Entwicklung und mit ihren Kompetenzen im alltäglichen Umgang Schwierigkeiten zu haben, wobei Bert in dieser Sequenz von seinen Eltern als der Leistungsfähigere bezeichnet wird und dafür Anerkennung bekommt. Demnach muß ihnen Frank bezüglich schulischer Leistungen und beruflicher Perspektiven größere Sorgen bereiten als Bert. Vor allem Frank teilen die Eltern in der zweiten Sequenz keine eigenverantwortliche Rolle zu und interagieren mit ihm nicht wie mit einem angehenden Erwachsenen, sondern dominieren ihn und lassen ihm kaum die Möglichkeit zur Darstellung seiner Sichtweise, obwohl es ja schließlich um ihn geht.

Prinzipiell trauen beide Eltern ihrem Sohn Frank nicht sehr viel Potential und Handlungskompetenz zu, wobei die Mutter Frank bezüglich der Eigenverantwortlichkeit eher in Schutz nimmt, während der Vater Frank mehr kritisiert und auch mehr fordern würde, was sich an Äußerungen in beiden Sequenzen erkennen läßt. Franks Zukunft scheint der Mutter als unvermeidlich schwierig Sorgen zu bereiten, wohingegen der Vater einen lösungsorientierten Ansatz hat und an Franks Leistungsverhalten appelliert. Diese Unterschiedlichkeit (vgl. Watzlawick 1997, 117-137) könnte entweder auf einen Erziehungskonflikt zwischen den Eltern hinweisen, den der Vater möglicherweise mit seinen allgemein formulierten Beiträgen verdeckt, oder beide Eltern ergänzen sich sehr gut, indem die Mutter vorhandene Probleme erkennt, eventuell sogar in übersteigerter Form, während der Vater dazu neigt, Probleme manchmal nicht wahrhaben zu wollen. Der Mutter erscheinen Probleme eher unlösbar, während der Vater eine mehr lösungsorientierte Sichtweise hat. Vielleicht sind die Eltern aber auch tatsächlich unterschiedlich informiert, und der Vater überspielt sein Wissensdefizit über die familiären Vorgänge durch die Wortergreifung und seine Verallgemeinerungen und bleibt dadurch relativ undurchsichtig und unangreifbar.

Die Annahme aus der ersten Sequenz, daß die Eltern Bert generell mehr Verantwortlichkeit zutrauen als Frank, bestätigt sich hier, besonders, was das Leistungsvermögen betrifft, aber auch das Auslösen von Zwistigkeiten. Die erste Sequenz vermittelt den Eindruck, daß Gewalttätigkeiten in der Vergangenheit von Bert angestiftet wurden, gleichzeitig sind die Aussagen darüber so unkonkret, daß die Vorfälle wie ein Geheimnis erscheinen. In der zweiten Sequenz geht es um Leistung, wobei Bert ziemliche Anerkennung von Seiten seiner Eltern bekommt. Sie trauen ihm zu, daß er seine Aufgaben

trotz vorhandener Schwierigkeiten meistert. Berts Leistungen dienen den Eltern als Vorbild für Frank. Diese Anerkennung ist wahrscheinlich auf Veränderungen innerhalb der Kommunikationsstrukturen zurückzuführen, da das Verhältnis zwischen Mutter und Bert so schwierig war, daß die Mutter nichts Schätzenswertes an ihm fand, wie sich in der ersten Sequenz zeigt.

In beiden Sequenzen scheint es eine triadische Koalition zu geben, wobei jedesmal die Eltern mit einem Sohn gegen den anderen Sohn koalieren. Bisher waren die Eltern noch kein einziges Mal wirklich gegeneinander und die Söhne nicht für- bzw. miteinander. Der Vater sieht vermutlich alles unkritischer als seine Frau, so wie das generell seine Art zu sein scheint. In beiden Sequenzen verdichtet sich der Eindruck, daß die Mutter sehr problemorientiert ist, der Vater hingegen eher lösungsorientiert und Probleme gern abschwächt.

In der ersten Sequenz wirkt das Paar ziemlich beziehungslos, die Mutter fühlt sich als alleinige Verantwortliche und vom Vater wenig unterstützt, während in der zweiten Sequenz eine gegenseitige Unterstützung erkennbar ist. Die Eltern scheinen nie offen gegeneinander zu sein, aber maximal nebeneinander statt miteinander. Wie sich auch in der ersten Sequenz zeigt, scheint die Mutter offensiver und direkter als der Vater zu sein, der in beiden Sequenzen bis auf den letzten Redebeitrag die Indirektheit vorzieht. Insgesamt erscheint Indirektheit als typisches Kommunikationsmuster der Familie, was sich durch das übereinander Sprechen und Bezeichnungen wie „er“, „ihn“, „man“ und „sie“ zeigt. In der zweiten Sequenz spricht die Mutter zweimal die Namen ihrer Söhne aus und redet Frank direkt mit „du“ an, und sogar der Vater spricht Frank einmal mit „frag ihn mal“ direkt an. Die beiden Namennennungen und direkten Ansprachen lassen die Beziehungen untereinander persönlicher erscheinen und deuten auf eine Veränderung innerhalb der Kommunikationsstruktur hin. Außerdem benutzt die Mutter in der zweiten Sequenz keine Ich-Formulierung, während sich in der ersten Sequenz alles nur um sie drehte. Jetzt befaßt sie sich konkret mit einem Problem, nachdem die Auseinandersetzung damals viel verschleierter verlief.

Die Selbstdarstellung der Eltern scheint sich als weiteres Strukturmuster zu bestätigen: Beide präsentieren sich, als wüßten sie genau über die Gedanken, Kompetenzen und Handlungen ihrer Söhne Bescheid - sogar besser als diese selbst, gewinnt man den Eindruck. Ihre eigenen Sichtweisen sind für sie Tatsachen, an denen es nichts zu rütteln gibt. Sie vermitteln eine unumstößliche Allwissenheit und damit auch Kontrolle. In ih-

ren Redebeiträgen bestimmen sie Themen und Gesprächsverlauf und dominieren so ihre Söhne. Dabei stellt sich die Frage, welches Ziel die Eltern damit verfolgen. Die Vermutung liegt nahe, daß sie eine Erziehungskompetenz vorgeben, die durch die vorhandenen Probleme und ihre Art der Darstellung derselben jedoch ziemlich durchlöchert erscheint. Möglicherweise scheuen sie eine Auseinandersetzung und vermeiden Konfrontationen, indem sie meistens das Wort ergreifen und den thematischen Verlauf des Gesprächs bestimmen. Die Sichtweisen der Söhne, vor allem die von Frank, gingen in beiden Sequenzen ziemlich unter. Es stellt sich die Frage, inwieweit die Eltern im Grunde selbst die Entwicklungsblockaden ihrer Söhne forcieren. Weiter stellt sich die Frage, ob die Eltern den Beziehungskonflikt zwischen den Brüdern fördern, um nicht die Kontrolle zu verlieren, oder um von einem anderen Konflikt abzulenken. Möglicherweise würden die Eltern ihre starke Stellung verlieren, wenn die Brüder solidarisch wären, denn ihre scheinbar kompetente und dominante Position würde in diesem Fall ihre Effektivität verlieren.

Bert scheint auch in der zweiten Sequenz sehr auf sich selbst bezogen zu sein, was sich allein schon an der Häufigkeit der Ich-Formulierungen erkennen läßt. Auch inhaltlich bezieht er sich nicht auf andere, sondern auf sich. Dem könnte höchstens der Kommentar „du mußt schneller sein“ widersprechen, wobei Bert möglicherweise auch bei diesem Beitrag im Grunde von sich spricht. Er vermittelt den Eindruck, als würde er seine Umwelt nicht sonderlich intensiv wahrnehmen. In der Aussage „du mußt schneller sein“ könnte Bert auch das Sprachrohr seiner Mutter sein, die kurz zuvor Franks mangelnde Schnelligkeit erwähnte. Damit würde sich Bert auch als der Wissendere, Erfahrenere und zu Belehrungen Befähigte darstellen. Berts Äußerungen wirken ähnlich mehrdeutig wie die seines Vaters, möglicherweise scheuen beide aus noch ungeklärten Gründen die Konfrontation. Die Geschwisterebene wirkt sehr konfliktär, wobei Frank offensichtlich aggressiver auf Bert reagiert als umgekehrt. Entweder hat Bert mit Frank tatsächlich keinen Konflikt, oder er nimmt ihn nicht wahr oder verbirgt ihn.

Im Gegensatz zur ersten Sequenz beteiligt sich Bert sehr aktiv am Gespräch, was ein Hinweis auf eine Veränderung seiner Rolle sein kann. Unklar bleibt noch, ob die unterschiedliche triadische Koalitionsbildung auf einem Strukturmuster beruht und themen- oder stimmungsabhängig ist, oder ob der Wechsel in der Triade die Bildung eines neuen Musters bedeutet. Eine Rollenveränderung Berts würde vor allem auch ein neues Beziehungsmuster zu seiner Mutter beinhalten.

Frank antwortet auf die Frage des Therapeuten und stellt sich durchsetzungsfähiger dar als in der ersten Sequenz. Er kontert sogar einmal gegen seine Mutter und wehrt sich gegen die Aussage, daß ihm Schnelligkeit fehlt. Die anderen Familienmitglieder hacken auf ihm herum, keiner erwähnt auch nur eine Fähigkeit von ihm, und er scheint auf einsamem Posten zu stehen. Es sieht so aus, als sei Frank der einzige, der an seine Fähigkeiten glaubt, indem er sich als schnell bezeichnet. Das Thema Leistungsverhalten ignoriert er dabei, möglicherweise hat sein Vater den Nagel auf den Kopf getroffen. Eventuell bräuchte Frank, so wie dies die Mutter mit „weil zuviel verlangt wird“ andeutet, tatsächlich andere Bedingungen, um sich zu entfalten.

Frank scheint kein besonders freundschaftlicher Draht mit seinem Bruder zu verbinden. Möglicherweise besteht eine Rivalität, weil Bert ihm bezüglich seiner Leistungen vorgehalten wird, während umgekehrt Franks Verhalten zu Hause Bert als Vorbild dienen soll. Die Annahme verdichtet sich, daß im Grunde in der Familie alles für den Erhalt der konfliktbeladenen Beziehung zwischen den Brüdern getan wird. Möglicherweise dient auch die problematische Persönlichkeitsentwicklung beider Söhne dem Erhalt der Familie. In systemischen Ansätzen sind Störungen Kommunikationsformen, die dem Erhalt der familialen Struktur dienen und als Kommunikationsmuster über Generationen hinweg weitervermittelt werden. Deshalb stellt sich nach diesem Ansatz die Frage, was geschehen würde, wenn die Entwicklung der Söhne unproblematisch verlief und sie eine solidarische Beziehung zueinander hätten. (Watzlawick 1971, Hildenbrand 1996)

5.5. Interpretation der dritten Sequenz

In die Interpretation der dritten und letzten Sequenz fließt nun das gesamte Kontextwissen der ersten beiden Sequenzen mit ein. Diese Sequenz werde ich, so wie auch die zweite, bezüglich weiterhin stabiler und veränderter Kommunikationsstrukturen untersuchen.

Sitzungsthema:

Diese Sitzung findet ungefähr wieder vier Monate später statt als die Sitzung der zweiten Sequenz. Bert lebt inzwischen seit acht Monaten in der Institution „Betreutes Wohnen“ und befindet sich seit ungefähr diesem Zeitpunkt in der Lehre. Im Mittelpunkt dieser Sitzung steht der bisherige Verlauf seiner Bäckerlehre bei Herrn Schmitt. Vor zwei Wochen erhielt Bert von seinem Lehrherrn eine Abmahnung wegen Unpünktlichkeit, mangelndem Engagement und unvollständiger Wochenberichte. Die Eltern erfahren erst in dieser Sitzung davon.

- Th1: Bert, deine Eltern sind besorgt, welche Lösung hast du für dich?
- V: Ich glaub ich muß mal mit dem Herrn Schmitt reden.
- B: Daß ich jedes Wochenende schreib und dann in (.) den Ferien, also schulischen
- F: Mama Mama
- B: Ferien und Urlaube, mehr schreibe
- F: Mama
- M: Du mußt jeden Tag was schreiben
- F: Mama
- B: Jeden Tag kann ich nicht schreiben, weil das Wochenberichte sind. (laut)
- V: Hm
- M: Du, äh, paß auf
- B: Nachschreiben ja, aber
- M: =Du machst dir jeden Tag Notizen, das und das hab ich gemacht, da kannst du dein Wochenbericht viel einfacher machen, heilixnei.
- F: Mama
- V: Laß mal, Schatz so erreichst du nichts
- M: Wenn er mir so kommt, dann komm ich ihm genauso.
- V: Mit Schimpfen erreichst du nichts, das solltest du vielleicht gemerkt haben.
- M: Hast du nicht vielleicht mitgekriegt, daß er mich grad angeschnautzt hat? So was hörst du gar nicht, hä?
- F: Mama
- V: Wieso, du provozierst es ja auch.

- F: Mama, vom 8. bis 12. März, ist der, ist der äh
V: Franki versuchen wir ins Praktikum zu kriegen
F: Mhm, März mein ich
V: =(Berliner Hof?) (sehr leise)
M: Am Berliner Hof. Jeden Tag schreibst du einen Bericht. Das hab ich dir aber tausendmal gesagt.
B: Ja
M: Und warum machst du's nicht? Weil die Mama Scheiße schwätzt, gell. Du hast dich kein bißchen geändert, in der ganzen Zeit nicht. Des sag ich dir.
- Th1: Bert, deine Eltern sind besorgt, welche Lösung hast du für dich?
V: Ich glaub, ich muß mal mit dem Herrn Schmitt reden.

Auf die Frage des Therapeuten, die ganz klar an Bert gerichtet ist, antwortet wie in der ersten Sequenz der Vater. Im Gegensatz zu seinen bisherigen Redebeiträgen hat er hier zwei Ich-Formulierungen und spricht für seine Verhältnisse sehr eindeutig und handlungsorientiert. Durch die Formulierungen „glaub“ und „muß mal“ relativiert er die Zielstrebigkeit seiner Handlungsbereitschaft. Eine ganz zielorientierte Aussage wäre im Gegensatz dazu: „Ich werde mit Herrn Schmitt reden!“ Was er mit Herrn Schmitt reden muß, bleibt ein Geheimnis, nur daß er reden muß, wird geklärt. Der Therapeut fragt Bert nach seiner Lösung, und der Vater stellt sich selbst und sein Gespräch mit Herrn Schmitt als Lösung dar. Wie in den vorherigen Sequenzen ergreift der Vater das Wort, ohne gefragt worden zu sein. Wieder stellt er sich als Autorität und als einflußnehmend dar. Er weiß, was sein Sohn Bert braucht, er hat die Lösung parat. Ob diese gefragt ist oder nicht, spielt für den Vater keine Rolle, Hauptsache, er bringt sich ein.

Die Tatsache, daß er sich nicht mehr in theoretischen Verallgemeinerungen verliert, sondern Handlungsbereitschaft zeigt, deutet auf eine strukturelle Veränderung hin. Bereits am Ende der zweiten Sequenz machte sich eine Konkretisierung seiner Beiträge bemerkbar. Darüberhinaus ist dieser Redebeitrag eine weitere Bestätigung für die Annahme, daß der Vater sich als erziehungskompetent und als Kontrollinstanz ausgibt. Man könnte sich hier die Frage stellen, warum die Familie überhaupt in die Beratung kommt, wenn die Eltern zum einen alles im Griff haben und zum anderen über alles

Bescheid wissen. So verdichtet sich auch die Annahme, daß die Eltern, vor allem der Vater, wahrscheinlich die Erziehungsüberforderung nicht richtig wahrhaben bzw. zugeben möchten, und daß er sich deshalb bisher hinter seinen Verallgemeinerungen versteckt hat.

Der Therapeut erwähnt eine Sorge der Eltern, auf die der Vater nicht eingeht, sondern gleich seine geplante Tat zur Problemlösung erwähnt. Möglicherweise will er mit seinem Kommentar darauf hinweisen, daß er nicht in Sorge ist, sondern weiß, was zu tun ist, denn eine Sorge könnte seine Kontroll- und Handlungsfähigkeit in Frage stellen. Der Redebeitrag des Vaters wirkt bevormundend und deutet an, daß er seinen Sohn als ziemlich unselbständig einschätzt. Bert ist immerhin 17 Jahre alt und müßte auf eine Frage antworten können und dürfen. Auch hier verdichtet sich die Annahme, daß die Schwierigkeiten der Söhne mit dem dominierenden Verhalten der Eltern zusammenhängen. Es scheint, als hätten die Söhne kaum die Möglichkeit, sich zu äußern. Zusätzlich schmälern sie ihre Durchsetzungsfähigkeit gegen die elterliche Dominanz durch den brüderlichen Konflikt.

Durch seine Reaktion vermittelt der Vater den Eindruck, als würde er Bert keine eigene Lösungsmöglichkeit zutrauen. Er zeigt auch kein Interesse daran, über Berts eigene Ideen und Handlungskompetenzen etwas zu erfahren. Ihm reicht seine Perspektive, sie ist die wichtigste und die richtige. Wahrscheinlich würde für den Vater das Realisieren der Beschränktheit seiner eigenen Kompetenzen einen Gesichts- und Selbstwertverlust bedeuten. Sicherlich hat er, so wie die meisten Väter, die Illusion ein „guter“ Vater zu sein, der seine Kinder zu eigenständigen und gesellschaftsfähigen Menschen erziehen kann. Dies ist ihm, aus welchen Gründen auch immer, nicht richtig gelungen. Vermutlich möchte er dies mit seiner Selbstdarstellung überspielen.

In seinem Beitrag nimmt der Vater nur auf sich selbst Bezug und ignoriert Bert. Das bedeutet eine Verdichtung der Annahme, daß in dieser Familie keiner auf den anderen eingeht, sondern jeder seine Sichtweise in den Mittelpunkt rückt. Die Eltern wissen immer am besten Bescheid, sie wissen auch genau, was ihre Söhne brauchen. Die Kommunikation erscheint wie ein double-bind (Bateson 1970, 16-28): Einerseits stellt jeder seinen Standpunkt ins Zentrum und nimmt die anderen dabei nicht wahr, gleichzeitig stellen sich die Eltern dar, als wüßten sie genau über die Gedanken und Handlungen ihrer Söhne Bescheid, wodurch die Persönlichkeitsgrenzen sehr verschwommen werden.

- B: Daß ich jedes Wochenende schreib und dann in (.) den Ferien, also schulischen
 F: Mama Mama
 B: Ferien und Urlaube, mehr schreibe.
 F: Mama

Bert hat in seinem Redebeitrag eine eigene Lösung parat. Diese sieht anders aus, als die seines Vaters. Er spricht von seinem Eigenengagement und weiß sich selbst zu helfen. Bert wirkt in seinem Redebeitrag durchsetzungs- und handlungsfähig und kann die Problemlösung konkret formulieren. Ob er sie tatsächlich umsetzt, ist eine andere Frage; möglicherweise haben seine Eltern die Erfahrung gemacht, daß bei Bert Theorie und Praxis auseinanderklaffen. Die theoretische Lösung des Problems scheint für Bert zu sein, daß er jedes Wochenende schreibt und in den Ferien zusätzlich schreibt. Mit „mehr“ meint Bert wahrscheinlich eine Erhöhung der Stundenzahl, die er fürs Schreiben aufwenden möchte.

Während Bert spricht, sagt Frank dreimal „Mama“. Frank hört in diesem Fall seinem Bruder überhaupt nicht zu, möglicherweise registriert er gar nicht, daß überhaupt jemand spricht. Bert läßt sich durch das Dazwischensprechen nicht irritieren, er beendet das, was er sagen möchte. Auch dieser Redebeitrag, im Zusammenhang mit Franks Unterbrechungen, ist eine Bestätigung der Annahme, daß jedes Familienmitglied auf sich selbst fixiert ist und seine Ideen in den Mittelpunkt rückt. Wie in der zweiten Sequenz ist Bert aktiver am Gespräch beteiligt als in der ersten Sequenz, so verdichtet sich die Annahme einer Veränderung der Kommunikation: Bert erscheint durchsetzungsfähig und lösungsorientiert. Zusätzlich formuliert er konkret und eindeutig und weiß, wie er selbst seine Situation verändern kann. Wie bereits erwähnt, wird nicht deutlich, ob er sein theoretisches Vorhaben in die Tat umsetzt, oder ob genau an dieser Stelle das Problem liegt.

Die Interaktion der beiden Brüder bestärkt die Annahme, daß sie keinen Bezug aufeinander nehmen; ihr Verhältnis wirkt hier völlig beziehungslos, vor allem von Franks Seite. Beide Brüder setzen ihren Kommentar unbeirrt fort, mit dem Unterschied, daß Bert fertigspricht, während Frank auf eine Reaktion seiner Mutter wartet, und es noch unklar bleibt, was er überhaupt sagen möchte.

Was Frank mit seinen Unterbrechungen bewirken möchte, ist nicht klar. Entweder will er auf sich aufmerksam machen oder vom Thema ablenken oder seine Mutter zum Sprechen auffordern, oder er gönnt Bert sein Engagement nicht und möchte ihn irritieren. Möglicherweise hat Frank einen Gedanken, den er unbedingt loswerden möchte und kann nicht warten. Frank wirkt durch die Art und Weise seiner Äußerung wieder sehr kindlich und auf sich bezogen. Normalerweise unterbrechen kleine Kinder in dieser Form, Frank aber ist 15 Jahre alt. Möglicherweise bezeichnet sein Vater dieses Verhalten als lustbetont, planlos und nicht leistungsorientiert und kritisiert es auch.

Frank wirkt mit seinem dreimaligen „Mama“ sehr auf die Mutter fixiert. Auch in der ersten Sequenz brachte sich Frank so ein und sprach seine Mutter in dieser Form an. In der ersten Sequenz war Franks „Mama“ der Auftakt für seine Mutter, zu sprechen. Möglicherweise dient Franks Redebeitrag als Ritual für den Gesprächseinstieg der Mutter. Auf alle Fälle erscheint Frank an dieser Stelle nicht wie ein 15-jähriger, sondern jünger. Auch verdichtet sich die Annahme, daß Frank Schwierigkeiten mit den Kommunikationsregeln des ‘CommonSense‘ hat. Normalerweise läßt jeder den anderen aussprechen und spricht dann, wenn er an der Reihe ist. Wahrscheinlich hat Frank im Elternhaus andere Regeln gelernt, deren Durchführung in seiner sozialen Umwelt als Verhaltensauffälligkeiten bezeichnet werden und ihn als sozial inkompetent erscheinen lassen. Die Eltern führen ihren Söhnen direkt vor, wie man unterbricht, auf sich selbst bezogen bleibt und seinen Standpunkt ins Zentrum rückt. Daran zeigt sich die sozialisatorische und historische Bedeutung von erlernten Strukturmustern, die sich über Generationen hinweg erhalten (Soeffner 1989, Hildenbrand 1996).

M: Du mußt jeden Tag was schreiben.

Die Mutter setzt sich in Szene, indem sie nicht auf Franks Ansprache reagiert, sondern auf Bert. Sie fordert ihn auf, jeden Tag etwas zu schreiben. Damit deutet sie an, daß sie es zum einen besser weiß als Bert, zum anderen scheint ihr seine Lösung dem Problem nicht angemessen zu sein. Diese Äußerung ist eine weitere Bestätigung dafür, daß die Eltern besser zu wissen scheinen, was ihren Söhnen wirklich hilft. Auch ist der Beitrag wieder in typischer Weise defizitorientiert, denn die Mutter hätte Bert für seinen Änderungsvorschlag auch loben können. Im Gegensatz zur zweiten Sequenz bekommt Bert keine Anerkennung, sondern Kritik. Beide Eltern haben ihre Vorstellungen und gehen

in keinster Weise auf ihn ein. Sie bestärken sich gegenseitig im Besserwissen, wobei der Vater seine Handlungskompetenz in den Mittelpunkt rückt, während die Mutter Berts Kommentar zwar aufgreift, diesen jedoch zu einer Aufforderung ihrerseits umgestaltet. Es ist das erste Mal, daß sie jemanden aus der Familie so direkt auffordert. Auch verdichtet sich hier die Annahme, daß für die Mutter Probleme in der Regel ungelöst bleiben, und daß sie nie zufrieden ist.

Diese Äußerung, in der sie nicht auf den Beitrag ihres Mannes eingeht, könnte ein weiterer Hinweis dafür sein, daß sie seine Autorität untergräbt. Für die Mutter ist wichtig, was Bert mehr tun kann, sie scheint seine Motivation anzuzweifeln. Möglicherweise ist ihr Kommentar ein weiterer Hinweis auf die Rollenverteilung: Bert bekommt von der Mutter mehr Verantwortung zugeteilt, dadurch auch mehr Handlungskompetenz und Handlungskritik. Frank dagegen ist eher der Schützling, der weniger Eigenverantwortung trägt und dadurch auch weniger Handlungskompetenz zugeteilt bekommt. Wahrscheinlich macht diese Rollenverteilung Bert eigenverantwortlicher und Frank unverantwortlich, was eine Bestätigung der Annahme in der ersten Sequenz wäre.

Frank wird von seiner Mutter vollständig ignoriert; ihr Fokus liegt auf ihrem Kommentar zu Berts Problemlösung. Wahrscheinlich wird Frank vom Restsystem insgesamt wenig wahrgenommen und der Großteil der Kommunikation dreht sich um die Problematik „Bert“, was sich alleine schon an den kurzen und seltenen Redebeiträgen Franks und der Ignoranz diesen gegenüber erkennen läßt. Frank hat bei seiner Mutter zwar nicht die Sündenbockrolle wie sein Bruder, er steht aber auch weniger ihm Mittelpunkt als Bert, wobei wahrscheinlich die ungleiche Verteilung der Aufmerksamkeit den Konflikt zwischen den Brüdern schürt.

Obwohl Bert nicht mehr in mütterlicher Obhut lebt, sondern im „Betreuten Wohnen“ von Sozialarbeitern betreut wird, mischt sich die Mutter ein. Möglicherweise kann sie schlecht abgeben und kommt mit der Situation nicht zurecht, daß ihr die Verantwortung für Berts Alltagsbewältigung nicht mehr obliegt. Eine weitere Vermutung ist, daß Berts Auszug beiden Eltern ihre Erziehungsinkompetenz vor Augen führt, und sie versuchen, dies zu überspielen. Eine weitere Vermutung, die sich bereits in der zweiten Sequenz anstellen ließ, ist, daß die berufliche Perspektive ihrer Söhne, die für die Eltern eine immense Bedeutung hat, ihnen große Sorge bereitet.

F: Mama

Erneut spricht Frank seine Mutter mit „Mama“ an; anscheinend möchte er ihr dringend etwas mitteilen. Frank läßt sich nicht beirren und verliert nicht den roten Faden, den er mit seiner Anrede verfolgt. Der Eindruck bestätigt sich, daß Frank sehr auf die Mutter bezogen, wenn nicht sogar mutterfixiert ist. Er scheint das Gespräch und die Thematik gar nicht wahrzunehmen; möglicherweise ist er auch froh, daß es im Moment nicht um seine Schwierigkeiten und Leistungen geht. Frank geht mit seinem Redebedürfnis völlig unter; keiner scheint sich dafür zu interessieren, was er seiner Mutter sagen möchte. Bert bezieht sich mit seinem anschließenden Redebeitrag auf seine Mutter, und Frank erhält zum zweiten Mal von dieser keine Reaktion. Frank scheint sehr auf seine Gedanken fixiert zu sein, was ein Hinweis dafür ist, daß die familiale Kommunikationsregel besteht: Jeder mischt sich überall ein, keiner hört dem anderen wirklich zu, sondern spricht das aus, was ihm gerade einfällt. In der zweiten Sequenz erzählte Bert von sich, obwohl es um Franks Berufswünsche ging, in dieser Sequenz geht Frank seinen Gedanken nach, obwohl es um Bert geht.

B: Jeden Tag kann ich nicht schreiben, weil das Wochenberichte sind (laut)

Berts Kommentar bezieht sich auf seine Mutter und ignoriert dabei Franks „Mama“. Er setzt sich in seinem Redebeitrag gegen die Forderung der Mutter inhaltlich und durch seine Intonierung zur Wehr. Seine Aussage ist konkret, er begründet, warum er seiner Meinung nach nicht täglich schreiben kann. Unklar bleibt jedoch, warum er bei Wochenberichten nicht täglich schreiben kann, möglicherweise geht es ihm nur um eine Gegenposition zu der Einmischung und Forderung seiner Mutter. Möglicherweise verteidigt er seinen Standpunkt wie in der ersten Sequenz. Da er hier in lautem Ton spricht, könnte es auch sein, daß er ärgerlich auf seine Mutter ist, was ein Hinweis auf eine Veränderung ist. Bert läßt sich weniger Bevormundung gefallen und vertritt seinen Standpunkt besser. Bereits in seinem ersten Redebeitrag äußert er, gegen die Idee seines Vaters, eine andere und eigenständige Lösungsstrategie und setzt sich anschließend gegen die Mutter zur Wehr, indem er begründet, warum ihr Vorschlag für ihn nicht durchführbar ist.

Der Verdacht einer erneuten Koalition der Eltern gegen Bert verdichtet sich hier, wobei noch unklar ist, welche Rolle Frank dabei spielt. Auch in dieser Sequenz wirken die Beziehungen nicht sehr liebevoll, statt dessen kämpft jeder für sich. Die Eltern zeigen bisher wenig von sich, da es thematisch immer nur um Probleme der Söhne geht. Die Annahme verdichtet sich, daß die Eltern damit etwas verdecken, möglicherweise einen unterschweligen Paarkonflikt.

V: Hm

M: = Du, äh paß auf

Die Reaktion des Vaters mit „hm“ bedeutet möglicherweise, daß er gar nicht weiß, wie er sich einmischen soll. Vielleicht möchte er schlichten, oder ist sogar auf Berts Seite, was er nicht deutlicher zum Ausdruck bringen kann. Vielleicht hat ihn seine Frau mit ihrem schnellen Anschluß am Weitersprechen gehindert, wobei die Regel zwischen den Eltern besteht, daß der Unterbrechende weitersprechen kann. Gegenüber den Söhnen ist dies kaum der Fall; sie haben weniger Rederecht als die Eltern, zusätzlich ignorieren sich die Brüder vollständig.

Die Mutter schließt schnell mit „du, äh, paß auf“ an, sie scheint den Kommentar ihres Mannes gar nicht zu hören und ist völlig auf die Auseinandersetzung mit Bert konzentriert. Möglicherweise ist das Ignorieren ihres Mannes ein weiterer Hinweis auf die unadäquate Beziehung der Eltern und auf einen unterschweligen Konflikt. Während die Eltern in der zweiten Sequenz relativ harmonisch und aufeinander bezogen wirkten, erscheinen sie in dieser Phase eher wieder wie in der ersten Sequenz nebeneinander, wenn nicht sogar unterschwellig gegeneinander zu sein.

Die Mutter warnt Bert in ihrer Äußerung; möglicherweise mißfällt ihr sein Tonfall oder daß er ihr überhaupt widerspricht und dadurch ihre Autorität und ihren Standpunkt in Frage stellt. Die Mutter wirkt dabei sehr erzieherisch und autoritär. Bert ist 17 Jahre alt und wohnt nicht mehr zu Hause, und die Mutter möchte ihm ihre Problemlösungsstrategie vorschreiben, anstatt seine zu akzeptieren. Das Verhältnis zwischen den beiden erscheint weniger positiv als in der letzten Sequenz und von Seiten der Mutter aus eher grenzüberschreitend zu sein.

B: Nachschreiben ja, aber

M: =Du machst dir jeden Tag Notizen, das und das hab ich gemacht, da
kannste dein Wochenbericht viel einfacher machen, heilixnei

Bert reagiert auf seine Mutter indem er ihr gleichzeitig durch „Nachschreiben ja“ recht gibt und durch „aber“ widerspricht. An bereits versäumten Berichten kann Bert wohl täglich nachschreiben, nur an den neuen Wochenberichten kann er seiner Meinung nach nicht täglich schreiben. Möglicherweise hat sich Berts Druck durch die vorhergehende Äußerung der Mutter mit „paß auf“ erhöht, und er versucht einerseits einzulenken und gleichzeitig seine Meinung zu vertreten. In der letzten Sequenz ging es um bestehende Schwierigkeiten in Berts Lehre; entweder möchte Bert diese nicht wahrhaben und spricht von Lösungen, die am Problem vorbeigehen, oder die Mutter steigert sich in ihrer defizit-orientierten Weltanschauung in Probleme hinein und überhört Berts Änderungsvorschläge. Unabhängig davon scheint Bert eine neue Konfliktfähigkeit entwickelt zu haben; er versucht, seinen Standpunkt und seine Problemlösung zu verteidigen und durchzusetzen. Zusätzlich hat es den Anschein, daß Berts Vater trotz seiner Probleme nicht gegen ihn ist, was entweder eine Annahme der ersten Sequenz bestätigt oder ein Hinweis auf eine neue Struktur ist.

Die Mutter unterbricht Bert mit ihrem Redebeitrag, indem sie ihm vorschreibt, wie er seine Wochenberichte einfacher abfassen kann. Hier stellt sich die Frage, was sie in ihrem Kommentar ausdrücken möchte: Ihre Autorität oder ihre Sorge um Berts Lehre oder ihren Ärger darüber, daß Bert widerspricht. Die Annahme bestätigt sich, daß die Mutter einerseits nicht loslassen kann und gleichzeitig mit der Erziehungsverantwortung überfordert ist. Da Bert im „Betreuten Wohnen“ lebt und 17 Jahre alt ist, gehören die sogenannten alltäglichen Erziehungsaufgaben nicht mehr zur elterlichen Sorgspflicht. „Du machst dir jeden Tag Notizen“ hört sich an wie ein Befehl und ist vor allem für einen angehenden Erwachsenen kein adäquater Erziehungsstil.

Auch die Reaktion des Vaters, der als Lösung des Problems sein Gespräch mit dem Lehrherrn Herr Schmitt vorschlägt, zeigt, daß er nicht wahrzunehmen scheint, daß dies nicht mehr zu seinem Aufgabenbereich gehört. Durch die Reaktion der Eltern verdichtet sich die Annahme, daß sie ihre Autorität und ihre elterlichen Kompetenzen beweisen müssen. Wahrscheinlich kommen sie nicht klar damit, daß in der Vergangenheit, trotz ihrer Bemühungen einiges schief lief, und müssen sich über ihre dominante Gesprächs-

führung beweisen. Möglicherweise stehen sie unter enormem Druck im Setting und vor sich selbst, sich nicht als Versager zu fühlen.

„Heilixnei“ soll wohl die Aufforderung an Bert verstärken, und wirkt wie eine Verniedlichung von „verdammst noch einmal“. Zusätzlich wird hier weiter die Annahme bestärkt, daß die Mutter, so wie die anderen Familienmitglieder auch, ihre Sichtweise in den Mittelpunkt rückt, ohne sich zu fragen, ob denn ihr Vorschlag umsetzbar ist, ob er Berts Arbeitsstil entspricht, oder eher hinderlich ist. Möglicherweise hat sie aber auch den Nagel auf den Kopf getroffen, und Bert sollte tatsächlich für seinen Wochenbericht tägliche Notizen machen. Die Frage ist somit immer noch ungeklärt, ob ihre Sorge übertrieben oder berechtigt ist.

F: Mama

Frank erscheint genauso beharrlich wie seine Mutter, indem er weiterhin mit der gleichen Anrede versucht, ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Er könnte auch einfach weiterreden, was er aber nicht tut. Entweder traut er sich nicht, oder er möchte etwas Wichtiges sagen, wozu er die Aufmerksamkeit seiner Mutter braucht. Franks Beharrlichkeit, zu Wort zu kommen, obwohl er nicht an der Reihe ist, ist ein weiterer Hinweis für das Muster des "Nichtzuhörens", welches in der Familie besteht. Frank ist 15 Jahre und somit in einem Alter, in dem man nicht sofort seinem Rededruck nachgeben muß, wie das bei Kleinkindern der Fall ist. Vielleicht hält er aber auch den Konflikt nicht aus, oder lauert auf seine Chance, etwas gegen Bert zu sagen. Möglicherweise hat sich aber auch das Bruderverhältnis geändert, und Frank äußert sich nicht mehr gegen Bert, sondern ist eher auf sich selbst fixiert. Da die Mutter in der zweiten Sequenz Frank mehr in die Selbstverantwortung nahm, könnte dies ein Hinweis auf eine Rollenänderung sein und somit zu einer Entschärfung des Bruderkonflikts geführt haben.

Frank scheint in der Familie das geringste Rederecht zu haben, und wenn er sich äußert, dann wird er nicht ernst genommen, was sich auch in der zweiten Sequenz herauskristallisierte, in der Frank bisher am meisten sprach. Es scheint dem familialen Kommunikationsmuster zu entsprechen, daß Frank trotz seiner Rolle als Schützling der Mutter am meisten übergangen wird. In dieser Sequenz scheint Bert wieder die Sündenbockrolle zu haben und, möglicherweise durch diese bedingt, mehr Aufmerksamkeit zu bekommen. Frank hat bei den Eltern eher die kindliche Rolle, was gleichzeitig auch be-

deutet, weniger ernst genommen zu werden als Bert. Dies zeigt sich an Franks relativ hilflosen Äußerungsversuchen, die von allen übergangen werden.

V: Laß mal Schatz, so erreichst du nichts

Der Vater bezieht Stellung. Es ist zwar nicht ganz klar, ob er auf seine Frau oder Frank reagiert, es ist jedoch wahrscheinlicher, daß er seine Frau meint. Es ist das erste Mal, daß er seine Frau direkt mit „laß mal“ und „du“ anspricht und kritisiert. Mit dieser Äußerung unterstützt er seine Frau das erste Mal nicht, sondern stellt sich gegen ihre Argumentation. Der Vater äußert seine Meinung und verliert sich dieses Mal nicht in Verallgemeinerungen und unkonkreten Äußerungen. „Schatz“ wirkt wie eine Entschärfung seiner Aufforderung an seine Frau, aufzuhören, da sie so nichts erreicht. Entweder bestätigt sich die Annahme, daß der Vater schlichten möchte, oder der bisher vermutete unterschwellige Paarkonflikt tritt zu Tage. Der Vater stellt sich hier wieder als Wissender dar, der sieht, wann seine Frau nichts erreicht. Vielleicht will er damit zeigen, daß er der Dominante ist. Möglicherweise zeigt er mit seiner Äußerung, daß er auf Berts Seite ist und findet die Aufforderung seiner Frau für Berts Entwicklung nicht zuträglich und deshalb nicht unterstützenswert. Das Beziehen einer Position scheint auf eine Veränderung der Kommunikationsstruktur des Vaters hinzuweisen. Möglicherweise gehört zu der Veränderung, daß er auch Stellung gegen seine Frau bezieht. Man könnte dem Vater unterstellen, daß er auch seine Frau wie ein unmündiges Kind behandelt, indem er weiß, womit sie nichts erreicht. Vielleicht möchte er aber auch mit der Äußerung seine Frau vor einem weiteren nervenaufreibenden Konflikt schützen.

Der Vater bezieht sich auf die Interaktion zwischen seiner Frau und Bert und übergeht Franks „Mama“. Beide Eltern scheinen so auf die Interaktion konzentriert zu sein, daß sie Franks Redeversuch ignorieren. Das Muster ist vielleicht ähnlich wie bei kleinen Kindern, die mit ihren versuchten „Mama“-Unterbrechungen von den Eltern nicht immer gehört werden. Das Ignorieren von Franks Versuch, sich ins Geschehen einzumischen, bestätigt weiter die Annahme, daß die Eltern keine Neugierde an Franks Beiträgen zeigen. Möglicherweise entspricht das auch der Kommunikationsstruktur, daß Frank, unabhängig vom Thema, sich überall einmischen möchte und nicht zuhören kann. Da prinzipiell alle Familienmitglieder sich gegenseitig unterbrechen und ihre Gedanken in den Mittelpunkt stellen, könnte dies ein Hinweis dafür sein, daß nichts sehr

tief geht bzw. sehr ausführlich besprochen wird. Oder jeder steht unter einem enormen Rededruck, da zu Hause nicht gesprochen wird.

M: Wenn er mir so kommt, dann komm ich ihm genauso.

Die Mutter reagiert wiederum auf ihren Mann und begründet ihre Reaktion gegenüber ihrem Sohn Bert. Die Äußerung klingt trotzig und wie eine Rechtfertigung für den Schlagabtausch. Unklar ist, wie Bert ihr „kommt“. Möglicherweise meint die Mutter Berts Widerspruch, oder seinen Ton, oder daß sie ihm seine Problemlösung nicht glaubt, oder daß letztendlich ein tiefer Konflikt zwischen Mutter und Sohn besteht. In dieser Sequenz reagiert die Mutter ähnlich vorwurfsvoll auf Bert wie in der ersten Sequenz. Die Unterschiede bestehen darin, daß die Unstimmigkeiten klarer benannt werden, und daß sie sich in der Gegenwart ereignen. Zusätzlich beziehen Bert und der Vater in ihren Äußerungen Position gegen die Art und Weise der Argumentation der Mutter. Die Mutter hat sich in dieser Sequenz nur defizitorientiert geäußert. Eventuell empfindet sie Berts Reaktionen, die von Eigenständigkeit zeugen, als Untergraben ihrer Autorität, was sie möglicherweise an die Vergangenheit erinnert. Die Mutter scheint mit ihrer fordernden und bestimmenden Art zu Überreaktionen zu neigen. Die vorherige Aussage des Vaters ist ein Schlichtungsversuch, den die Mutter jedoch nicht annimmt; statt dessen wehrt sie sich dagegen und versucht sich zu rechtfertigen. In ihrer Aussage gibt sie die Verantwortung an Bert ab, der sie anscheinend zu ihrer Reaktion provoziert hat: „Wenn er mir so kommt, dann komm ich ihm genauso.“ Da sie bereits Berts anfänglichen Lösungsvorschlag nicht akzeptierte, sondern mehr forderte, stellt sich die Frage, wer wen provoziert hat, und was die Mutter dazu bringt, sich in diesem Maß einzumischen. Sie wirkt mißtrauisch und scheint alles so zu deuten, daß es gegen sie gerichtet ist. Wahrscheinlich deutet sie die Äußerung ihres Mannes auch als Attacke gegen sich.

Frank geht in dieser Interaktion völlig unter, die Mutter hat immer noch nicht auf Franks Anrede reagiert; wahrscheinlich ist sie zu sehr im Geschehen involviert, so daß sie ihn gar nicht registriert.

V: Mit Schimpfen erreichst du nichts, das solltest du vielleicht gemerkt haben

Der Vater gibt nicht nach und geht auch nicht auf seine Frau ein, sondern begründet weiter, warum sie so nichts erreicht. In dieser Aussage liefert er die Begründung für seinen vorherigen Kommentar „Laß mal Schatz, so erreichst du nichts.“ In diesem Redebeitrag wirkt der Vater äußerst konfrontativ: Er bezeichnet die Reaktionen seiner Frau als Schimpfen und erinnert sie daran, daß sie es gemerkt haben sollte, daß sie mit Schimpfen nichts erreicht hat. Der Vater spricht seine Frau hier nicht mit Schatz an und kritisiert ihr Verhalten deutlich. Überhaupt sind seine Beiträge in dieser Sequenz das Gegenteil von den bisherigen: Der Vater scheint zu wissen, was er will, er zeigt sich und erscheint handlungsfähig und versteckt sich nicht hinter Verallgemeinerungen, sondern bezieht Position. Er benutzt Ich- und Du-Formulierungen und nicht mehr „man“, und die Steigerung bezüglich der Konkretisierung seiner Äußerungen ist nicht nur von der ersten zur dritten Sequenz bemerkbar, sondern sogar innerhalb dieser Sequenz. Möglicherweise sind die Geheimnisse gelüftet und er wagt es, gegen seine Frau zu argumentieren. Es könnte natürlich auch sein, daß der Vater seine Frau nicht ernst nimmt, sie dominiert und ihr als Kopf der Familie mitteilt, womit sie etwas erreicht und womit nicht. Gegen die zweite Vermutung sprechen die bisherigen Redebeiträge des Vaters.

In dieser Sequenz scheint ein Erziehungskonflikt deutlich zu werden, indem die Eltern unterschiedliche Positionen vertreten. Ihre Beziehung bekommt dadurch eine neue Form, sie wirkt weder beziehungslos wie in der ersten Sequenz, noch erscheint sie symbiotisch, wie in der zweiten Sequenz, sondern konfrontativ. Frau Spießmann erwartet von ihrem Mann eine Unterstützung ihrer Vorgehensweise, die sie jedoch nicht bekommt. Statt dessen kritisiert ihr Mann ihren Umgang mit Bert und verweigert somit auch eine Koalition gegen ihn. Bereits in der ersten Sequenz war nicht sicher, ob der Vater sich wirklich gegen Bert stellt, oder ob er nur passiv der Koalition gegen ihn angehört. Es ist auch noch nicht geklärt, ob die Mutter ihrem Mann vorwirft, daß er sie gegen Bert nicht unterstützt.

Die Annahme verdichtet sich, daß sich die Mutter im Gegensatz zu ihrem Mann gegen Bert stellt, während dieser in der dritten Sequenz Bert sogar gegen die Angriffe seiner Frau verteidigt. Jeder Elternteil hätte in diesem Fall einen Schützling, den er vor dem anderen in Schutz nimmt, und gleichzeitig gegen den Schützling des anderen kontert.

Dabei besteht der Unterschied, daß Frau Spießmann diese Konstruktion offensiver kommuniziert als ihr Mann. Diese Annahme wäre auch eine Erklärung für die Aversion und Beziehungslosigkeit zwischen den Brüdern, da sie in diesem Fall gegeneinander ausgespielt würden. Aus dieser Vermutung ließe sich die Hypothese bilden: Wenn die Brüder zusammenkommen und funktionieren, gehen die Eltern auseinander. Dies würde Watzlawicks Theorie entsprechen, daß Eltern ihren Paarkonflikt auf Probleme mit ihren Kindern übertragen, wodurch sich Rollen wie Sündenböcke und Schützlinge herauskristallisieren (Watzlawick 1997). Möglicherweise hat sich die Bruderbeziehung schon von der Aversion zur Neutralität verändert, und die Probleme haben sich verringert, so daß die Eltern sich nun gegenseitig konfrontieren.

Da der Vater sich mit „gemerkt haben“ auf die Vergangenheit bezieht, gehört das, was er als Schimpfen bezeichnet, zum Erziehungsstil der Mutter. Mit diesem Stil hat sie bei Bert nichts erreicht, sondern wohl eher das Gegenteil. Möglicherweise weist der Vater damit auf die Verhärtung des Konflikts zwischen Bert und Mutter hin, weil sie ihn in dieser Weise bevormundete. Eventuell schwächt er mit dem Begriff „Schimpfen“ sogar die Umgangsformen seiner Frau ab.

M: Hast du nicht vielleicht mitgekriegt, daß er mich grad angeschnauzt hat? So was hörst du gar nicht, hä?

Die Mutter lenkt nicht ein, sondern verteidigt und begründet ihr Vorgehen damit, daß sie sich von Bert angeschnauzt fühlt. Berts Widerstand gegen ihre Einmischung und die Forderung, jeden Tag zu schreiben, deutet die Mutter als Anschnauzen. Der Eindruck bestätigt sich, daß es der Mutter weniger um die Sache als um die Form geht. Diese Annahme ist eine Bestätigung dafür, daß sie sich nicht auf die ursprüngliche Thematik und Berts Einschätzung zur Problemlösung bezieht, sondern auf ihren Standpunkt fixiert ist und das Thema als Anlaß nutzt, Bert anzugreifen und zu bevormunden.

Die Mutter fühlt sich unumstößlich im Recht. Sie fühlt sich vermutlich nur wohl, wenn sich ihr alle kritiklos unterordnen. Möglicherweise scheiterte das Zusammenleben mit Bert daran, daß er seinen eigenen Willen und seine eigenen Vorstellungen hat, und vielleicht ist ihr Verhältnis zu Frank besser, da Frank sich eher unterordnet und die Sichtweise der Mutter übernimmt. Möglicherweise hängen auch Franks Durchsetzungsschwierigkeiten damit zusammen, und er zieht die kindliche Rolle vor, da er am Bei-

spiel seines älteren Bruders gelernt hat, wie schwierig die Auseinandersetzungen mit den Eltern, speziell mit der Mutter, werden können.

Ihrem Mann kommt sie so, wie er ihr kommt, indem sie ihre Äußerung mit „hast du nicht vielleicht mitgekriegt“ beginnt. Dies klingt ähnlich ironisch und abwertend wie von seiner Seite „das solltest du vielleicht gemerkt haben“. Die Mutter bleibt konfrontativ, zuerst gegenüber Bert und jetzt auch gegenüber ihrem Mann. Möglicherweise begann der ‚Schlagabtausch‘ schon am Anfang dieser Sequenz, als Frau Spießmann den Vorschlag ihres Mannes, mit Herrn Schmitt zu reden, ignorierte und auf Berts Problemlösung einstieg. Wahrscheinlich fühlt sie sich von ihrem Mann nicht unterstützt, sondern alleine gelassen, was sie ihm bereits in der ersten Sequenz vorwirft. Im Grunde genommen ist ihre Reaktion auch ein Hinweis darauf, daß sie von ihrem Mann absolute Unterstützung und Solidarität erwartet, denn ihre Sichtweise scheint unumstößlich die Richtige zu sein. Sie fühlt sich von Bert angeschnauzt, was für sie in der bisherigen Interaktion anscheinend im Mittelpunkt steht und weniger die tatsächliche Problemlösung seiner Wochenberichte. Die Vermutung liegt nahe, daß sie mit der Aufforderung zum täglichen Schreiben ihre Machtposition oder auch ihre Defizitorientierung mit dem Ziel verteidigt, daß Bert sich ihrem Willen unterordnet. Hier bestätigt sich auch die Annahme, daß die Mutter übersteigert reagiert und dabei den Blick für die Sache an sich verloren hat. Eventuell macht tägliches Schreiben bei dieser Art von Berichten tatsächlich keinen Sinn, und sie möchte nur, daß sich Bert unterordnet und ihr Recht gibt. Eine andere Möglichkeit ist, daß ihr Mann und Bert der Realität nicht ins Auge sehen, und tägliches Schreiben für den weiteren Lehrverlauf absolut notwendig ist. Wie bereits in der zweiten Sequenz von den Eltern erwähnt wurde, hat Bert in seiner Lehre Schwierigkeiten, die sich wahrscheinlich verschärft haben und die Mutter, und in diesem Zusammenhang auch die Beziehung zu Bert, sehr belasten.

Mit dem zweiten Teil ihrer Aussage greift Frau Spießmann ihren Mann richtig an, indem sie ihm unterstellt, daß er so was wie Anschauzen gar nicht hört. Im Gegensatz zu ihrem Mann stellt sie sich und ihr Befinden in der Auseinandersetzung in den Mittelpunkt, während er neutraler zu sein scheint und die Wirkung ihrer Kommentierung auf Bert fokussiert. Mit „hä“ verleiht die Mutter ihrem Vorwurf noch Nachdruck. Möglicherweise bestätigt sich hier die Annahme aus der ersten Sequenz, daß sie Bert stärker angreift, wenn ihr Mann nicht auf ihrer Seite ist. Weiter verdichtet sich die Annahme, daß zwischen den Eltern zumindest ein Erziehungskonflikt besteht, wobei die Mutter

das positivere Verhältnis zwischen ihrem Mann und Bert nicht akzeptiert. Ihr Mann dagegen scheint Frank indirekt immer wieder sein leistungsverweigerndes Verhalten „reinzudrücken“, greift jedoch nicht so massiv an wie seine Frau. Die Mutter führt ihre Auseinandersetzungen typischerweise schärfer, direkter und konfrontativer als ihr Mann, wobei sich bei ihm eine Veränderung zeigt in Richtung auf Direktheit, Konkretetheit und Handlungsorientiertheit.

Zusätzlich verdichtet sich die Annahme einer nicht wertschätzenden Paarbeziehung aus der ersten Sequenz, in der die Mutter ihrem Mann vorwarf, daß sie ihm mehr seinen Dreck nachräumen kann. Wahrscheinlich kam der Konflikt durch die defensive Haltung des Vaters bisher nicht zum Ausdruck. Die Mutter scheint von Anfang an viel konfrontativer und viel mehr Konflikte zu provozieren.

F: Mama

Frank startet einen weiteren Versuch, und zwar seinen sechsten, sich bei seiner Mutter Gehör zu verschaffen. Nach wie vor möchte er zu ihr Kontakt aufnehmen und bleibt dabei erfolglos. Wie lange noch? Frank scheint bei der Wiederholung seines Ansprechens der Mutter zäh und geduldig zu sein, ähnlich wie diese mit ihren Vorwürfen. Möglicherweise traut er sich in dieser angespannten Stimmung nicht, mehr Durchsetzungsvermögen zu zeigen, da er dadurch eventuell in den Konflikt involviert werden würde. Anfangs, als dieser noch nicht bestand, wollte er möglicherweise seiner Mutter etwas Wichtiges mitteilen, oder sich einfach nur in Szene setzen; inzwischen könnte sich seine Motivation geändert haben. Wie sich in der ersten Sequenz zeigte, hat Frank keine Schwierigkeiten, wenn sich seine Eltern mit Bert im Konflikt befinden. Es könnte jedoch sein, daß Frank einen Konflikt zwischen den Eltern kaum erträgt und deshalb versucht, seine Mutter abzulenken. Möglicherweise hat er auch Glück, daß seine Mutter ihn übergeht, denn sie ist äußerst echauffiert, was sich eventuell auch gegen Frank richten könnte. Die Annahme verdichtet sich, daß Frank durch sein Verhalten prinzipiell von seiner Mutter weniger Ablehnung erhält als Bert. Weiterhin verdichtet sich die Annahme, daß Frank in der Familie das geringste Rederecht hat und ihm am wenigsten zugehört wird. Bert hat im Gegensatz zu seinem Bruder eine stärkere Durchsetzungsfähigkeit und kann sich dadurch auch leichter in Szene setzen. Zusätzlich scheint Bert die Auseinandersetzung mit seiner Mutter in dieser Sequenz besser zu ertragen, was auf

eine Veränderung innerhalb der Kommunikationsstruktur zwischen Bert und Mutter hindeutet.

V: Wieso, du provozierst es ja auch

Der Vater meldet sich zu Wort, indem er auf den Vorwurf und Angriff seiner Frau reagiert. Er bleibt weiterhin auf Konfrontationskurs, steht zu seiner Meinung und macht seine Frau für den Interaktionsverlauf zwischen ihr und Bert verantwortlich. Er unterstellt ihr, daß sie Bert zu seinem Widerstand und Tonfall provoziert hat. In diesem Redebeitrag läßt der Vater zum ersten Mal die Katze aus dem Sack, auf wessen Seite er in der Auseinandersetzung ist: Er kritisiert seine Frau, daß sie mit ihrer Art nichts erreicht, und daß sie Bert zum „Anschauen“ provoziert hat. Damit verteidigt er Bert und argumentiert nach dem Prinzip: Ursache-Wirkung. Die Konfliktfähigkeit bzw. -freudigkeit des Vaters steigert sich in dieser Sequenz von Beitrag zu Beitrag. Er beginnt mit „laß mal Schatz“ und steigert sich zu: „Wieso, du provozierst es ja auch.“ Damit zeigt er Verständnis für Berts Reaktion und daß er hinter ihm steht.

Die angespannte Atmosphäre zwischen den Eltern scheint sich im gleichen Tempo zu steigern, wie die Konfliktfähigkeit des Vaters, was sich durch eine beiderseitige Unnachgiebigkeit und Vorwurfshaltung äußert. Es scheint sich ein richtiger Ehekonflikt anzubahnen, wobei der Vater das erste Mal nicht schlichtet, sondern Stellung gegen die Verhaltensweisen seiner Frau bezieht. Möglicherweise geht sie gegen ihn in ähnlicher Art und Weise vor wie gegen Bert. Es scheinen auch ähnliche Kommunikationsstrukturen zwischen Bert und Vater zu bestehen, beide hatten Schwierigkeiten, Stellung zu beziehen, was sich in der Zwischenzeit geändert hat. Hier bestätigt sich die Annahme, daß der Vater sich nicht traute, Position gegen seine Frau zu beziehen und deshalb in der ersten Sequenz eine Koalition gegen Bert einging und sich hinter Verallgemeinerungen versteckte. Er scheint inzwischen mit seinem Verhalten seiner Frau Grenzen zu setzen und dadurch wiederum ihre Gegenwehr zu provozieren.

F: Mama, vom 8.- 12. ist der, ist der äh

V: = Fränki versuchen wir ins Praktikum zu kriegen

F: Mhm, März mein ich

Frank versucht sich dieses Mal mit mehr Durchsetzungskraft und größerem Erfolg ins Geschehen einzubringen. Er beginnt zwar wieder mit „Mama“, fährt jedoch mit dem fort, was er schon seit sieben Anläufen sagen möchte. Ein Zusammenhang zwischen seinem Thema und der bisherigen Interaktion scheint nicht zu bestehen, denn er möchte seiner Mutter einen Termin mitteilen, der ihn betrifft. Seine Reaktion ist eine weitere Bestätigung für die Annahme seiner starken Ichbezogenheit. Möglicherweise hat die Auseinandersetzung zwischen den Eltern seine Durchsetzungsfähigkeit gesteigert, oder er möchte einfach nur ablenken, da ihn die Spannung unter Streß setzt. Seine Äußerung weist auf keinen Angriff gegenüber seinem Bruder Bert hin, was nach den vorherigen beiden Sequenzen zu vermuten gewesen wäre. Möglicherweise hat Frank im Familiensystem die Rolle, vom Thema abzulenken, vor allem wenn es zwischen den Eltern Spannungen gibt.

Bei dem Versuch, endlich zu Wort zu kommen, wirkt Frank insgesamt hilflos. Er beginnt zwar recht zielstrebig, spricht jedoch mit Wiederholungen und Verzögerungen weiter: „ist der, ist der äh“. Hier wird er sofort von seinem Vater unterbrochen, der zwar auf sein Thema eingeht, Frank jedoch nicht aussprechen läßt. Hier bestätigt sich wieder die Annahme der Kommunikationsstruktur, daß Frank in seiner Familie am wenigsten Rederecht hat. Auch in der zweiten Sequenz, in der es um Frank selbst geht, kommt er am wenigsten zu Wort. Frank wurde bisher am meisten unterbrochen und bekam in der Familie die geringste Chance und das geringste Interesse für seine Beiträge. Die mangelhafte Sprachkompetenz und Durchsetzungsfähigkeit und seine Rolle in der Familie bedingen sich gegenseitig. Den größten Bezug hat er zu seiner Mutter, was sich an seiner wiederholten Anrede „Mama“ erkennen läßt; diese zeigt jedoch an seinen Äußerungen bzw. Äußerungsversuchen auch nicht mehr Interesse als die anderen. Im Gegensatz zu Bert ändert sich Franks Redeaktivität nicht. Eine Veränderung könnte sich maximal daran zeigen, daß er häufiger versucht, sich einzubringen, und sich sein Durchsetzungsvermögen dabei steigert. Bert hingegen wirkt in jeder Sequenz eigenständiger und durchsetzungsfähiger.

Mit der Unterbrechung „Fränki versuchen wir ins Praktikum zu kriegen“ zeigt sich der Vater als über den Dingen stehend. Zuerst bietet er ein Gespräch mit Berts Lehrherrn als Problemlösung an, dann kritisiert er seine Frau im Umgang mit Bert und zum Schluß, während der Konfrontation mit seiner Frau, weiß er nach wenigen Worten Bescheid, was Frank sagen möchte und liefert eine Reaktion darauf. Auch hier zeigt er sich hand-

lungsfähig und als Problemlöser, und er benutzt das erste Mal eine Wir-Formulierung. Im Gegensatz zu diesen konkreten Aussagen und Stellungnahmen ist die Einmischung des Vaters ein bekanntes Strukturmuster. Er vermittelt in dieser Sequenz noch vehementer und eindeutiger als am Anfang, daß er die Autorität in der Familie ist, und daß bei ihm die Fäden zusammenlaufen. Seine Frau ist vor allem in der ersten und dritten Sequenz mit dieser Rolle nicht ganz einverstanden, was sie dadurch ausdrückt, daß sie ihren Mann übergeht und kritisiert. Dabei ist die Frage immer noch nicht geklärt, ob Frau Spießmann letztendlich alleine die Verantwortung über das Familiengeschehen trägt und ihr Mann sich nur als engagiert darstellt, oder ob sie übertreibt und ihr Mann sehr wohl Verantwortung trägt. Möglicherweise besteht der Konflikt aber auch nur in der Unterschiedlichkeit ihrer Umgangsformen mit Problemen.

Der Vater ignoriert in seiner Aussage Franks Eigenengagement, indem er ihm durch seine Formulierung eine passive Rolle zuteilt, sich und seiner Frau dagegen die aktive. Dieser unselbständige Part, der Frank von seinen Eltern zugewiesen wird, bestätigt weiter die Annahme aus der ersten und zweiten Sequenz bezüglich seiner Rolle in der Familie. In der zweiten Sequenz mischt sich Bert mit seinem Kommentar „mir würd der Zimmermann und Goldschmied schon reichen“ ähnlich ichbezogen ins Geschehen ein wie Frank mit seinem letzten Beitrag. Auch der Vater reagiert in ähnlicher Weise auf die beiden Kommentare, indem er sie aufgreift und dadurch weiter vom Thema ablenkt. Dies ist ein weiteres Beispiel für das geringe Aufeinandereingehen und die häufigen Themenwechsel in der Familie. Wobei eine Veränderung dahingehend stattfand, daß in der dritten Sequenz, vor allem im Vergleich zur ersten, zumindest die Eltern und Bert sehr eindeutig miteinander interagieren und für ihre Verhältnisse relativ nah am Thema bleiben.

Die gesamte familiäre Kommunikationsstruktur hat sich im Vergleich zur ersten Sequenz bezüglich Eindeutigkeit und Themenbezogenheit verändert. In der ersten Sequenz ging es um irgendwelche Trümmer, Mord und Totschlag und kaputte Türen, wobei unklar blieb, wer dafür verantwortlich war. In der dritten Sequenz setzen sich dagegen drei Familienmitglieder über ihre unterschiedlichen Sichtweisen auseinander.

Der Themenwechsel scheint jedoch weiterhin zur Kommunikationsstruktur zu gehören, was sich auch in der zweiten Sequenz zeigte. Als Bert mit „mir würd der Zimmermann und Goldschmied schon reichen“ unterbrach, griff der Vater das Thema sofort wissend auf und wechselte so von einem Thema zum anderen. Im Gegensatz zu ihrem

Mann läßt sich die Mutter nicht so leicht vom Thema abbringen; sie erscheint dabei kontinuierlicher, wenn nicht gar beharrlich und problematisierend.

Frank spricht seinen Satz weiter mit „mhm, März mein ich“. Mit „mhm“ stimmt er dem Vater zu, daß es um ein Praktikum geht und vollendet anschließend die Datumsangabe mit „März“, die er mit „8. bis 12.“ begonnen hat. Am Schluß unterstreicht er mit „März mein ich“, auf was sich der März bezieht. Weiter kommt Frank nicht, da der Vater wieder das Wort ergreift. Das ist eine weitere Bestätigung der Annahme, daß Frank in der Familie nicht viel Rederecht hat und es auch kein Familienmitglied sonderlich interessiert, was er zu sagen hat. Wie bereits erwähnt, bedingen sich das Rederecht, die geringe Sprachfähigkeit und das kleinkindhafte Verhalten gegenseitig. Die geringe Beteiligung am Geschehen bringt ihm möglicherweise den Vorteil, relativ außerhalb des „Schlachtfeldes“ zu stehen.

Frank hat sich indirekt auf das ursprüngliche Thema, Berts Lehre, bezogen, indem er seine Mutter auf einen Termin hinweist, bei dem es um sein eigenes Praktikum geht. Er hat das Thema aufgegriffen und seinen Bedürfnissen angepaßt. Ähnlich handhabte dies Bert in der zweiten Sequenz, als er sich einmischte. Die anfängliche Annahme, daß in der Familie jeder seinen Standpunkt in den Mittelpunkt stellt und auf den anderen wenig bzw. nicht eingeht, wird in dieser Sequenz weiterhin bestätigt. Frank scheint dabei jedoch immer den kürzeren zu ziehen.

V: (Berliner Hof?) (sehr leise)

Nicht richtig verständlich, fährt der Vater leise mit „Berliner Hof“ fort. Es ist maximal den sogenannten Insidern dieses Settings klar, was er damit meint. Auch warum er leise und undeutlich spricht wird nicht geklärt, möglicherweise weil ihn seine Frau mit einem schnellen Redeanschluß behindert. Vielleicht ist der Vater aber auch inzwischen von dem gesamten Geschehen irritiert und gibt nach. Oder er ist in seiner Aussage verunsichert und weiß nicht, ob „Berliner Hof“ richtig ist. Möglicherweise zeigt sich hier, daß der Vater letztendlich weniger informiert ist, als er vorzugeben scheint. Falls dies der Fall ist, wäre es eine weitere Bestätigung der Annahme aus der ersten und zweiten Sequenz, daß er seine Informiertheit vortäuscht.

Der Vater zeigt mehr Flexibilität beim Themenwechsel als seine Frau, die eher beharrlich bei der Sache bleibt. Wahrscheinlich hängt die Aufgeschlossenheit für neue The-

men mit dem Drang zusammen, sich überall einzumischen. Ein weiterer Unterschied zu seiner Frau besteht darin, daß der Vater Abschweifungen vorzieht, während seine Frau am liebsten ohne Umwege in die Problematik eintaucht und darin verharrt. Die Unterschiedlichkeit scheint ein Kommunikationsmuster zwischen den Eltern zu sein, welches sich vor allem in dieser Sequenz herauskristallisiert.

M: = Am Berliner Hof. Jeden Tag schreibst du einen Bericht. Das hab ich dir aber tausendmal gesagt.

Die Mutter unterbricht mit einem schnellen Anschluß und klärt, daß ihr Mann Berliner Hof meint. Die Eltern versuchen Frank am Berliner Hof ins Praktikum zu kriegen. Wie in den vorhergehenden Sequenzen, konkretisiert die Mutter die Redebeiträge ihres Mannes. Nach dieser Klärung fährt sie mit ihrer Aufforderung an Bert fort und wirkt dabei unnachgiebig und beharrlich. Die Kritik ihres Mannes und auch der versuchte Themenwechsel scheinen sie von ihrem Anliegen nicht abzubringen. Es scheint sogar, als hätte sie es gar nicht gehört, oder die Unterbrechungen reizen sie, verstärkt in die Offensive zu gehen. Sie bleibt bei der Wiederholung, daß Bert jeden Tag schreiben muß. Diese Aufforderung verstärkt sie damit, daß sie das bereits tausendmal gesagt hat. Ein weiterer Hinweis auf die Verschärfung ihrer Aufforderung ist die Entwicklung dahin, daß sie Bert zwingen möchte, ihr zu gehorchen und die Arbeitsanforderungen erhöht, indem sie sagt: „Jeden Tag schreibst du einen Bericht.“ Es geht nicht mehr um tägliche Notizen, sondern um tägliche Berichte. Hier bestätigt sich die Annahme aus den vorhergehenden Sequenzen, daß die Mutter überreagiert und dabei den Blick für die Sache verliert. Sie läßt sich von nichts und niemandem mehr aufhalten, die Kritik ihres Mannes und Berts Widerstand gegen ihren Vorschlag haben sie weniger besänftigt als noch mehr in Rage gebracht. Sie glaubt sich im Recht und verhält sich völlig zwanghaft. Eventuell ist sie aber auch so in Rage, daß sie keinen Unterschied mehr zwischen Begriffen wie „Bericht“ und „Notizen“ wahrnimmt.

Wahrscheinlich bringt sie mit dieser Art die restlichen Familienmitglieder zum Schweigen. Ihr Mann bezieht zwar in dieser Sequenz Stellung und äußert Kritik am Verhalten seiner Frau, was ihre Beharrlichkeit jedoch so gesteigert hat, daß ihr letztendlich niemand mehr etwas entgegensetzt. Vermutlich besteht in der Familie die Erfahrung, daß mehr Ruhe und Frieden herrscht, wenn sich die Familienmitglieder der Mutter beugen.

Wahrscheinlich liegt hier auch der Schlüssel für Berts Auszug: Die Mutter akzeptierte bei Bert keine eigenständigen und von ihr nicht kontrollierten Handlungen und wollte ihn zur Unterordnung zwingen. Bert wehrte sich, der Vater kritisiert ihren Erziehungsstil und durch beides zusammen steigerte sie sich in eine völlig zwanghafte und ablehnende Haltung gegenüber Bert hinein. Wahrscheinlich verläuft das Familienleben seit Berts Abwesenheit „friedlicher“, da die Mutter und Bert weniger miteinander konfrontiert sind, sie insgesamt weniger Einfluß auf Berts Handlungen nehmen kann und sich dadurch auch die Eltern weniger in Erziehungskonflikten aufreiben.

Mit dieser Annahme schließt sich der Kreis: Wahrscheinlich nimmt sich Frank in dem familialen Geschehen zurück, um sich nicht die Ungunst seiner Mutter zuzuziehen. Er scheint am meisten auf sie bezogen zu sein, was sich an seinem häufigen „Mama“ erkennen läßt, und ist somit auch am meisten auf ihre Gunst angewiesen. Wahrscheinlich hängt auch seine distanzierte bis aversive Beziehung zu Bert damit zusammen: Frank geht es mit seiner Mutter besser, wenn er sich nicht mit seinem Bruder solidarisiert, sondern die Mutter in ihrer Ablehnung unterstützt. Zusätzlich steht er mit seiner kindlichen und untergeordneten Rolle am ehesten unter dem Schutz seiner Mutter. Möglicherweise wußte Frank zusätzlich durch Provokationen in der Vergangenheit die Auseinandersetzung zwischen Mutter und Bruder zu schüren und intensivierte dadurch seine Schützlingsrolle bei der Mutter.

Der Vater hatte möglicherweise auch in der Vergangenheit, trotz seiner Verallgemeinerungen, eine unterstützende Funktion für Bert, indem er zumindest in der Erziehung weniger ablehnend und weniger zwanghaft war als seine Frau. Wahrscheinlich strebt die Mutter die absolute Autorität in der Familie und die Unterstützung ihres Erziehungsstils von Seiten ihres Mannes an. Zusätzlich wird hier die Annahme weiter bestätigt, daß die Mutter sehr defizitorientiert ist und Probleme ihr unlösbar erscheinen. Jede Äußerung, die nicht ihren Standpunkt unterstützt, registriert sie als Feindseligkeit.

B: Ja

Bert scheint mit seinem „ja“ nachzugeben. Nach anfänglicher Weigerung stimmt er sogar der Aufforderung zu, jeden Tag einen Bericht zu schreiben. Das „ja“ wirkt resigniert, als wolle er nur noch seine Ruhe haben. Möglicherweise ist dieses letztendliche Nachgeben ein typisches Muster von ihm. An seine Zustimmung ist das Versprechen

geknüpft, daß er täglich Berichte schreibt; dabei stellt sich die Frage, ob Bert nur „ja“ sagt, um eine weitere Eskalation des Konflikts zu verhindern und das daran gekoppelte Versprechen möglicherweise nicht einlöst. Vielleicht sind Berts Handlungen nicht einschätzbar, oder sie stehen im Gegensatz zu seinen Versprechungen.

Wie sich am Anfang der Sequenz zeigt, muß Bert Berichte nachschreiben und hat Probleme in der Lehre. Möglicherweise hält Bert sich prinzipiell nicht an Vereinbarungen, was sich auch in der Konfrontation mit seiner Mutter zeigt, indem Bert Lösungen vorschlägt und die Mutter ihm mißtraut, ob er sie auch umsetzt. Wahrscheinlich schaukeln sich beide gegenseitig in ihre Abwehrhaltung hinein, wobei Bert letztendlich nachgibt, während die Mutter ihre Forderungen steigert. Bert hat wahrscheinlich aus reiner Selbsterhaltung gelernt, nachzugeben, indem er „ja“ sagt, aber sein Versprechen nicht einlöst. Wahrscheinlich wurde er schon so häufig gezwungen, nachzugeben, daß er die Relation der Konsequenzen nicht mehr überblickt und sich äußerlich fügt, jedoch nicht innerlich.

M: Und warum machst du's nicht? Weil die Mama Scheiße schwätzt, gell. Du hast dich kein bißchen geändert, in der ganzen Zeit nicht. Des sag ich dir.

Die Mutter fragt Bert, „warum machst du's nicht?“. Sie meint damit wohl, warum er trotz tausendmaligem darüber sprechen nicht täglich schreibt. Obwohl Bert klein beigegeben hat, provoziert sie weiter und verschärft ihren Angriff. Dies leitet sie mit einer Warum-Frage ein. Bereits in der ersten Sequenz leitet sie ihren Angriff auf Bert mit „warum“ ein und spricht mit „weil“ weiter. Hier bestätigt sich nochmals ihre Weltanschauung, die dem Ursache-Wirkung-Prinzip entspricht, was lineares Denken und nicht zirkuläres Denken bedeutet. In diesem Denkmodell hat die Rollenverteilung einen Sinn: Bert ist dabei der Ungehorsame, und sie diejenige, die eigentlich nur das Beste möchte. Daß sie das Beste hingegen in ihrer fordernden Art verhindert, sieht die Mutter nicht. Sie unterstellt Bert, daß er ihre Aufforderung als „Scheiße“ empfindet, da er ihr nicht nachkommt, was bedeutet, daß er sie abwertet und ihre Kompetenzen ablehnt. Vielleicht gründet in diesem Gefühl der Ablehnung ihr Angriff. Möglicherweise ringt sie verzweifelt um ihre Autorität und je mehr sie diese bedroht sieht, um so mehr greift sie an. Letztendlich deutet das darauf hin, daß sie den Blick für die Sache verloren hat. Der Hinweis bzw. die Kritik ihres Mannes bringt sie auch nicht mehr zum eigentlichen

Thema zurück, sondern steigert ihre Wut. Berts Reaktionen interpretiert sie als gegen sich gerichtet, indem sie ihm unterstellt, er schnauze sie an, handle konträr zu ihren Vorschlägen und finde, daß sie „Scheiße schwätzt“.

Letztendlich zeigt sich auch hier eine Überforderung der Mutter, die jegliches Eigenengagement und jeglichen Widerstand gegen ihre Vorstellungen als persönlichen Angriff wertet. Wahrscheinlich sind die Schwierigkeiten ihrer Söhne ein weiterer Hinweis darauf, daß sie durch das bevormundende Elternhaus keine eigenständige Problembewältigung gelernt haben, sondern wie unmündige Kinder die vorgeschlagenen Strategien der Eltern übernehmen sollen. Letztendlich zählt die Problembewältigungsstrategie der Mutter am meisten, da sie alle mit Erfolg zur Unterordnung gezwungen hat. Möglicherweise fokussiert Bert in seinen Redebeiträgen seine Handlungsmöglichkeiten, sich in der Lehre zu verbessern, und leistet um seiner selbst Willen gegen ihren Vorschlag Widerstand, während die Mutter seine Reaktion auf sich bezieht und Bert und die Sache aus dem Blick verloren hat. Dies entspricht ebenfalls der Annahme, daß die Mutter hauptsächlich auf sich bezogen ist und jeden Widerspruch und jedes Eigenengagement als gegen ihre Person gemünzt betrachtet.

Weiter unterstellt sie Bert, daß er sich in der ganzen Zeit kein bißchen geändert habe. Die Mutter meint damit die Zeit seit seiner Abwesenheit aus der Familie. Normalerweise werden in therapeutischen Settings Veränderungen fokussiert, die sie jedoch bei Bert nicht erkennen kann. Das klingt sehr abwertend und bedeutet, daß Bert sich in ihren Augen verhält wie in der Vergangenheit. Diese Aussage verstärkt sie mit „des sag ich dir“. Dieser letzte Redebeitrag bestätigt nochmals, daß es ihr weniger um die Sache als um die Beziehung zu Bert geht (Watzlawick 1971, 58).

Ein Ausdruck der Wertschätzung gegenüber Bert wie in der zweiten Sequenz ist hier in keinster Weise erkennbar. Die Kommunikationsstruktur der Mutter vor allem Bert, aber auch ihrem Mann gegenüber, scheint sich in der ersten und dritten Phase eher stabil zu zeigen als verändert zu haben. In der zweiten Sequenz wirkte das Elternpaar sehr kooperativ und harmonisch. Die Kommunikation der Mutter gegenüber Bert war im Vergleich zur Anfangs- und Endphase direkt freundlich und verteidigend, und sie schien seine Leistungen zu schätzen. In dieser Sequenz beißt sie sich an dem täglichen Schreiben fest und nichts bringt sie mehr davon ab. Obwohl Bert mit „ja“ nachgibt und damit zeigt, daß er den eskalierenden Konflikt beenden möchte, steigert sich die Mutter weiter in die Auseinandersetzung hinein. Auch die direkten Anreden an sie mit „Mama“ von

Franks Seite und der versuchte Themenwechsel halten sie nicht davon ab, am Schluß das zu sagen, was sie sagen möchte: „Du hast dich kein bißchen geändert“. Diese Aussage bedeutet, daß sich Bert trotz der räumlichen Veränderung nicht gebessert hat. In dieser Sequenz schiebt die Mutter die Ursachen ihres problematischen Verhältnisses Bert zu. Im Gegensatz zu ihrer Sichtweise bezeichnet der Vater ihre Verhaltensweisen als Provokationen und teilt ihr somit eine aktive Rolle in der Auseinandersetzung zu.

Vor allem der vorletzte und letzte Redebeitrag von Frau Spießmann bestätigen endgültig die Annahme, daß sie nicht der Sachlage entsprechend reagiert, sondern übertreibt und mit der gesamten Situation überfordert ist. Sie scheint die Dominanteste im System zu sein und mit ihrer Art die anderen Familienmitglieder mundtot zu machen. Die Bestätigung der Annahme, daß Frau Spießmann übertreibt, bedeutet auch, daß Bert und Frank ihre Situation realistisch einschätzen können, was im Gegensatz zu der Behauptung ihrer Mutter steht. Frank ist demnach, so wie er sagt, nur in Mathe nicht schnell und Berts eigene Lösungsvorschläge sind der Situation angemessen. Auch müssen die Lesarten verworfen werden, welche die These verstärken, daß sich der Vater aus der Verantwortung zieht. Somit trägt auch nicht seine Frau die alleinige Verantwortung über das gesamte Familiengeschehen.

5.6. Bestätigungen und Veränderungen innerhalb der Kommunikationsstruktur

Insgesamt erscheint die Kommunikation in der dritten Phase äußerst konfliktreich und problemorientiert, wobei sich bestimmte Strukturmuster aus der ersten und zweiten Sequenz auch in dieser Sequenz wieder bestätigen, während andere sich transformiert haben und als neue familiäre Kommunikationsmuster zeigen. In der Gesamtkommunikation manifestiert sich die vermehrt zutage tretende Fähigkeit zu Themenzentrierung und Eindeutigkeit als Veränderung in der familialen Kommunikationsstruktur. Während anfangs eher allgemein und indirekt kommuniziert wurde, steigerte sich die Direktheit und Eindeutigkeit von Sequenz zu Sequenz. Diese Entwicklung äußert sich durch das verringerte Auftreten vermeintlicher Sinninkonsistenzen, was mit dem Aufdecken von Geheimnissen zusammenhängt. Die Entwicklung von Sinninkonsistenzen zu mehr Sinnkonsistenz bedeutet auch insgesamt eine Reduktion von Kommunikationsstörungen innerhalb des familialen Kontextes der Familie Spießmann.

In der letzten Sequenz beziehen sich die drei Familienmitglieder Vater, Mutter und Bert in ihren Redebeiträgen aufeinander. Bert vertritt seinen Standpunkt klar mit Ich-Formulierungen und die Eltern kommunizieren direkt miteinander mit „du“, während in der ersten Phase jeder mehr oder weniger nur auf sich bezogen war und die Interaktanten mit indirekten Formulierungen wie „er“, „ihn“ und „man“ übereinander kommunizierten. Frank ist in der dritten Sequenz isoliert von den anderen. Außer dem Vater bezieht sich keiner auf ihn, und er selbst legt durch seine Unterbrechungen der anderen ebenfalls Ignoranz ihnen gegenüber an den Tag. Selbst seine Mutter, die er mehrfach vergeblich anspricht, reagiert überhaupt nicht auf ihn. Frank scheitert genauso wie in den vorherigen Sequenzen daran, zu Wort zu kommen; bei ihm bestätigt sich durchgängig das Muster, daß er am wenigsten Rederecht in der Familie hat.

Insgesamt haben die Eltern und Bert mehr neue Strukturen entwickelt als Frank, der im Gegensatz dazu bereits bestehende Muster intensiviert hat. Nach Jackson (Watzlawick 1997) bedeutet die Intensivierung von Bestehendem ein Nicht-Verändern-Wollen.

Die Konflikte zwischen Bert und seiner Mutter und auch in der Paardyade scheinen sich offensichtlich in dieser Sequenz gesteigert zu haben, während sich die Beziehung zwischen den Brüdern von der Aversion zur Beziehungslosigkeit verändert hat. Die Einmischungen der Eltern und die Unterbrechungen durch alle Familienmitglieder bestätigen sich als Struktur in allen drei Phasen. Die Eltern trauen ihren nahezu erwachsenen Söhnen keinen eigenen Standpunkt zu und stellen ihre eigene Sichtweise durch dominante Wortergreifung in den Mittelpunkt. Vor allem die Mutter zeigt sich in der dritten Phase als äußerst beharrlich im Vertreten ihres Standpunkts. Sie versteift sich so sehr auf den Konflikt und ihre Aufforderung an Bert, täglich zu schreiben, daß sie nichts anderes mehr wahrzunehmen scheint. Das eigentliche Thema, welche Lösung Bert für sein Problem sieht, ist untergegangen, und im Zentrum stehen die Kommentare und Vorwürfe der Mutter. Keiner hält sie mehr davon ab, das eigentliche Thema zu ihrem zu machen. Sie hat in dieser Auseinandersetzung wie in der ersten Sequenz das letzte Wort, und obwohl sie letztendlich von Bert eine Zustimmung für ihre Forderung, täglich zu schreiben, erhält, holt sie zum endgültigen Schlag gegen ihn aus: Sie teilt ihm mit, daß er sich ihrer Meinung nach in der ganzen Zeit kein bißchen geändert hat.

Die Defizitorientierung und die Sichtweise, daß Probleme generell unlösbar sind, kommen in dieser Sequenz als Strukturmuster der Mutter sehr klar zum Ausdruck. Zusätzlich bestätigt sich in dieser Phase die Annahme eindeutig, daß die Mutter überreagiert

und dabei den Blick für die Sache an sich verloren hat. Dies äußert sich vor allem in ihrer vorletzten Äußerung, als sie von Bert nicht mehr verlangt, sich täglich Notizen zu machen, sondern ihre Forderung zu täglichen Berichten steigert. Mit ihrer Art bringt sie alle Familienmitglieder zum Schweigen bzw. zur Unterordnung. Letzteres zeigt sich vor allem bei Frank, der sehr auf seine Mutter fixiert ist und kein Durchsetzungsvermögen besitzt. Vergeblich versucht er, sich bei ihr Gehör zu verschaffen, und leistet als einziger in dieser Sequenz keinen Widerstand gegen sie.

Die Mutter unterstellt Bert, daß er ihre Aufforderung, täglich zu schreiben, nicht befolgt, weil sie „Scheiße schwätzt“. Diese Reaktion deutet darauf hin, daß sie Berts Eigenständigkeit und Widerstand gegen ihre Forderung als Abwertung ihrer Person empfindet, was sie in Rage bringt. Dies ist ein weiterer Hinweis auf die Schwierigkeiten der Mutter, zu differenzieren. Zusätzlich bestätigt sich daran die Annahme des double-bind als Kommunikationsmuster der Mutter: Sie fordert von Bert Engagement und traut ihm gleichzeitig keine Handlungskompetenz zu. Zusätzlich fühlt sie sich in ihrer Mutterrolle übergangen, wenn Bert Eigenständigkeit zeigt. Dies bestätigt auch die Vermutung, daß Frank in seiner Mutterbezogenheit, seiner mangelnden Eigenständigkeit und seinem geringen Durchsetzungsvermögen die Ablehnung der Mutter weniger auf sich zieht als sein älterer Bruder Bert und seit neuestem auch der Vater.

Im Gesamtsystem werden Grenzen wenig anerkannt, was sich durch die vielen Einmischungen und Unterbrechungen zeigt. In dieser Sequenz zeigt sich vor allem die Mutter als Grenzen mißachtend, indem sie an Bert Forderungen stellt, die außerhalb ihres Zuständigkeitsbereiches liegen. Ihrem Mann wirft sie, wie in der ersten Sequenz, vor, daß er sie nicht unterstützt und keine Verantwortung trägt. Damit spricht sie ihm sowohl seine Erziehungsautorität ab als auch seine Gleichberechtigung auf der Partnerebene.

In der zweiten Sequenz, in der Franks Schwierigkeiten im Mittelpunkt stehen, verhält sich Frau Spießmann für ihre Verhältnisse relativ zurückhaltend und gemäßigt, im Gegensatz zu den beiden anderen Phasen. Dies bestätigt die Annahme, daß ihr Verhältnis zu Frank besser ist als zu Bert. Frank ist ihr Schützling, den sie zwar zwischenzeitlich mehr zur Verantwortung zieht, jedoch weitaus weniger als Bert. Insgesamt wirken ihre unterschiedlichen Reaktionen nicht nur personen-, sondern auch themen- und stimmungabhängig. In den beiden Sequenzen, in denen Berts Verhalten im Mittelpunkt steht, reagiert sie ablehnend und aggressiv auf ihn, während sie in der zweiten Sequenz, in der Franks Berufsperspektiven thematisiert werden, Berts Leistungsfähigkeit aner-

kennt. Das bestätigt die Vermutung, daß ihre Beziehung zu Bert durch mehr Wertschätzung gekennzeichnet ist, wenn er thematisch nicht im Mittelpunkt steht.

Der Vater verteidigt in dieser Sequenz offensichtlich Bert gegen die Angriffe seiner Frau. Bereits in der zweiten Sequenz besteht eine gute Interaktion zwischen den beiden. Möglicherweise ist dies ein Hinweis dafür, daß er schon immer auf Berts Seite war. Diese Vermutung läßt sich jedoch anhand der drei Sequenzen nicht wirklich bestätigen. Letztendlich dominiert die Mutter in jeder Sequenz den Interaktionsverlauf und äußert sich sehr unterschiedlich zu den restlichen Familienmitgliedern. Ihre Reaktionen sind im Grunde genommen nicht einschätzbar, was sich vor allem im Umgang mit Bert und auch mit ihrem Mann erkennen läßt. In der ersten und dritten Phase zeigt sie sich sehr negativ gegenüber Bert eingestellt, während sie in der zweiten Phase seine Leistung verteidigt. In der zweiten Phase hat sie zu ihrem Mann ein relativ harmonisches Verhältnis, im Gegensatz zu den anderen beiden Phasen.

Das Strukturmuster der Verschiedenheit der Eltern wird in dieser Sequenz weiterhin bestätigt. Während die Mutter eher zu große Beharrlichkeit in ihrer Themenzentriertheit zeigt, was sich vor allem in ihrem vorletzten Redebeitrag bemerkbar macht, schweift ihr Mann gern ab und läßt sich auf jeden Themenwechsel ein. Dieses Phänomen zeigt sich in der zweiten Sequenz, in der er Berts Äußerung zum Beruf Zimmermann und Goldschmied sofort aufgreift und sich als wissend darstellt, und in der dritten Sequenz, indem er Franks Kommentar vervollständigt. Ein weiterer sich bestätigender Unterschied zwischen den Eltern ist die Problemorientierung von Frau Spießmann im Gegensatz zur Lösungsorientierung ihres Mannes. Außerdem steht Herr Spießmann durch seine permanente Einmischung in die Interaktionen zu allen Familienmitgliedern in Kontakt, im Gegensatz zu seiner Frau.

In dieser Sequenz bestätigt sich auch die anfängliche Vermutung eines Erziehungs- und Beziehungskonflikts zwischen den Eltern. Herr Spießmann kritisiert den Erziehungsstil seiner Frau, und sie greift ihn daraufhin damit an, daß ihm wohl Berts Tonfall entgangen sei und er auch generell so etwas nicht höre. Die Kommunikationsform der Paardyade läßt in den Beiträgen nicht auf eine harmonische Beziehung schließen, sondern ganz im Gegenteil auf einen Paarkonflikt.

Der Vater mischt sich einerseits in seiner typischen Weise in alle Interaktionen ein, andererseits bezieht er zum ersten Mal Stellung, und zwar gegen die Art und Weise der Forderung seiner Frau gegenüber Bert. Gleich am Anfang äußert er sich mit zwei Ich-

Formulierungen und zeigt sich für seine Verhältnisse eindeutig, konkret und handlungsorientiert. Durch seine Eindeutigkeit klärt sich in dieser Sequenz seine Beziehung zu Bert: Er stellt sich nicht grundsätzlich gegen Bert und verteidigt hier seinen Sohn gegen die mütterlichen Angriffe. In dieser Phase ist er auch das erste Mal in keiner gemeinsamen Koalition mit seiner Frau. Er ist im System der Einzige, der auf Frank reagiert und mit allen Familienmitgliedern unterschiedlich intensiv in Kontakt steht. Nachdem seine Frau ihn, wie oben beschrieben, angreift, zieht er sich aus der Auseinandersetzung zurück und gibt nach. Selbst am Schluß, als sie Bert sein anscheinend unverändertes Verhalten vorwirft, hüllt sich der Vater in Schweigen und verteidigt somit auch Bert nicht mehr. Eindeutigkeit, Direktheit und Handlungsorientiertheit und der Widerstand gegen seine Frau sind neue Kommunikationsstrukturen des Vaters. In bekannter Weise stellt er sich bereits in seinem ersten Redebeitrag als gut informierte Autorität dar. Neu ist, daß er diese Struktur auch gegenüber seiner Frau anwendet, indem er sich in ihre Interaktion mit Bert einmischt und besser weiß als sie, womit sie bei Bert nichts erreicht.

Bert weiß für seine Schwierigkeiten eine Lösung und verteidigt diese fast bis zum Schluß gegen den immer schärfer werdenden Angriff seiner Mutter, wobei er am Ende resigniert nachgibt. Er wirkt in dieser Sequenz sehr aktiv, selbstbewußt und durchsetzungsfähig. Zuerst setzt er sich gegen die Antwort des Vaters auf die Frage des Therapeuten durch, indem er seinen eigenen Lösungsvorschlag äußert. Seine Idee stellt seine eigene Handlungsaktivität in den Vordergrund, was der Vorstellung seines Vaters widerspricht. Anschließend verteidigt er seinen Vorschlag gegen die Angriffe seiner Mutter, was er jedoch nicht bis zum Schluß durchhält. Berts Redebeiträge in dieser Sequenz sind altersentsprechend, und er läßt sich von seinen Eltern nicht bevormunden. Wahrscheinlich hängen Berts Veränderungen auch mit seinem neuen Lebenskontext „Betreutes Wohnen“ zusammen, da seine Eigenständigkeit dort gefördert wird. Ungeklärt bleibt die Frage, ob eine Diskrepanz zwischen seinen theoretischen Vorschlägen und deren Durchführung besteht. Die Schwierigkeiten in seiner Lehre, die in der zweiten Sequenz anklingen, und die Notwendigkeit, Berichte nachzuschreiben, könnten Hinweise auf eine Diskrepanz sein. Die Beziehung zwischen Bert und Frank hat sich in dieser Phase zur Beziehungslosigkeit entwickelt. Während in der ersten Phase die brüderliche Beziehung von den Eltern thematisiert wurde, Bert über Frank sprach, während Frank Bert direkt anredete, ist in dieser Sequenz überhaupt keine Interaktion zu erkennen. Selbst Franks aversive Äußerungen gegenüber Bert bleiben aus.

Frank versucht sich kontinuierlich von Anbeginn der Sequenz mit der Anrede „Mama“ einzubringen, wird dabei aber fast bis zum Schluß vollständig ignoriert. Erst nach sieben vergeblichen Versuchen, die Aufmerksamkeit der Mutter auf sich zu lenken, spricht er seinen Satz weiter. Frank ist sehr auf sich bezogen und sein Thema, bei dem es um Daten eines Praktikums geht, berührt nur am Rande das eigentliche Geschehen. Sein Vater unterbricht ihn sofort und erklärt, was Frank mit seiner Datenangabe meint. In dieser Sequenz bestätigt sich das Strukturmuster, daß Frank in der Familie am wenigsten Rederecht hat und am meisten überhört wird. Dieses geringe Rederecht steht wahrscheinlich in Wechselwirkung mit seiner Sprachkompetenz und Durchsetzungsfähigkeit. Außerdem beinhaltet seine Rolle als Schützling der Mutter auch eine Anpassung an die von ihr geforderte Unterordnung. Das bedeutet, daß ein eigener Wille und damit verbundener Widerstand für die Erhaltung der Schützlingsrolle äußerst ungeeignet sind. In der zweiten Sequenz setzt sich Frank zwar gegen die Aussage der Mutter zur Wehr, aber so, daß sie sich nicht angegriffen fühlt. Frank hat zu seiner Mutter den intensivsten Bezug, was sich am häufigen Ansprechen der Mutter erkennen läßt. Deshalb wäre für ihn eine Auseinandersetzung mit ihr untragbar. Diese führte er statt dessen in den ersten beiden Sequenzen mit seinem Bruder und unterstützte somit den Standpunkt der Mutter.

6. Schlußbetrachtung

Der Vergleich der drei interpretierten Interaktionsausschnitte ergab, daß sich während des Zeitraumes von acht Monaten Familientherapie bei der Familie Spießmann bestimmte Muster der familialen Kommunikationsstruktur bewährten und blieben somit erhalten, während sich andere zu neuen Strukturen transformierten. Die Veränderung von Sinnstrukturen zeigt sich sowohl in der Unterschiedlichkeit des jeweiligen gesamten Kommunikationsmusters der drei Interaktionsausschnitte, als auch an den veränderten Formulierungen einzelner Redebeiträge jedes Familienmitgliedes. Das bedeutet, die Transformation von Interaktionsmustern geschieht in der intersubjektiven Umgestaltung von Interaktionskonfigurationen, was einen subjektiv neugedeuteten Sinn der Beziehungen der einzelnen Familienmitgliedern untereinander beinhaltet.

Die Untersuchung wurde mit der Annahme durchgeführt, daß kommunikationsstrukturelle Transformationen im Gesamtsystem durch Veränderungen von subjektiven und intersubjektiven Sinn- und Handlungsmustern der Interaktanten ausgelöst werden. Für die Fragestellung nach Veränderungen in der familialen Kommunikationsstruktur von Familie Spießmann bedeutete das, daß alle Formulierungen, die in der Vergleichsanalyse in der zweiten und dritten Sequenz neu auftraten und sich durch Wiederholung innerhalb eines Interaktionsausschnittes bestätigen ließen, als Zeichen von strukturellen Veränderungen definiert wurden. Dabei ging es weniger um die Definition von Kommunikationsstörungen und die Frage, wie und wodurch sich eine Veränderung von solchen zeigt, als um die Frage, wie und wodurch sich neue und bestehen bleibende Strukturmuster in dieser Familie äußern, unabhängig von einer Bewertung als gestört oder gesund. Die Ausführungen der Kommunikationstheorie von Palo Alto bezüglich der Klassifizierung von Kommunikationsstörungen und die von Soeffner (1989) formulierte These, auffällige Inkonsistenzen als Interaktionsstörungen und Verdeckung von Sinnkonsistenzen zu behandeln, können zur Definition herangezogen werden.

Der prozeßhafte und individuell unterschiedliche Verlauf von Veränderungen äußert sich auch bei den Mitgliedern der Familie Spießmann in der nicht einheitlichen Transformation von Kommunikationsmustern bei den einzelnen. Deshalb sind die neuen Strukturmuster, die sich in dieser Untersuchung herauskristallisierten, als kontextbezo-

gene Momentaufnahmen zu betrachten, die sich in unterschiedlichen Ausprägungen und unterschiedlichen Rhythmen weiter verändern werden.

Die zentralen Veränderungen kommunikativer Strukturen zeigen sich in der Familie Spießmann sowohl in der Gesamtkommunikation als auch an den Formulierungen einzelner Redebeiträge und in dyadischen Interaktionen. Summa summarum wurde die familiäre Interaktion eindeutiger, direkter und themenzentrierter, was sich auch an der insgesamt stärkeren Bezugnahme der Familienmitglieder aufeinander bemerkbar macht. Die individuellen kommunikativen Veränderungen äußern sich in unterschiedlicher Ausprägung. Herr Spießmanns Kommentare, die in der ersten Sequenz völlig allgemein, uneindeutig und ohne direkte Ansprache waren, veränderten sie sich in den beiden folgenden Sequenzen zur Eindeutigkeit und Handlungsorientierung. Die Veränderung zeigt sich daran, daß er bereits in der zweiten Sequenz Frank einmal direkt anspricht und in der letzten Sequenz seine Frau direkt in der zweiten Person anspricht und Position bezieht.

Bei seiner Frau sind im Gegensatz zu ihm die Veränderungen weniger stabil und weniger eindeutig nachzuweisen. Sie verhält sich in der ersten und dritten Sequenz ähnlich ichbezogen, problemorientiert und dominant. Ihre Formulierungen des ‘über jemanden sprechen‘ haben sich jedoch genauso wie bei ihrem Mann zum direkten Ansprechen hin verändert. Durch den insgesamt eindeutigeren Umgang mit Themen wird auch die konfliktäre Beziehung zwischen Frau Spießmann, ihrem Mann und Bert konkretisiert und intensiviert, die in der ersten Sequenz noch sehr verdeckt formuliert wurde.

Berts Kommunikationsverhalten hat sich dahingehend verändert, daß er viel aktiver, spezifizierter und handlungsorientierter interagiert. Die Veränderung bezüglich der Klarheit und Handlungsorientiertheit geht in ähnliche Richtung wie bei seinem Vater: Beide zeigen sich vermehrt und beziehen Position, was sie jedoch beide nicht bis zum Schluß durchhalten, da sie sich durch die vehemente Beharrlichkeit von Frau Spießmann dominieren lassen.

Frank erscheint in der letzten Sequenz noch isolierter und ichbezogener als in den vorherigen. Selbst die aversiven Kommentare gegen seinen Bruder Bert fallen in der letzten Sequenz weg. Bei ihm sind insgesamt weniger neue Muster erkennbar als bei den anderen Familienmitgliedern. Die bei ihm bereits bestehenden Muster scheinen sich dagegen intensiviert zu haben, was sich zum Beispiel daran zeigt, daß er seine Mutter in der letzten Sequenz siebenmal vergeblich anzusprechen versucht.

Bei der Familie Spießmann haben sich in einem Zeitraum von acht Monaten im Kontext familientherapeutischer Settings neue Kommunikationsstrukturen entwickelt. Diese drücken sich sowohl in einzelnen Äußerungen als auch in der familial gestalteten Interaktionskonfiguration aus.

7. Literaturverzeichnis

- Allert, T. (1980). Zur Dynamik der Interaktionstriade - Eine Fallstudie zur Struktur sozialisatorischer Interaktion. Frankfurt (Diss.)
- Allert, T. (1984). Der Familienkreis. In: Soeffner, H.-G., Beiträge zu einer Soziologie der Interaktion. Frankfurt.
- Allert, T. (1998). Die Familie. Fallstudien zur Unverwüstlichkeit einer Lebensform. Berlin, New-York.
- Bateson, G., et al. (1970). Schizophrenie und Familie. Frankfurt/Main.
- Bateson, G., et al. (1987). Geist und Natur - eine notwendige Einheit. Frankfurt/Main.
- Berger, P., Luckmann T. (1997). Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Frankfurt/Main.
- Faltenmaier, T., et al. (1992). Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters. Stuttgart.
- Fivaz-Depeursinge, et al. (1998). Wann und wie das familiäre Dreieck entsteht: vier Perspektiven affektiver Kommunikation. In: Welter-Enderlin, R., Hildenbrand, B., Gefühle und Systeme. S. 119-145. Heidelberg.
- Hildenbrand, B., (1987). Wer soll bemerken, daß Bernhard krank wird? Wirklichkeitskonstruktionsprozesse bei der erstmanifestation einer schizophrenen Psychose. In: Bergold, J. B., Flick, U., Ein-Sichten. Zugänge zur Sicht des Subjekts mittels qualitativer Forschung, S. 151-162). Tübingen.
- Hildenbrand, B., Jahn, W.,(1988). „Gemeinsames Erzählen“ und Prozesse d. Wirklichkeitskonstruktion in familiengeschichtlichen Gesprächen. Zeitschrift für Soziologie. Jg. 17 Heft 3, S. 203-217.

- Hildenbrand, B. (1996). In: Welter-Enderlin, R., Hildenbrand, B., Systemische Therapie Als Begegnung. Stuttgart.
- Hildenbrand, B., (1999). Fallrekonstruktive Familienforschung. Opladen.
- Hitzler R., Honer A., (1997). Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen.
- Hoffmann Hennessy, L., (1992). Für eine reflexive Kultur der Familientherapie. In: Schweitzer, J., et al., Systemische Praxis und Postmoderne. S.16-39. Frankfurt/Main
- Keppler, A. (1994). Tischgespräche. Über Formen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Konversation in Familien. Frankfurt/Main.
- Knoblauch, H., (1995) Kommunikationskulturen. Berlin, New-York.
- Lamnek, S., (1995). Qualitative Sozialforschung. Band 1: Methodologie. Weinheim.
- Luckmann, T., (1980a). „Aspekte einer Theorie der Sozialkommunikation“. In ders. Luckmann 1980.
- Luhmann, T (1984). Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt.
- Oevermann, U., et al., (1979) Die Methodologie einer objektiven Hermeneutik und ihre allgemein forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: Soeffner, H.-G., Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart.
- Pollner, M., Wikler, L., (1979). „Cognitive Enterprise“ in einem Fall von Folie a Familie. In: Soeffner, H.-G., Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. S. 177-187. Stuttgart.

- Riskin, J., Faunce, E., (1997). Familieninteraktions-Skalen. In: Watzlawick, P., Interaktion. S. 155-185. München.
- Satir, V., (1993). Selbstwert und Kommunikation. München.
- Schütz, A., (1971). Gesammelte Aufsätze. Den Haag.
- Schütz, A., Luckmann T., (1994b) Strukturen der Lebenswelt. Bd.II. Frankfurt/Main.
- Soeffner, H.-G., (1979). Interaktion und Interpretation. In Soeffner, H.-G., Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften, S.328-350. Stuttgart.
- Soeffner, H.-G., (1984). Hermeneutik – zur Genese einer wissenschaftlichen Einstellung durch die Praxis der Auslegung Beiträge zu einer Soziologie der Interaktion, S.8-52.Frankfurt.
- Soeffner, H.-G., (1989). Überlegungen zur sozialwissenschaftlichen Hermeneutik am Beispiel der Interpretation eines Textausschnittes aus einem „freien“ Interview. In: Soeffner, H.-G., Auslegung des Alltags - der Alltag als Auslegung. S.185-210. Frankfurt/Main.
- Soeffner, H.-G., Hitzler, R., (1994). Hermeneutik als Haltung und Handlung. In: Schröer, N., Interpretative Sozialforschung, S.28-52. Hagen.
- Strauss, A., (1994). Grundlagen qualitativer Sozialforschung. München.
- Strauss, A., (1996). Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim.
- Watzlawick, P., et al., (1971). Menschliche Kommunikation. Bern.
- Watzlawick, P., et al., (1979). Lösungen. Bern

Watzlawick, P., et al., (1997). Interaktion. München

Welter-Enderlin, R., Hildenbrand, B., (1996). Systemische Therapie als Begegnung.
Stuttgart.

Welter- Enderlin, R., Hildenbrand B., (1998). Gefühle und Systeme. Heidelberg

8. Anhang

Transkription, Auszug aus 1. Tonband

- 1 Th2: Ja, Frank, das ist eine gute Frage.
2 M: Wie, wo, was?
3 (Pause)
4 B: ähm
5 M: Wie wär's, wenn du mal ein Thema vorschlagen würdest?
6 F: (brummelt)
7 M: Frank, du wolltest wissen was für ein Thema, dann schlag eins vor.
8 F: Ne, ich wollte nur
9 V: Ne, ne, des steht schon fest
10 F: Was?
11 V: Sie wollten, sie wollten doch wissen, wie das jetzt läuft, wie wir uns
12 entschieden haben.
13 Th1: Ja, das ist auch ein sehr wichtiges Thema. Uns würde zusätzlich noch interessie-
14 ren, in welcher Phase Berts Umzug ist.
15 B: Oh
16 V: (Lacht) (Sturm und Wassergraben?), gell
17 B: Was?
18 V: Sturm und (Wassergraben?)
19 F: (gähnt laut) Mama, (.) wann gehen wir?
20 B: Als ich in (.) die Wohnung kam, die ich jetzt beziehen soll (.) hab' ich ziemlich,
21 hab' ich ziemliche Probleme gesehen. Erstens sind die Steckdosen nicht gerad'
22 was, nach was
23 F: (gähnt laut, räuspert sich)
24 sie aussehn, sondern äh, mm, ein Doppelstecker als zwei (.) so Steckdosen ne
25 ben einander in der Wand sind defekt. Außerdem fehl'n die ganzen (.)
26 M: =Brauchst 'n Dreierstecker?
27 V: Ah,
28 B: Ne.
29 V: der braucht 'n Elektriker
30 B: Genau.

- 31 M: Ne, falls du 'n Dreierstecker bräuchtest, des wär' zu machen
- 1 V: Kriegt man her
- 2 M: Könnteste kriegen, ja. (.) Hast 'n Fernseher, dir ist sicherlich langweilig ohne.
- 3 B: Ja, sehr.
- 4 F: Macht nichts. Bert ist immer langweilig.
- 5 Th1 Was machst du gegen Langeweile?
- 6 B: (.) Entweder, öh meine alten Freunde aufsuchen, die wahrscheinlich jetzt in die
7 Ferien gefahren sind, oder ins Kino gehen.
- 8 M: Es gibt noch anderes
- 9 V: Mit den alten Freunden ist Vorsicht geboten.
- 10 B: mhm.
- 11 V: Ja, kleiner Hinweis.
- 12 B: O.K.
- 13 V: Vor alten Freunden ist zu warnen.
- 14 M: Im übrigen, äh, ich möchte dir 'nen Tip geben (Sowieso?) , der bietet immer
15 Gebrauchtfernseher an, dann brauchst kein' Neuen kaufen, gell.
- 16 B: Ja. (...) Aber (.) Kaufland verkauft auch billige Neue im Angebot.
- 17 M: Äh, kannst beim (Soviso?) bessere kriegen. (). (Sehr leise).
- 18 B: O.k. (betont freundlich)
- 19 M: O.k.?
- 20 B: Werd' ich mir merken. (besonders freundlich betont)
- 21 V: Vor allem ist der Service dann praktisch direkt (dabei.)
- 22 M: (Sieht) dann halt 'n bißchen
23 älter aus, aber macht ja nischt.
- 24 B: Ja. (gedehnt)
- 25 V: Ich würde sagen, bin bisher sehr zufrieden mit meinen Geräten.
- 26 Th2: Frau Spießmann, wie werden sie die Ferien verbringen?
- 27 M: Zu Hause, kein Geld.
- 28 Th2: Wenn sie mehr Geld hätten, was würden sie dann in den Ferien tun?
- 29 M: Ich tät schon gern einmal Europapark oder so.
- 30 F: Europapark, Europapark; (Europapark)
- 31 V: (Ausflüge und)
- 32 M: (Ausflüge,)
- 33 Th1: Was davon ist realisierbar .

- 34 M: Nichts, gar nichts
- 1 F. nichts, nichts, nichts
- 2 M: Oder mal ins Thermalbad nach
- 3 B: =Saulgau.
- 4 Th2: Frank, was würdest denn du gerne in den Ferien machen?
- 5 M: Ich glaube das selbe wie ich, hä?
- 6 Th2: Was?
- 7 M: Von wegen so((..) Spaß (.) haben.)
- 8 F: (Europapark. Da ist natürlich) kein Geld.
- 9 M: Spaß macht (.) Saulgau
- 10 Th1: Angenommen, sie unternehmen was, inwieweit überlegen sie Bert in die
- 11 Ferienplanung miteinzubeziehen?
- 12 V: Im Moment wäre das zu früh
- 13 M. Auf jeden Fall. Ich muß auch an die Sarah denken ()
- 14 V: (weil) die Sarah ist ja auch
- 15 davon betroffen. Ja und (wir müssen, wir müssen)
- 16 M: (Bisher hat der Frank), und die sind ja zusammen gegen Bert,
- 17 und ich möchte nicht den ganzen Tag nur dastehen und die Streithähne
- 18 auseinanderhalten. Da hab' ich dann keine Erholung
- 19 V: Das braucht Zeit.
- 20 Th1: Was ist mit Ferienfreizeit im Betreuten Wohnen? Ist das inzwischen geklärt?
- 21 M: Die ham doch auch gesagt, daß die irgendwas machen, gemeinsam.
- 22 B: (ja)
- 23 V: (Ich mein auch)
- 24 B: (Ach ja, stimmt) ja, wir fahr'n ja an die, nach Frankreich.
- 25 M: Ja, (also)
- 26 B: (Ans) Meer, für eine Woche. Aber da bin ich dann der einzige Junge (er
- 27 freut)
- 28 V: (Kein Problem)
- 29 M: (Macht doch nichts) lacht
- 30 B: Oh je.
- 31 M: Fährst du da mit?
- 32 B: Da kann ich mit.
- 33 M: Wie siehts mit den Finanzen aus?

- 34 B: Das wird übernommen, ja , soviel ich weiß.
- 1 M: Ja, also, dann fahr doch da mit. Allerdings muß aufpassen gell, wenn ihr ins
2 Hinter-(land geht.)
- 3 V: (Nicht so weit) ins Hinterland, als Hinweis.
- 4 B: (Ich werde)
- 5 V: (Das ist gefährlich)
- 6 M: Das ist sehr gefährlich
- 7 B: Mhm
- 8 M. für (Deutsche)
- 9 V: (Da kann man), da kann man durchaus mal in die Lage kommen daß man in
10 'ne Schrotflinte guckt.
- 11 M: uns ist das mal passiert, wie du weißt.
- 12 B: Mhm
- 13 M. Die ham so den Deutschenhaß
- 14 V: Alles noch Altlasten von vor fünfzig Jahren.
- 15 M: Die brauchen gar nicht so tun, die ham auch einiges auf dem Kerbholz.
- 16 V: Bloß, wie gesagt, ich muß sagen die Geschichte von (unverständlich) ist
17 nicht zu entschudigen
- 18 B: Mama, Mama, wir werden wahrscheinlich an so'n Friedhof äh () in der
19 Nähe, dann sein, wo äh alte Gräber darauf äh
- 20 M: Hast du gehört
- 21 B: Mhm
- 22 M: Hast du jetzt zugehört? Was war damals von wegen Frankreich?
- 23 B: Ach, daß die auch Mist gebaut haben
- 24 M: Was für Mist? Wenn du des nicht weißt, wenn du des nicht angeben kannst,
25 Junge dann siehste alt aus, das weißt du schon.
- 26 Th1: Wenn du wieder zurück bist, Bert, dann beginnt ja deine Lehre?
- 27 M: Wie sieht's mit der Lehre aus?
- 28 B: Am Donnerstag werd ich wahrscheinlich unterschreiben
- 29 F: (gähnt)
- 30 M: Hast du dich jetzt schon gemeldet beim Herrn Schmitt?
- 31 B: Ja.
- 32 M. Wollt ich sowieso fragen noch.
- 33 M. Du muß die Woche jetzt noch arbeiten, oder was?

- 34 aufgrund dessen () auszuloten, wann das angefangen (hat)
- 1 M: (Ich) denk des hat im ()
- 2 schon angefangen.
- 3 Th2: Als beide im Kindergarten waren?
- 4 M: Ja, ja. Und auch zwischen uns.
- 5 TH1: Sie haben auch unbeschwerte Zeiten mit Bert in Erinnerung?
- 6 V: Ich hab.
- 7 Th1: Frank, was meinst du dazu? Was ändert sich für dich , wenn Bert im Betreuten
- 8 Wohnen wohnt?
- 9 F: Fast nichts
- 10 Th2: Dann kann ja Bert in der Familie wohnen bleiben.
- 11 V: Neee. ()
- 12 M: Soll d' Bert wieder bei uns einziehen?
- 13 F: Nein.
- 14 V: Also.
- 15 M: Also. Was ändert sich da, äh dich?
- 16 F: Er ist weg.
- 17 Th2: Wie macht sich das für dich bemerkbar? macht sich das auch in bezug zu
- 18 deinen Eltern bemerkbar?
- 19 F: Da hab ich mehr Bezug zu meiner Mama und keiner hängt mehr dazwischen.
- 20 Th2: Und wie geht's dir gefühlsmäßig?
- 21 F: Gut.
- 22 Th2: Ist es denn egal, ob Bert zu Hause wohnt oder nicht?
- 23 F: Ist nicht ganz egal.
- 24 Th2: Ist es denn fast egal?
- 25 F: Ja
- 26 M: Ob der Bert da ist oder nicht?
- 27 F: Überhaupt gar nicht egal.
- 28 Th2: Ich muß nochmals weiter nachhaken, da diese Begründung nicht für eine
- 29 Finanzierung des Betreuten Wohnens ausreicht.
- 30 M: Er hat jetzt die Mama für sich ganz alleine, und das ist wichtig. (.) Und den
- 31 Papa er auch für sich ganz alleine, wenn er ihn hat. Wenn er nicht beim
- 32 Arbeiten ist.
- 33 Th1: Wobei das ja keine Begründung ist, die das Amt akzeptiert. (Ich mein)

34 M: (Er kann)sich
1 jetzt freier entscheiden.
2 Th1: das ist nicht so gewichtig, daß Bert ins Betreute Wohnen kommt.
3 V: Sagen wir mal so, ich versuch's (mal) zu beschreiben
4 M: (Ja, ja) ne, der Frank kann sich
5 jetzt freier entfalten. Sagen wir's mal so.
6 V: der hat vorher unter einem sehr großen Druck gelitten.(.)Und (.) ne. (.) Was
7 () betrifft. Und ich merk jetzt auch, daß er so (.) langsam so'n bißchen aus
8 sich erauskommt. (..) Ich weiß, und ich weiß nicht inwiefern man das im
9 Bericht formulieren kann, ob die Leute des verstehen können.
10 Th2: Was glauben sie, ()
11 V: Ich mein das ist sehr wichtig, daß er sich jetzt, daß er jetzt, daß er jetzt so lang-
12 sam mal aufblüht, Ne.
13 Th1: Was glauben sie, wie sich ihre Beziehung als Vater zu Frank verändern wird?
14 V: Na gut, (.) ich muß sagen, wie gesagt ich hab immer probiert beide, gewisser
15 maßen gleich zu behandeln, (.) allerdings (.), äh, muß ich sagen, äh (.) der Bert
16 ist ein Störfaktor gewesen, in der Beziehung.
17 M: Erzähl, es hat, es ist einem sehr schwergefallen, beide gleich zu behandeln,
18 wenn der eine ständig gegen arbeitet.
19 Th1: Sie haben durch die Wohnveränderung die Chance ihre Beziehung ganz neu zu
20 gestalten. Auch zu Frank, das war ja ein Problembereich.
21 M: Ja, ja.
22 Th1: Was können sie mit Frank mehr machen?
23 M: (Modellbau?)
24 V: (Das lassen)wir auf uns zu kommen.
25 M: Modellbau, wo der Frank auch sehr interessiert ist.
26 B: Bin ich auch
27 V: Der wird aber zu schnell.
28 M: Meine Güte, so sind Kinder nun mal.
29 V: Aber das geht nicht, da muß er erst mal ()
30 M: (So sind) einfach Kinder.
31 Th2: Ich würde gern nochmals Frank fragen, dein Vater hat vorhin gesagt, damit du
32 dich besser entfalten kannst
33 F: Ja, stimmt.

34 Th2: Was hat sich für dich noch verändert, dadurch daß Bert im Betreuten Wohnen
1 ist?

2 F: (Das ich mehr Zeit für die Familie hab?)

3 Th2: Wiederholst du das bitte nochmals, ich habe nicht verstanden.

4 F: Das ich mehr Zeit für die Familie hab'.

5 V: =Das er mehr Zeit für die Familie hat.

6 M: =mehr Zeit für die Familie hab'. Es ist des Problem, dadurch, daß er nicht
7 mehr da ist wird auch nicht mehr so viel gestritten. Ja, und des hat ja auch
8 doch ziemlich viel Zeit weggenommen. Des muß man ja auch doch auch sehen

9 V: Auf der einen (Seite)

10 M. (Wenn man) täglich dreimal streitet, und des den ganzen Tag
11 lang.

12 Th1: Das heißt, es könnte mehr Ruhe eintreten.

13 V: Ja

14 M: Es ist mehr Ruhe, es ist mehr Ruhe.

15 Th1: Wie ist das für dich, weniger Streit, mehr Ruhe?

16 F: Sehr schön

17 M: Das hat halt jetzt ein Problem, er hat kein Bruder mehr, auf dem er herumhac
18 ken kann.

19 V: =Den er ausspielen kann.

20 Th2: Mit wem streitest du statt dessen?

21 F: Also, manchmal ähm streit ich schon mit dem (Papa)

22 V: (Manchmal) sticht der Hafer,
23 gell?

24 F: Ja

25 Th2: Statt Bert streitest du jetzt mit dem Papa?

26 F: Ja. Nein, nein, nein. Das war (schon vorher) so mit dem Papa streiten.

27 V: (Wobei ich's daran)
28 wobei's daran liegt, da sind wir,

29 B: = Bei (Spotlandschaften?) , weil keiner sich

30 F: = war schon vorher so, mit dem Papa streiten

31 V: = da sind wir uns charakterlich (ähnlich), daher kommt das.

32 Th1: Frank, was machst du denn jetzt ohne Bert?

33 V: Zu dem er Lust hat, was ihm grad (einfällt)

34 F: (Hm, ähm) ich
1 V: = Was ihm grad einfällt. Aber ein Vorteil ist auch da, man kann ihn alleine
2 lassen, ohne daß man befürchten muß, daß man, wenn man zurückkommt,
3 irgend was in Trümmern vorfindet.
4 Th2: Wie war das vorher?
5 V: Das war'n Problem.
6 F: (Mama? Mama?)
7 M: (Ich hatte wirklich) immer angst, die zwei alleine zu lassen, muß ich ehrlich
8 sagen Mord und Totschlag, Mord und Totschlag. Einmal hat er mich angerufen
9 im Geschäft, Mama die Küchentür ist kaputt, (.) die hab ich kaputtgemacht.
10 Warum? Weil er ihn gereizt hat. Mit so Sachen muß ich ständig rechnen.
11 B: Warum hab ich ihn gereizt? Weil er mich in die Küche eingesperrt hat.
12 V: Das ist kein Grund irgendwelche, äh, Sachen kaputt zu machen.
13 F: Ja, ja. Machst alles kaputt. (hämisch, leise)
14 Th1: Welche Chance sehen sie durch die Veränderung , Frau Spießmann?
15 M: Ich kann mehr auf die zwei restlichen Familienmitglieder eingehen, (.) und ich
16 kann auch mehr deren Dreck hinterherräumen.
17 F: Die Mama ist sehr stark geworden.
18 M: Du brauchst gar nicht so einschmusen (sanft)
19 F: (schreit) (müde, ich hab' nur müde?)
20 (Pause)
21 M: Ich hab' grad was gesagt
22 F: Was?
23 M: daß ich mehr deinem Dreck hinterher räumen kann.
24 F: (brummelt)
25 M: Du läßt alles da liegen, wo du grad bist, und das stört mich. (.) An dir wie an
26 ihm.
27 F: ()
28 Th2: Frank, wiederholst du nochmals das eben Gesagte lauter?
29 F: Ich hab doch, da hab ich mit mei'm Vater sehr viel gemeinsam. (Siehste?)
30 (Vater und Frank lachen)
31 M: Braucht nicht lachen, ja.
32 B: (lacht) () hat mit mir das gleiche Problem
33 M: Wißt ihr was, ich mach's in Zukunft so, alles was ihr liegen laßt, (.) fliegt zum

Transkription, Auszug 2. Tonband

- 1 Th2: Frau Spießmann, wie war der letzte Elternabend bei Tom?
2 V: S' war äh(.) informativ)
3 M: (Sehr informativ), sehr informativ. Da ging's um 'ne äh Weiter-, Weit-
4 Äh Weiterbil- bildung und so weiter.
5 V: Äh, sagen wir mal so, indirekt wär da was für'n Bert auch dabei.
6 B: (Mhm)
7 M: (Wenn) er da jetzt nicht schafft
8 V: Wenn er die Lehre nicht schaffen sollte
9 B: Ich will's mir mal (.) angucken.
10 V: Was heißt das?
11 M: Wär das Bbw
12 B: Bbw?
13 M: Berufs- Berufs, ne, ne
14 Th1: Berufsbildungswerk
15 F: Bbw (.) (Berufs (.) bildungs)(.) werk
16 B: (Bbw)
17 M: (Bbw)
18 V: Berufsbildungswerk
19 M: Da könnt der Frank (ähm) einen ein- äh und oder zweijährigen Lehrgang ma-
20 chen, ja, je nachdem wie seine Leistungen in der Schule sind, kann man das
21 strecken
22 V: Kann dann noch in ein paar andere Berufe reinschnuppern
23 M: sind drei , äh vier Berufe, sind des wo er reinschnuppern kann, ja.
24 Th2: Welche sind des?
25 V: Oh
26 M: Äh, Koch, (äh)
27 F: (Hau-), äh Haus-
28 M: =Hauswirtschaft irgendwas
29 V: Hauswirtschaft, Zimmermann
30 F: Äh, äh irgendwas mit Elektrik
31 M: Ähm, ähm

- 32 F: Eisenbahner, Eisenbahn
- 1 M: Äh, ne
- 2 B: Industriemechaniker
- 3 F: Ja
- 4 M: Ja, irgendwie so was in der Richtung
- 5 B: Industriemechaniker
- 6 M: Irgendwas mit Gold war auch noch?
- 7 V: Ja, ja (stimmt)
- 8 B: (Goldschmied)
- 9 M: (Goldschmied)
- 10 Th2: Frank, Welcher Beruf würde dir von den aufgezählten am besten gefallen?
- 11 F: Ähm, am besten würde mir, (Seufzer) Koch
- 12 M: = (ja ja, ja j)
- 13 V: (Ja ja,) da ist er auch nicht (davon) herunterzubringen.
- 14 B: (Oh,je),
- 15 mir würd der Zimmermann und der Goldschmied schon reichen.
- 16 V: Wie gesagt, mit Goldschmied sieht's schlecht aus.
- 17 M: Äh,äh, der Frank wird wahrscheinlich 'ne Lehre so nich' anfangen können,
- 18 weil zuviel verlangt wird in 'ner Berufsschule. Des sehn wir mal gleich.
- 19 Th2: Bezüglich was zuviel verlangt?
- 20 M: Schnelligkeit, (und so weiter), dann (äh)
- 21 V: = (Leistungsverhalten?)
- 22 F: = ich bin schnell, bloß in Mathe nicht
- 23 V: In der Berufsschule sind zumindest kleinere Klassen, ne. (Da kann man besser)
- 24 B: (du mußt schneller sein)
- 25 V: draufeingehen.
- 26 F: Halt die Klappe
- 27 M: Du, der Bert hat im Moment Schwierigkeiten ja, und der hat sogar Haupt
- 28 schule äh Abschluß.
- 29 V: Der muß auch ganz schön rudern, frag ihn mal.
- 30 B: Und wie. ich kann von Glück sagen, daß ich schon drinnen bin.

Transkription, Auszug von 3. Tonbandaufnahme

- 1 Th2: Bert war leider das letzte Mal nicht dabei
- 2 B: Ja
- 3 V: Der hatte (.) Probleme mit seinem Rasiergerät. (lacht)
- 4 B: Der war nicht so schnell wie ich's gern hätte
- 5 Th1: Was gibt's sonst neues?
- 6 V: Was macht die Lehre? Immer noch auf der Kippe?
- 7 B: Nö
- 8 V: Nicht mehr?
- 9 B: Da geht's, (da geht's)
- 10 V: (Da muß mit)der Zeit auch rum sein, wa?
- 11 B: da geht's grad' aufwärts.
- 12 V: = Gut, sagen wir mal
- 13 B: = aber stückweise.
- 14 V: Na immerhin. Also gefährdet bist (nicht mehr?)
- 15 M: (Sagt der Herr) Schmitt?
- 16 B: Nicht mehr.
- 17 V: Super
- 18 Th2: Heißt das, die Probezeit ist vorbei, und du bist übernommen worden?
- 19 B: Ja
- 20 V: Muß man sagen, da hast dich dann schon angestrengt, ne.
- 21 M: Gezwungenermaßen
- 22 V: Na ja, mein Gott.
- 23 B: Der Herr Gracia hat mir dabei geholfen, daß ich übernommen wurde.
- 24 Th2: Was hast du selbst dafür getan?
- 25 B: Ich hab (.) mich scho angestrengt, daß ich schneller wird, und (richtig)
- 26 M: (Super) weiter
- 27 jetzt.
- 28 V: Darfst es deswegen nicht schleifen (lassen)
- 29 B: (Das weiß)ich auch. Was ich im Moment
- 30 lerne ist
- 31 des, (.) lerne ist des Einschließen von Brezeln (.)
- 32 V: Ah ja, ich weiß schon was de (meinst)

- 1 B: (vorher), des richtige (.) Einschießen. Zuvor hab ich
2 nur gestürzt und gesalzen.(.) Jetzt muß ich, kommt Schneiden und Einschießen
3 dazu.
- 4 V: Mhm
- 5 B: Brezel(), des Gewicht hab ich auch scho (.) aufgehängt bekomme, (.) an d'
6 V: Mhm
- 7 B: W(.)and vom Kühlraum (.) und (.)
- 8 V: Sagen wir mal so, der Herr Schmitt, der tut (.) scho sein Teil dazu,(daß er), daß
9 er dir
- 10 B: (mhm)
- 11 V: auch 'n bißchen Erleichterung verschafft.
- 12 B: Ja
- 13 M: Also des wird wohl der erste Lehrling sein, dem man alles schriftlich geben muß,
14 wie, was, wo, des möchte ich dir nur sagen.
- 15 V: Du sollst nicht immer alles so negativ bewerten (.), da tust ihm kein Gefallen
16 damit.
- 17 F: (ZZZZZZZZZZ)
- 18 M: (flüsternd) Wo gibt's denn so was?
- 19 B: Aber (ein) negatives gibt's noch, (.) und des sind die Geselln.
- 20 V: (lacht)
- 21 B: Der älteste (.) Mit (.) arbeiter ist (.) gar nicht so gut zu sprechen mit mir.
- 22 F: Mhm
- 23 M: Warum?
- 24 B: Warum? (.) Wenn's zum Beispiel (.) Teige abwiegen gibt, schickt er mich statt (.)
25 Teig abwiegen zu lassen, nach vorne zum Spülen. (.) Und das macht er immer.
26 Herr Schmitt hat schon gesagt (.) er soll mir's (äh) beibringen, wie man, ähm
27 was was wiegt, scho bevor ich die Teig((.) gewichtet bekomme)
- 28 V: (Tja, dann sagst, des funkt)ioniert nich
- 29 M: Na gehst halt hin und sagst, äh, äh (der bringt mir nichts bei)
- 30 B: (weiß ich scho, daß ich,)daß ich beim Herrn
31 Schmitt ein äh offenes Wor- äh Ohr hab.
- 32 M: Ja also, dann sagst du des.
- 33 B: Ja
- 34 M: Ähähäh, der muß ja tun was der Chef sagt.

- 1 B: Mhm.
- 2 V: Dann kriegt der Geselle eben eins auf den Hut.
- 3 Th1: Wie geht's dir mit anderen?
- 4 B: Mit dem anderen geht's viel besser.
- 5 B: Mit dem arbeite ich, (mit dem arbeite ich ganz gut) zusammen.
- 6 M: (Ja weißt, du mußt es ja, du) mußt es ja lernen. Verstehst,
7 wenn
- 8 B: Ja.
- 9 V: (Funktioniert's, da mit dem), oder? Wenn's ruck zuck geht?
- 10 M (sonst stehst bö's da)
- 11 V: Da stimmt die Chemie, hä? (lacht)
- 12 B: Mit dem Christian funktioniert's eins a
- 13 V: Hätt ihr gleich merken soll'n ihr zwei.
- 14 B: Ja.
- 15 Th2: Frau Spießmann, wie geht's ihnen damit, daß Bert jetzt übernommen wurde?
- 16 M: Also ähm, äh (.), solange er sich bemüht. Daß er übernommen wurde, da fällt
17 mir schon ein Stein vom Herzen, muß ich ehrlich sagen, aber (.) hab halt die
18 Befürchtung,
- 19 F: (unverständlich)
20 daß er's jetzt schleifen läßt. Ich vertrau ihm da nicht.
- 21 V: Sagen wir mal so,(.) es läßt sich vielleicht nicht ganz leugnen, daß (.) einige Per-
22 sonen dabei (.) beide die Augen und die Hühneraugen zgedrückt haben, ne.
- 23 M: Der Meinung bin ich nämlich auch.
- 24 V: Des läßt sich vielleicht nicht ganz von der Hand weisen.
- 25 M: Vor drei Wochen
- 26 Th2: Vertrauen sie Bert, daß er sich weiterhin engagiert?
- 27 M: Nein, ne
- 28 F: Ne
- 29 M: Ich vertrau ihm nicht
- 30 Th1: Was traust du dir selbst zu, Bert ?
- 31 B: Bezogen auf die (.) (Zukunft, weiß ich nicht genau) durch langsam angehen
32 V: ()
- 33 F äääää (brummelt abwertend)
- 34 M: Wenn du mittelmäßig bisch, dann geht's ja schon, aber wie sieht's eigentlich mit

- 1 den Berichten aus, wie weit bist du da?
- 2 M: Bert, du wirst nicht zugelassen, (wenn du die)Berichte nicht hast (sehr laut)
- 3 B: (Das weiß ich) (laut)
- 4 M: Dann setz dich auf den Arsch und mach.
- 5 V: Sagen wir mal (so)
- 6 M: (Vor) allem schreib jeden Tag was.
- 7 B: Ja
- 8 F: Mama
- 9 V: Ich hab dir gesagt wie du's machen muß
- 10 M: =Du weißt, Ende des Schuljahres ist 'ne Prüfung
- 11 V: Sagen wir mal so, was du von Anfang an her vielleicht
- 12 M: =Und willst du die versauen?
- 13 V: verpasst hast
- 14 M: Willst du die dir versauen?
- 15 B: Nein
- 16 M: Also.
- 17 Th1: Bert, Deine Eltern sind besorgt, welche Lösung hast du für dich?
- 18 V: Ich glaub, ich muß mal mit dem Herrn Schmitt reden.
- 19 B: Daß ich jedes Wochenende schreib und dann in (.) den Ferien, also schuli
- 20 schen
- 21 F: Mama Mama
- 22 B: Ferien und Urlaube mehr schreibe
- 23 F: Mama
- 24 M: Du mußst jeden Tag was schreiben.
- 25 F: Mama
- 26 B: Jeden Tag kann ich nicht schreiben, weil das Wochenberichte sind (laut)
- 27 V: Hm
- 28 M: Du, äh paß auf
- 29 B: Zum Nachschreiben ja, aber
- 30 M: =Du machst dir jeden Tag Notizen, das und das hab ich
- 31 gemacht, da kannst du dein Wochenbericht viel einfacher machen, heilixnei.
- 32 F: Mama
- 33 V: Laß mal, Schatz so erreichst du nichts.
- 34 M: Wenn er mir so kommt, dann komm ich ihm genauso.

- 1 V: Mit Schimpfen erreichst du nichts, das solltest du vielleicht gemerkt haben.
- 2 M: Hast du nicht vielleicht mitgekriegt, daß er mich grad angeschnautzt hat? So
3 was hörst du gar nicht, hä?
- 4 F: Mama
- 5 V: Wieso, du provozierst es ja auch.
- 6 F: Mama, vom 8.- 12. März, ist der, ist der äh
- 7 V: Franki versuchen wir ins Praktikum zu kriegen
- 8 F: Mhm, März mein ich
- 9 V: (Berliner Hof?) (sehr leise)
- 10 M: =Am Berlinerhof. (Jeden Tag schreibst) du einen Bericht. Das hab ich dir aber
11 tausendmal gesagt.
- 12 B: Ja
- 13 M: Und warum machst du's nicht? weil die Mama Scheiße schwätzt, gell. Du hast
14 Dich kein bißchen geändert, in der ganzen Zeit nicht. Des sag ich dir.